…eisbibliothek …gensburg

…erm. Morvell

1523/1

M F

Furchtlos und treu.

Historischer Roman

aus den

Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von

Dr. Morvell.

Erster Band.

GEWERBS-VEREIN.

Stuttgart,
Julius Weise.
1836.

Erstes Buch.

Kreisbibliothek Regensburg

1.

Schweden? für Deutschland? — haha, mach' mich nicht lachen, Herr Bruder — die Schweden für Deutschland von Einfluß, von Wichtigkeit? so sprach der österreichische Rittmeister v. Donat zu Major Brandenstein; — sag' mir nur, wie kommst du dazu, die Schweden zu fürchten?

Gustav Adolph, erwiederte jener, ist ein tapferer Herr, ein junger kühner Mann, voll Kraft, voll hoher seltener Regententugenden. Setzt er, wie man allgemein glaubt, mit einer Armee herüber, setzt er den Fuß auf Pommerns Boden, so ist es um Deutschland geschehen, so unterliegt die heilige Kirche, und die verfluchten Ketzer, die Lutherischen, die Kalvinischen, die Zwinglianer und wie sie heißen, erringen den Sieg und

die Glaubensfreiheit, nach welcher sie schon über ein Jahrhundert streben.

Es scheint, das sey dein Ernst — sag' mir nur, wie kann man so absonderlich curieuse Gedanken hegen? — ich kenne dich gar nicht mehr — du, der tüchtigste, bravste Artillerieoffizier, du, dessen Batterie immer zunächst dem Feinde auf dem Nacken sitzt, du fürchtest dich vor diesen Schneemännern, vor den Schweden, und ihrem Schneekönig? Wo sind sie denn zu Hause? — ich habe einmal etwas von Spitzbergen gehört und von Grönland — da herum muß es seyn? Man nennt sie auch Finnen und Lappen, oder Finnländer und Lappländer, wenn man sich höflich ausdrücken will. Aber sag' mir nur, was diese uns thun sollen? Sie haben ja nicht einmal Gras genug, um sich Pferde zu halten; sie reiten auf Rennthieren, die man auch, weil sie so elend und verhungert sind, Elendthiere nennt; sie fahren mit Hunden — hahaha Herr Bruder, es ist zum Tollwerden, mit Hunden fahren! Ich habe wohl als Knabe auch manchmal einen Ziegenbock vor einen Wagen gespannt und habe mich von ihm herumkutschiren lassen — nun

wenn so eine Armee mit Ziegenböcken angefahren käme, so ließe ich mir das Ding gefallen — man könnte vor Lachen nicht zum Fechten kommen und die Ziegenböcke trügen den Sieg über die tapfersten Husaren davon; aber vor den Hunden solltest du dich nicht fürchten.

Du bist ein Husar, erwiederte der Freund, hast also das Recht, nichts zu wissen; wenn du nur deinen Säbel gut schwingen und mit hinlänglich lauter Stimme kommandiren kannst: eingehauen! so verstehst du deinen Dienst. Ich aber, Herr Bruder, bin ein Artillerist, und von uns, weißt du, verlangt man viel weniger Ahnen, aber viel mehr Kenntnisse als von euch. So kommt es denn, daß ich weiß, wie Grönland und Spitzbergen nicht ganz nahe bei einander und auch nicht ganz nahe bei Schweden liegen, und wie Lappland die entfernteste nördliche Spitze dieses Reiches ist; so kommt es dann, daß ich etwas weniges von Geographie und Geschichte mir zu eigen gemacht und daher weiß, wie dieses rauhe Gebirgsland das trefflichste Eisen in seinem Schooße birgt, daraus jene armseligen Schweden kostbare Waffen zu bereiten

wissen, mit welchen sie, von dem Heldenmuthe der Deutschen, denen sie entstammen, beseelt, gewaltige Kriege geführt haben, mit denen sie noch stets kriegen; denn es sind unruhige, hitzige Köpfe, die sich nichts sagen, die sich keine Schmach anthun lassen; untereinander nicht, wohl aber mit den Polen, mit den Russen, mit Dänen und Finnen, mit Engländern und Schottländern haben sie immer siegreich gestritten; ihr rauhes Land hat sie gegen alle Strapazen abgehärtet; zu uns kommen und den Sieg über uns erringen, das wird eins seyn, denn sie fahren unserem Heere nicht mit Hunden, sondern mit Kanonen entgegen, aus ihrem vaterländischen Eisen geschmiedet; sie haben Rosse, jedes Weges, jeder Mühe gewohnt; sie haben vor Allem aber Männer voll Kraft und Muth, Kampf- und Krieg geübt — und das sind wir nicht, denn unsere Kriege haben bis jetzt größtentheils in langwierigen Demonstrationen und in Scheeren und Plündern der armen Bauern, im Abbrennen der Dörfer und Städte bestanden. Sieh das ist's, Herr Bruder, was mich besorgt macht. Ich fürchte mich darum nicht, aber ich glaube, wir werden einen

harten Stand haben gegen dieses Heer nordischer Bären!

Ei potz alle Hagel — welche Zaghaftigkeit! rief der Rittmeister. Unsere Armee ist in ganz Deutschland auf und ab verbreitet; ich möchte doch sehen, was einem solchen geschehen kann, wer sie zu schlagen im Stande ist —

Wer? frug der Major; ein jeder, dessen Heer nicht in ganz Deutschland auf und ab verbreitet ist, ein jeder, der seine Macht beisammen hält und darum immer mit seinem ganzen Gewicht sich auf den Theil werfen kann, welcher ihm zum Schlagen am gelegensten ist.

Nun Herr Bruder, du magst dich fürchten wie du willst, ich kann mich nicht überwinden, ein Gleiches zu thun, rief der Rittmeister; — eiserne Kanonen, meintest du, bringen die Schweden, ich will dir's besser sagen, lederne Kanonen haben sie — hahaha — lederne Kanonen, Feuerspritzenschläuche. S'ist zum Todlachen — hahaha. — O heilige Maria von Loretto, schenke mir die Ehre, mit den Schneemännern handgemein zu werden; — wie will ich den Major foppen, wenn ich bei der ersten Action fünfhundert solche

Schweden mit einem Korporalstock von einander gehauen habe, wie will ich ihn foppen, wenn vierundzwanzig Kanonen, von meinem Säbel gespalten, auf dem Schlachtfelde liegen, — das ist keine Prahlerei, du weißt, Leder kann man mit dem Säbel zerschneiden.

O ja, erwiederte der Major; aber Leder kann auch jeder Schuster zusammen flicken, und die Kanonen, welche du heute gespalten hast, können morgen deine Schwadron zusammenschießen.

Womit ladet man denn solche Kanonen? frug Donat; mit Stiefelwichse, nicht wahr? — Nun sieh, das kann unmöglich weh thun; das ganze Unglück wird seyn, daß meine Husaren in den nächsten Monaten keinen Bartwachs zu kaufen brauchen — wie?

Darin scheinst du recht zu haben, erwiederte Brandenstein; es könnte nämlich leicht der Fall eintreten, daß ihnen der Bart so versengt würde, daß sie des Wachses gar nicht mehr bedürften.

Ein Teufelskerl dieser Major; schrie Donat; Antworten hat er immer fertig, einen ganzen Sack voll. Ich dachte ihn ganz herunter zu

haben — da duckt er mit dem Kopf wieder auf und schwimmt ganz lustig weiter, als ob er gar nicht getroffen gewesen wäre.

Womit hattest du mich denn getroffen? frug verwundert der Major. Ein paar schlechte Witze machen ist gar keine Kunst. Wir wollen uns von heute über's Jahr wieder sprechen —

2.

Wird nicht nöthig seyn, rief, in das Zelt tretend, der Kroatenoberst Isolani; das kann ich schon jetzt entscheiden. Wo mir recht ist, so streitet ihr über den schwedischen Schneekönig? nicht wahr? — der ist bei Wolgast auf der Insel Usedom gelandet, hat die Festung eingeschlossen, sich zum Meister der ganzen Insel gemacht —

Mit ledernen Kanonen? frug Brandenstein scheinbar überrascht.

Hat, fuhr Isolani fort, Wollin besetzt, die Kaiserlichen aus all ihren Stellungen vertrieben —

Der Winterkönig? rief der Major, erstaunt die Hände über den Kopf zusammenschlagend.

Torquato di Conti ist mit Verlust zurückgeschlagen —

Von den Schneemännern?

Hat einen Theil seiner Artillerie und seiner Bagage eingebüßt —

Durch die Hunde- und Rennthier-Kavallerie?

Hat sich bei Garz und Marwitz verschanzt, ist jedoch auch aus diesem Lager durch der Schweden höllisches Feuer vertrieben worden —

Von den Kamtschadalen und Grönländern?

Ei zum Teufel — was soll das Unterbrechen? rief Isolani; sprichst du doch, du ungläubiger Thomas, als wolltest du mich foppen —

Nicht doch, Herr Obrist, mich will er foppen, sagte der Rittmeister, weil ich so sehr gegen die Möglichkeit, daß die Schweden auf deutschen Grund und Boden kommen, gestritten habe. Nun, noch hab' ich mein Spiel nicht verloren — Pommern, die ferne Insel Usedom, Wollin, gar wohl Rügen, das liegt noch weit von Deutschland; er soll nicht einmal bis zu uns dringen, nicht bis in die Mark Brandenburg, viel weniger nach Deutschland, dort in Pommern steht ein tüchtiges Heer versuchter Leute, dorthin

wird Piccolomini, wird Torquato ziehen, was er für nöthig hält, um jenen Fremdlingen die Spitze zu bieten, und in wenig Wochen schwimmt Herr Gustavus Adolphus auf seinen Nußschalen wieder heim über den Pas de Calais und wird uns schwerlich ferner beunruhigen.

Der Major lachte, allein Isolani blieb ganz ernsthaft, als ob Donat nichts gesagt hätte, was des Lachens werth, und fuhr zu erzählen fort, wie der König dann vor Stettin gerückt und dieses überrumpelt, und wie das alles mit einer so unglaublichen Schnelligkeit geschehen, daß man sich kaum habe besinnen können; denn er sey überall schon schlagfertig gestanden, bevor man noch gewußt, daß er den Fuß ans Land gesetzt, ja bevor man noch recht an die Möglichkeit seiner Einmischung in die deutschen Angelegenheiten geglaubt.

Siehst du, Herr Bruder! rief der Rittmeister triumphirend, siehst du? — auf der Ueberraschung beruht seine Kriegskunst — haha! das ist ein rechter Held! — nun jetzt ist die Ueberraschung zu Ende, wir wissen, daß er da ist, uns thut er nichts mehr. Hab' ich mir's doch gedacht, es

werde so einen Haken haben! Freilich, wenn man an nichts Böses denkt, und der Feind steht urplötzlich vor dem unverwahrten Lager, allenfalls früh Morgens, ehe man noch ausgeschlafen, oder wenigstens, ehe man ein Frühstück gekocht hat, — wenn die Leute noch unbewaffnet, die Vorposten noch nicht durch die Marketenderin gestärkt sind, so glaube ich wohl, daß eine kleine Diversion gelingen kann; indessen wenn man weiß, daß der Feind im Anmarsch ist, so weiß man sich auch zu hüten.

Streitet euch ein andermal darüber, sprach Isolani, jetzt haben wir etwas Vernünftigeres zu thun. Meine Kroaten haben Gold erobert, viel polnisches Gold, was, weiß der Himmel wie, diesen Brandenburgern und Pommern in die Hände gerathen ist. Nun, wie gewonnen so zerronnen, ein Sprichwort, das sich zweimal daran bestätigt hat. Die Pommern haben's durch einen Kroaten, die Schlingel selbst aber durch mich verloren — jetzt wollen wir sehen, ob es so fort geht — habt ihr auch Gold?

Ei das will ich meinen, antwortete Donat;

ich stünde an der Spitze von zwei Schwadronen Ungarn und sollte kein Gold haben? Nur heraus damit, hier sind Karten, jetzt wollen wir gleich das schöne Spiel, Landsknecht genannt, versuchen. Ist das Glück gut, so sitzen des Herrn Obristen Kremnitzer in Zeit von einer Stunde alle in meiner Tasche!

Ist das Glück gut, so lassen sie das wohl bleiben, erwiederte dieser lächelnd.

Da sehen wir recht, sprach der Major, wie die Wünsche der Menschen einander durchkreuzen. Wem soll der Himmel nun zu gefallen seyn? Was er auch thun wird, es ist dem Andern nicht recht.

Der soll sich gar nicht in unser Spiel mischen, meinte Isolani; wir wollen sehen, daß wir's ohne ihn ausmachen. Nur fort mit den schmutzigen Karten; schickt sie zum Herrn Pfarrer, der mag sie waschen und sich dann an langweiligen Abenden mit seiner Haushälterin daran erfreuen — Würfel her! das entscheidet rasch und ohne Mühe.

3.

Das denk ich auch, rief Major Perazzi, eintretend in das Zelt; — Würfel her! das entscheidet rasch und ohne Mühe — ich spiele mit. Käme mir der Schneekönig nur daher, ich wollte mit eisernen Würfeln aufwarten, er sollte an mich denken; — schon lange hatte ich's im Sinne, hinüber nach Schweden zu rudern und ihn in seinem Schlosse aufzusuchen — ich hoffe, er hätte einem Perazzi, einem Marchese aus der ältesten Familie des Königreichs beider Sicilien, solche Forderung nicht abgeschlagen.

Ihr Tollkopf! sprach Isolani, erstaunt über diese Rede; ihr hättet nach Schweden gehen wollen, um euch mit Gustav zu schlagen?

Nun das kann ich sparen, denn jetzt ist er schon auf kaiserlichem Grund und Boden.

Oho! Herr Major! nicht so schnell! rief Donat! — auf kaiserlichem Grund und Boden ist er noch nicht, und soll, so wir das Leben behalten, auch wohl nicht dahin kommen.

Zum Teufel, frug Perazzi, hat euch denn

der Obrist nicht gesagt, daß Gustav Adolph auf der Insel Usedom gelandet ist?

Ja freilich hat er das, erwiederte der Gefragte; allein Usedom und Pommern und die Mark ist noch lange nicht kaiserliches Land.

Ei was macht ihr da für feine Distinctionen! sprach Perazzi; — wo mein Schwert liegt, da hab' ich mein Eigenthum — des Kaisers Heere stehen hier, folglich ist hier kaiserlicher Grund und Boden, und wenn der König kommt, so spieße ich ihn wie einen Frosch und laß' ihn mir zum Abendessen braten —

Vorausgesetzt, daß er euch, der Schneekönig, nicht schmilzt, also eure Freude zu Wasser wird, sagte Brandenstein.

Vorausgesetzt, was ihr irgend wollt, erwiederte der Prahler; — ich schlage mich mit ihm und damit Punktum.

Das ist denn doch bei all' eurem Muth ein wenig keck, bemerkte Isolani; ich würde es nicht thun, und glaube auch nicht, daß der König es annähme, obwohl ich Obrist — und ihr nur Major — —

Ah — erlauben der Herr Obrist, unterbrach

Perazzi den Kroaten, allen Respect vor Ihrem militärischen Range, allein mein alter Adel —

Zum Teufel! schrie Isolani, — ich bin doch auch nicht von gestern und bin auch nicht hinter dem Zaune geboren —

Gewiß nicht — höchst wahrscheinlich nicht, fuhr Perazzi ganz gelassen fort; allein mein Geschlecht ist das allerälteste, es stammt aus einer römischen Ritterfamilie her, lange vor Numa Pamphilius und Tartini Prismaticus! der Vicekönig von Neapel selbst hat es im Auftrage des römischen Königs in den Adelstand erhoben dies Geschlecht, dagegen ist gar nichts einzuwenden, ich kann meinen Stammbaum hinaufführen bis zu Karl dem Großen und Karl dem Fünften — ja so einen Stammbaum hat nicht Jeder aufzuweisen!

Ei was, sprach Isolani ärgerlich — Baum — Baum — — ist's doch immer nur ein Baum, von dem ihr schwatzt; kommt zu mir nach Kroatien, da sollt ihr ganze Wälder finden, die wohl euren „Baum" aufwiegen.

Ihr Herren, ohne Rancüne! behalte ein jeder seinen Stammbaum oder seine Stammwälder —

fordere er den närrischen Schweden, oder lasse er es bleiben, das soll uns nicht kümmern, so sprach Donat, einen großen Reitermantel auf den ebensten Platz des Bodens ausbreitend. Spielen wollen wir um des Obristen Geld — weiter nichts — — so, meine Herren, Raum wäre da, um die Würfel laufen zu lassen; jetzt wollen wir uns lagern um das Schlachtfeld und dann kann die Bataille angehen — die bequemste, die es gibt, denn man kann sie im Sitzen abmachen.

Und es wird kein Blut, sondern nur Gold gezapft, sagte Brandenstein, sich niederlassend; was manchem gewiß das liebste ist.

Ich hoffe, daß dieses ohne Stichelei gesprochen ist, Herr Major, sprach Perazzi.

Ei freilich! erwiederte jener. Mein Himmel, wer wird so empfindlich seyn; im Punkte eures Stammbaums, von Numa Pamphilius und Tartini Prismaticus unterzeichnet, so wie im Punkte eurer unbefleckten jungfräulichen Ehre, welche bis jetzt, dank euren guten Pferden, noch nie in die Enge gekommen ist, seyd ihr erschrecklich empfindlich.

Man hat auch Ursache dazu, sagte der Ita-

liener; ihr Deutschen nehmt es nicht so genau — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich — aber wer aus so altem Blute stammt wie ich —

Von dem verwundert man sich nicht, wenn es so wild ist, daß es gar keinen Feind sehen kann, fiel Brandenstein ihm in die Rede.

Unbegreiflich, sagte Isolani leise; ihr laßt das so sitzen, was er da von den Deutschen geschwatzt hat.

Der Herr Obrist wundert sich, daß ich euch nicht den Hals gebrochen habe, lachte der Major, — denn ihr habt den Deutschen einen Schimpf angethan; allein ich kenn' euch schon und weiß eure gute Kameradschaft zu schätzen, weiß auch, daß ihr besser zu Fuß seyd als ich — nicht wahr?

Herr Major, fuhr Perazzi auf, — ich glaube, ihr wollt euch an mir reiben?

O nicht doch! das thut man ja nur, um rein zu werden! jetzt rückt herbei! spielen sollen wir einmal, also heraus mit dem Golde.

4.

Klappernd fielen die Würfel in den blechernen Becher, ein Trinkgeschirr, welches statt des sonst

gebräuchlichen ledernen diente, und rollten dann auf den ausgebreiteten Mantel; bald fluchte dieser, bald jener über sein Unglück, doch nicht lange, so war Isolani's Gold unter die drei andern vertheilt, und lachend sprang der um 1000 Dukaten ärmere Obrist auf, „wie gewonnen so zerronnen" rufend und aus dem Zelte eilend — doch schnell kehrte er um — was Teufel ist das — da sehe ich so eben unsere Vedetten über Hals und Kopf entfliehen von ihrem Posten — sie kehren nach dem Lager zurück.

Verwundert traten die Andern hervor. Es war, wie der Kroat gesagt, mit verhängtem Zügel kamen ein paar Husaren herangesprengt, und ohne Hut und ohne Gewehr, um sich die Flucht zu erleichtern, liefen fünf oder sechs Soldaten, so rasch es ihre unbequeme Kleidung zuließ, vor sie verfolgenden Reitern davon. Diese jedoch ließen sie nicht bis zum Lager kommen, im Angesicht der Circumvallation wurden sie niedergehauen. Auf gleiche Weise erging es den Ungarn, und obwohl die Offiziere im Lager zum Aufsitzen kommandirten, obwohl die Musquetiere schießen wollten — auf Freund und Feind zugleich, da sie so

eben Handgemein waren — so gelang es den warmblütigen Männern aus dem kalten Norden, so gelang es den Reitern auf den kleinen raschen, gewandten Pferden doch, die Kaiserlichen niederzumachen und im Triumph mit der eroberten Beute umzukehren.

Das sind Teufelskerls! sprach Isolani; während wir da im Zelte sitzen und unser Geld verlieren —

Machen sie, daß wir auch unsern Ruhm verlieren, fiel Brandenstein, seine Rede unterbrechend, ein.

Abgesessen, — wenn schon jemand aufgesessen seyn sollte, brummte der Obrist! doch kaum hatte er die Worte gesprochen, als vom nahen Walde her sich eine dichte Staubwolke erhob und über das frisch geackerte Feld im raschen Galopp ein großer Schwarm Reiter daher kam. Ohne Getümmel, ohne Lärmen und Schreien hielt derselbe plötzlich dicht am Lager — und siehe, aus den Gliedern traten einige hundert Infanteristen, liefen, ohne sich zu besinnen, auf die Verschanzung zu, dieselbe in einem Nu übersteigend, während einige derselben sich an die spanischen Reiter

machten, die den Eingang versperrten, mit scharfer Axt sie niederhieben und dadurch der Kavallerie, welche sie hergebracht, Raum machend, in das Innere der Verschanzung einzudringen, worauf in der furchtbarsten Bestürzung die Kaiserlichen nach kaum begonnener Gegenwehr die Waffen niederwarfen, um Quartier baten oder in der wildesten Flucht ihr Heil suchten.

Der gewaltige Ritter, den der Aetna in seinem Zorn auf Deutschland ausgespieen hatte, war der erste, welcher sich auf ein leerstehendes Roß schwang und auf der entgegengesetzten Seite des Lagers mit einem nicht gewöhnlichen Muth über Wall und Graben setzte, mit größter Eile dem Feinde zu entkommen suchend. Die andern drei Offiziere thaten ihr Möglichstes, die Truppen zum Stehen zu bringen, doch ganz vergeblich, ein panischer Schrecken hatte sie ergriffen. Den wilden Kriegern mit den blonden Haaren und blauen Augen, welche ihre Röcke nicht einmal vom Staube rein bürsteten, bevor sie zu einer Attaque gingen, welche nur daher gelaufen kamen, um die Feinde zu schlagen, — diesen Bären aus dem kalten Norden, welche noch gar Tod

und Teufel zu Anführern hatten *), war nichts entgegenzusetzen. — Flucht? die Andern liefen schneller und holten die Fliehenden ein — Muth und Standhaftigkeit? die Andern hatten deren viel mehr und siegten in jedem Kampfe.

So zerstreuete sich in wilder Unordnung das ganze dreitausend Mann starke Korps, kaum daß die höchsten Offiziere, als sie sich endlich auch zum Rückzuge entschlossen, eine kleine Bedeckung von Reitern um sich sammeln konnten, womit sie ein stark durchschnittenes sumpfiges Terrain erreichten, was ihnen zwar das Weiterdringen sehr beschwerlich, aber auch dem Feinde die fernere Verfolgung unmöglich machte.

Perazzi allein war nirgends zu sehen, Perazzi allein war in Sicherheit und Ruhe. Gleich am Anfange davon laufend, hatte er sich des ge-

---

*) Tott und Teufel, zwei Generale in der schwedischen Armee, über deren Namen, so wie über einige andere, als: Horn, Kniephausen, Mutzefall, Thurn, Falkenberg u. s. w., selbst vom österreichischen Kabinet viel gespottet und gewitzelt wurde, welche aber demselben manche harte Nuß zu beißen gaben.

radesten besten Weges bedienen können und war mit verhängtem Zügel auf Demmin zugeeilt, welches, wie er wußte, eine ziemlich starke Besatzung hatte und im Nothfalle zum Sammelplatz der österreichischen Truppen bestimmt war. Hier fanden ihn, nach einigen Stunden ankommend, die drei andern Offiziere in einem Wirthshause ohne Uniform sitzend, welche letztere ein Schneidergeselle auf den Knien hielt, um eine Menge Stiche, Hiebe und Schußwunden mit geschickter Nadel auszubessern.

Seht — so bin ich in die Patsche gekommen! rief er seinen Freunden zu und begann nun die unterwegs auf der Flucht ausgeheckten Ritterthaten zu erzählen; — so hat man mir zugesetzt; vierzehn — ich sage vierzehn solcher schwedischen Reiter und Spitzbuben von Arquebusirern, welche aus freier Hand schossen *), ohne Gabel an den

*) Unter einer großen Menge von Verbesserungen, welche der König von Schweden in seinem Heere einführte, sind auch diese zu bemerken, daß er die Lunten bei den Gewehren abschaffte und ihnen dafür Feuerschlösser gab, und daß er die schweren Gabeln, welche an denselben befestigt waren, ablegen ließ,

Gewehren, ohne aufzulegen, hatten mich umringt; durch alle vierzehn habe ich mich durchhauen müssen, und ohne meine ungeheure Gewandtheit wäre ich zu einem Haché zerhackt worden, seht an dem Waffenrocke die Hiebe und Stiche, die Löcher von den Kugeln. Beim Teufel, der den Schweden beisteht, noch weiß ich nicht, wie ich entkommen, nur das weiß ich, daß, nachdem ich hinlänglich mit Wunden zugedeckt war, kein Mensch sich mehr um mich befand, der mir den Rückzug hätte streitig machen können — alle vierundzwanzig waren in die Pfanne gehauen.

Vierzehn, wolltet ihr sagen, meinte der Kroat; wenigstens gabt ihr diese Zahl vorhin an.

Oder vierzehn, brummte Perazzi; ist das genug!

Und verwundet seyd ihr auch? frug Donat.

Du hörst ja, Herr Bruder, antwortete Brandenstein für den Gefragten, daß seine Kleidung ganz zerfetzt ist. Was braucht's der

---

dagegen die Büchsen so viel leichter zu machen befahl, daß man dieselben, gleich unsern Jagdbüchsen, aus freier Hand gebrauchen konnte, welches ihren Nutzen außerordentlich vermehrte.

Wunden, ist das schon genug, setzte er, den Italiener parodirend hinzu.

Zweifelt ihr an meinem Muth? frug gereizt der Major.

Nicht im mindesten, werther Sir John Fallstaff, erwiederte, sich höflich verbeugend, Brandenstein, — so lange die Feinde weit genug sind, nicht im mindesten, und wenn sie da sind ebenso wenig, denn alsdann sehe ich euch niemals; wahrscheinlich seyd ihr stets im fürchterlichsten Getümmel, wie dießmal von vierzehn oder vierundzwanzig Mann umringt.

5.

Gustav Adolph war in Pommern gelandet.

Der Schlag war so plötzlich, so unvermuthet gekommen, daß kaum irgend einer der Kaiserlichen noch recht an die Möglichkeit gedacht hatte, als schon der König sein Heer auf deutschem Boden stehen hatte und, nach allen Seiten hin, mit einer nie geahnten Thätigkeit seine Truppen sendend oder selbst sie führend, schlug, was ihm im Wege stand. Schon lange sich auf einen Ein-

fall in Deutschland vorbereitend, schon lange begierig, seine Waffen mit denen des Kaisers zu messen, welcher ihn in frühern Zeiten so verächtlich behandelt, daß er ihm nicht einmal den Königstitel gegeben, hatte er sein berühmtes Manifest erlassen, in welchem er die Ursachen seines Zugs erklärte und für der Protestanten Wohl zu streiten versprach, etwas, das er bis zum letzten Hauche seines schönen Lebens gethan hat.

Kaiser Ferdinand II., stolz auf seine ungeheure Macht, fast möchte man sagen, augenscheinlich strebend nach einer Universalmonarchie, hatte die protestantische Religionspartei auf das grausamste und härteste unterdrückt, hatte ihre Beschützer und Bekenner zum Ziel seines Zorns, seines Ingrimms gemacht, hatte alle Fürsten, welche sich selbst, oder deren Länder sich zum Lutherthum bekannten, mit seinen Truppen besetzt, und diese hausten vom Rhein zur Oder, vom Belt bis an die Alpen auf die fürchterlichste Weise. Nur seine Erbländer und das fruchtreiche Baiern waren verschont geblieben, sonst hatte überall seit zwölf Jahren die Kriegsfurie auf das schrecklichste gewüthet. Ein so edler Herr,

wie Gustav Adolph, konnte nur mit tiefem Schmerz alle die Gräuel sehen, welche an seinen Glaubensgenossen begangen wurden, und machte die dringendsten Vorstellungen dagegen, doch bei Ferdinand und den ihm verbundenen Fürsten der Ligue ganz vergeblich, bis er sich endlich entschloß, selbst mitten unter sie zu treten und sein Schwert als ultima ratio regum zu gebrauchen.

Mit einem kleinen, aber kampfgeübten Heere, aller Strapatzen, aller Entbehrungen gewohnt (denn es hatte die Feldzüge in Polen, Liefland, Curland und Lithauen mitgemacht), ging er unter Segel und betrat an dem Tage den Boden Pommerns, an welchem vor hundert Jahren die Evangelischen, die Anhänger der reinen Lehre, dem Kaiser Karl ihr Glaubensbekenntniß, die berühmte Confession, zu Augsburg übergeben hatten, von welcher Stadt sie den Namen trägt.

Des Königs gewohnte Thätigkeit ließ ihn nicht ruhen, in wenigen Tagen waren die großen Inseln, welche das Haff am Ausfluß der Oder bilden, erobert, dann ging er mit seiner Flotte über das kleine Binnenmeer und bemächtigte sich

ohne Schwertstreich der Hauptstadt von Pommern, der Residenz des Herzogs Bogislaw, Stettin, und hatte nun festen Fuß gefaßt. Rügen war durch den tapfern Schotten Leslie sein, Stralsund war gleichfalls besetzt; so war sein Rücken gedeckt, und er vermochte an ein rasches Vorrücken zu denken.

Gustavs Hauptmacht bestand aus wenigen Personen. Dies waren seine jungen, kühnen, wohlgeprüften Feldherren. Mit inniger Liebe ihm zugethan, von hohem Muth durchdrungen, rasch im Durchführen eines gefaßten Entschlusses und voll Phantasie, fähig, einen Plan zu fassen, ohne sich über die Schwierigkeiten, welche demselben im Wege standen, zu täuschen, waren sie überall würdige Stellvertreter ihres Oberhauptes, wenn auch nicht an schöpferischem Genius, so doch an Thatkraft ihm nahe, vielleicht ihm gleich kommend, wie aus dem merkwürdigen Umstande sich ergibt, daß mit des Königs Tode keineswegs das Glück der schwedischen Waffen untergieng, sondern dieselben sich bis über den Bodensee, längs des ganzen Rheins, durch Schwaben, Baiern u. s. w. tief bis in die Erblande Oesterreichs aus-

breiteten, was wohl nicht möglich gewesen, wenn nicht derselbe Geist, dieselbe rasche, unwiderstehliche Kraft sie beseelt.

So tüchtigen Männern durfte er vertrauen. Doch immer neue Feldherren suchte er sich zu bilden, in jedem Soldaten sah er einen künftigen Befehlshaber, und stellte gern die Geistesgegenwart, den Muth seiner Leute auf, mitunter nicht leichte Proben. Nie kam der gottesfürchtige Monarch jedoch dazu, die weniger Brauchbaren als Futter für's Pulver zu betrachten; es schien ihn jeder Tropfen Bluts zu schmerzen, den seine Soldaten verloren; nie hat er eine persönliche Beleidigung an seinen Feinden, doch gerne manche Grausamkeit vergolten, gerächt, wie es einem Helden ziemt. So war der Mann, der nur Soldat zu seyn bestimmt war, ihm ehrenwerth wie jeder Andere; doch wer sich durch seinen Geist über den Troß erhob, entgieng dem scharfen Auge des großen Königs nicht, das körperlich nur weniger gut, geistig seinesgleichen vergeblich suchte.

Bekannt mit diesem Sinne, stand jeder mit Blut und Leben für ihn, denn er wußte, daß der

Beschwerden zwar viele zu ertragen seyn würden, doch keine, der sein König sich selbst nicht zuerst unterzogen; er wußte, daß persönliche Tapferkeit von ihm gar hoch geschätzt und auch belohnt wurde, daß aber Gegenwart des Geistes, Umsicht, Fähigkeiten anderer Art, wie sie der Krieg in Anspruch nimmt, nicht nur durch Geldgeschenke, sondern in ehrenvoller Anerkennung, in raschem Avancement, in des Heeresfürsten besonderer Gunst ihren Lohn fanden, und für wen, wenn er nur ein wenig Ehrgefühl besitzt, wären solche Lockungen nicht verführerischer, als alles Geld und alles Gut der Erde.

6.

Stettin hatte sich ergeben. Nicht List, nicht Gewalt hatte es bewirkt — es war die Folge einer Ueberraschung, welche dem Herzog Bogislaw den Entschluß ersparte. Im Angesicht der Stadt, in Schußweite von den Kanonen der Festung, hatte Gustav sein Heer in Schlachtordnung gestellt und die Festung aufgefordert, sich zu ergeben. Der Gouverneur war zu Unterhand-

lungen herbeigekommen, doch nur mit dem Herzoge von Pommern selbst wollte der König welche pflegen. Bogislaw erschien. Schwer ward es ihm, eines Willens Herr zu werden, eine Partei zu erfassen, etwas, dessen ihn die Kaiserlichen bis dahin völlig überhoben, indem sie, auf das schändlichste und grausamste hausend, sein Land wie das ihre betrachtet, ihm Gesetze vorgeschrieben und deren Erfüllung erzwungen hatten, ganz ohne ihn zu fragen, ob sie auch mit seinen Ansichten übereinstimmten. Gustav erschien. Dem ausgesaugten Reich ward dadurch nicht eine neue Last auferlegt, sondern eine Wohlthat erzeigt, denn wohin der edle Monarch seinen Fuß gesetzt, hatte er Spuren seines Edelmuths hinterlassen, nicht nur, daß seine Soldaten, seine Heerführer die geringste Kleinigkeit, deren sie bedürftig, baar bezahlten, noch mehr, auf den beiden Inseln Usedom und Wollin hatte er an die unglücklichen Bewohner, welche des Feindes, der sich Freund nannte, Würgerschwert übrig gelassen, Lebensmittel, Geld und Kleidungsstücke ausgetheilt, um das Leben der Armen zu fristen, welche um alles gebracht worden, was sie das Ihre

nannten, denen kaum das nackte Daseyn, und dieses nicht ohne Qualen, geblieben war.

Dem Himmel dankten sie auf ihren Knien für der Schweden Erscheinung, für ihre Befreiung aus den Klauen derer, die sie mehr als den Teufel fürchteten. Der schwache Herzog wußte dieses wohl, vermochte jedoch in dumpfer Besorgniß vor der Rache der Kaiserlichen nicht sich selbst zu einer kräftigen That zu erregen und wollte dem Könige den Eintritt in seine Hauptstadt verweigern, vorgebend, daß sein Volk nicht noch ein Kriegsheer zu ernähren im Stande sey.

Des Königs Vorstellung, er verlange ein solches gar nicht, und habe ihm bewiesen, daß er dessen nicht bedürfe, da er Lebensmittel und des Geldes genug aus Schweden kommen lasse, fruchtete nichts, der Herzog war nicht zu bewegen, seine Furcht vor den Kaiserlichen zu unterdrücken, und wünschte neutral bleiben zu dürfen.

Das merkwürdige Schauspiel, zwei Monarchen im freien Felde, im Angesicht ihrer Heere, doch sonst ohne alles Ceremoniel, sich besprechen zu sehen, hatte eine große Anzahl Zuschauer herbeigelockt; sowohl aus der Stadt drängten sich

Tausende der Bürger, um den edlen König zu schauen, welcher zwar mit einem gewaltigen Heere, aber doch wie ein wahrer Friedensbote gekommen war, um sie von den abscheulichen Plagegeistern zu erlösen, als auch innerhalb der Wälle und Mauern alles erfüllt war mit neugierigen Zuschauern, welche statt der Soldaten die Brustwehren besetzt hatten. Besonders waren die Fenster des Schlosses, nach diesem Theil der Außenwerke gerichtet, ganz mit schönen Frauen und Mädchen besetzt, welche neugierig und weit vorgebogen, an manchen Orten in drei Reihen übereinander die blondgelockten Köpfchen hervorstreckend, auf die Unterredenden blickten.

Was meint ihr, Herr Herzog, wird diese Besatzung dort, so frug der König lächelnd, auf das Schloß deutend, einen Sturm von einer einzigen Kompagnie meiner Leute aus Dalarne aushalten?

Der scherzhafte Einfall nöthigte dem alten Herzog zwar ein Lächeln ab, allein er blieb bei seiner Bitte um Neutralität, so daß Gustav endlich ungeduldig ward und etwas rasch sagte: Wer nicht für uns ist, der ist wider uns!

Bogislaw sah den edlen Gegner besorgt an und stellte ihm in recht beweglichen Worten vor, wie nöthig es sey, daß er sich nicht als ein offenbarer Feind des Kaisers zeige, da sein, demselben geleisteter Eid ihn zur Treue verpflichte und er die unversöhnlichste Rache zu fürchten habe.

Ich bin der Mann, der euch schützen wird, sprach Gustav; ich habe 30,000 ausgesuchte, vortreffliche Leute bei mir und fürchte mich vor Ferdinands Plündererheer und seinen Kroaten so wenig, als vor dem alten Korporal Tilli und dem Phantasten Wallenstein, denn er hat bei seinem ganzen Heere nur einen einzigen tüchtigen Soldaten, das ist Pappenheim. Ich aber kann solcher ihm dreißig entgegenstellen, denn alle meine Generale und Feldobristen sind voll Muth wie jener, haben vielleicht noch mehr Kenntniß, gewiß aber mehr Ruhe wie er. Vor wem wollt ihr euch nun fürchten? Glaubt ihr, wenn ich euch meinen Schotten, Hepborn oder Banner oder Horn zum Kommandanten und die blaue Brigade zu Vertheidigern gebe, glaubt ihr, die Kaiserlichen dringen wieder bis an eure Thore? — Seht dort dieses tapfere Heer und fragt,

ob ein einziger Mann zögern wird, auf einen Wink von mir, Blut und Leben aufzuopfern. Der Herr hat mir die Macht gegeben, der Herr hat mir durch eine Hand voll Leute die Insel Rügen; Stralsund, die Inseln Wollin und Usedom und das feste Land von Pommern gegeben. — Sagt, was wollt ihr noch länger anstehen?

Bogislaw schien so triftigen Gründen nachzugeben und sprach: Wohlan, man muß sich einer höhern Gewalt und der Vorsehung unterwerfen. In Gottes Namen denn.

7.

Mit diesen Worten und dem Versprechen, einen Vertrag mit dem Könige aufsetzen zu lassen, nahm der Herzog Abschied, nachdem das Gespräch mehr als den halben Tag gedauert und er sich selbst immer noch nicht fest erklärt hatte. Gustav, dem alles dieses viel zu langweilig war, hatte darauf gedacht, ihm die Erklärung zu erleichtern. Lord Rea ward mit 200 auserlesenen Schottländern beordert, den alten Fürsten zu geleiten und ihm alle militärischen Ehren zu er-

zeigen. Beim Abschiede sagte Gustav noch lächelnd zu dem Herzog, er solle dafür sorgen, daß seine Ehe nicht ohne Erben bleibe, sonst müsse er bitten, ihn selbst zum Erben seiner Krone und seines Reiches einzusetzen, — wohl schwerlich ahnend, daß er es wirklich werden werde, — und empfahl sich dann seiner Gewogenheit.

Angekommen an den Thoren der Stadt, verließ Lord Rea den Herzog, doch nur, um sogleich die Thorwache zu besetzen. Es rückte ein Regiment zur Unterstützung nach, und so gehörte Stettin dem Könige, indem alsbald die ganze Garnison Dienste in seinem Heere nahm, welche von den weißen Fahnen, die sie führte, den Namen der weißen Brigade erhielt.

Bogislaw, welcher wahrscheinlich noch auf irgend eine Ausflucht gesonnen, ergab sich in sein Schicksal und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Könige von Schweden, in welchem dieser letztere ihm jedoch ausdrücklich versprechen mußte, hinlängliche Besatzungen in seinem Lande zu lassen, um ihn vor den Räubereien der Kaiserlichen sicher zu stellen.

Der König machte keinen Gebrauch von der

Einladung, im Schlosse zu wohnen, und die hohen Herrschaften, so wie die etwas neugierigen Damen hatten dießmal nicht das Vergnügen, den muthigen Helfer in der Noth von Angesicht zu sehen. Rings um die Stadt schlugen seine Regimenter ihre Zelte auf. Ein guter Mantel und ein Bund Stroh sind für die Soldaten des Königs, der in einer Hängematte schlafen kann, treffliche Betten, sagte er zu den Abgeordneten der Stadt, welche ihn baten, in derselben zu übernachten, und begab sich auf das Admiralschiff, woselbst er in einem Matrosen-Bette ruhte; zufrieden, ohne Blutvergießen sich Herr der Stadt gemacht zu haben, welche ihm von höchster Wichtigkeit seyn mußte, da sie der Schlüssel zu ganz Pommern genannt werden konnte, da sie die Oder beherrschte und ihm einen sichern Stützpunkt im Falle eines Rückzugs bot, etwas, worauf dieser kühne Feldherr, der gewohnt war, von Sieg zu Sieg mit unaufhaltsamen Schritten zu eilen, immer sah, obwohl er dessen nie bedurfte. Solche Sicherheit in seinen Unternehmungen gab dafür aber auch den Soldaten einen verdoppelten Muth; sie wußten, ihr König führte

sie nie zur Schlacht, wenn er nicht der gewissen Siegeshoffnung voll war, und sie wußten, daß selbst im unglücklichsten Falle nur ein kurzer Rückzug, niemals eine Flucht zu besorgen sey.

Wichtiger aber als irgendwo mußte für Gustav gerade hier eine Festung, ein guter Rückhalt seyn, indem ohne diesen ihm die Verbindung mit Schweden, wo nicht abgeschnitten, so doch sehr erschwert werden konnte, — eine Gefahr, welcher er sich nicht auszusetzen gedachte. Zudem forderte die Kriegskunst damaliger Zeit, daß man keinen Feind in seinem Rücken lasse; darum sehen wir auch den König, zwar mit reißender Geschwindigkeit bis in das Herz von Baiern dringen, doch nur, nachdem er auf seinem ganzen Wege alle Festungen erobert, alle Städte eingenommen, und den Feind aus jeder Stellung vertrieben hatte. Die neuern Ansichten, die Strategie vom Jahre 1813, fordern dieses nicht mehr, und ein dreifacher Gürtel von mehr oder minder starken Festungen, welcher Frankreich umgibt, hat demselben nichts genützt, da die Verbündeten, welche unaufhaltsam vorwärts drangen und nur in Paris selbst die Gesetze des Friedens

zeichnen wollten, sich mit der Eroberung der Festungen gar nicht befaßten, sondern dieselben unbekümmert um ihre innere Stärke, in ihrem Rücken liegen ließen, nur von einem Beobachtungskorps umgeben, welches den Austritt der Besatzung zu hindern, nicht die Einnahme zu bewerkstelligen bestimmt war.

Obwohl nun der König um ein Jahrhundert wenigstens voraus war in allen Zweigen der Wissenschaften, welche einen Feldherrn zieren, so hatte er sich dennoch nicht von diesem Vorurtheil losgemacht und ergab sich nur gezwungen darein, wie er es z. B. bei Ingolstadt gethan, wo er nach fruchtlosen Versuchen, die Feste zu erobern, abzog, nur ein kleines Truppenkorps zur Beobachtung davor stehen lassend.

So auch hier war ihm Alles daran gelegen, Stettin sein zu nennen, und um es zu behalten, machte er sogleich Plane zur Verstärkung der Vertheidigungsmittel, deren schwache Seiten er entdeckt, sobald er mit seinem Heere vor der Stadt angelangt war.

Noch ehe er einschlief, zeichnete er, der lebhafteste Geist, der je den nordischen Regionen ent-

stieg, seine Entwürfe dafür auf, überdachte die guten Folgen seines Bündnisses mit dem zwar nicht mächtigen, doch für ihn hochwichtigen Staate, sann auf ein neues Manifest, womit er seine Absicht erklären, seinen Zug gegen den Kaiser rechtfertigen wollte, empfahl dann in stiller Frömmigkeit seine Seele dem allmächtigen Beschützer, ohne welchen er keine wichtige Handlung begann und keine endete, und überließ sich nun dem wohlverdienten Schlummer.

8.

Minder ruhig als in dem Herzen des edelsten Monarchen ging es wohl in Herz und Sinn seiner Widersacher und seiner Freunde zu. Der schwache Bogislaw befand sich noch immer in schweren Sorgen und hielt sich durch Gustav Adolph und seine 30,000 Schweden keineswegs hinlänglich gedeckt gegen den Zorn des Mächtigen, von dessen Wink Deutschlands Wohl und die Existenz der Länder abhing, so weit sein Scepter reichte, und mehr Vertrauen als er, hatte zu dem ritterlichen Helden die Gattin, durch wel-

che allein getröstet der Herzog sich ein wenig zufrieden gab.

Auch Torquato de Conti begann besorgt zu werden für die Schätze, welche er aufgehäuft hatte, um derentwillen er allein noch den Krieg fortsetzte, dessen Führung ihm nun, da er reich genug geworden, ziemlich beschwerlich und viel gefahrdrohender vorkam, als ehedem, da seine Kassen noch nicht so gefüllt waren.

Doch nicht allein die großen vornehmen, unmittelbar betroffenen Herren, auch der Bauer und der Bürger nahm Antheil an den merkwürdigen Ereignissen, und hatte wohl um so mehr Recht dazu, als auf seine Kosten überall der Krieg geführt wurde, und nicht selten die Ereignisse in sein Familienleben unmittelbar eingriffen.

Ein ähnlicher Fall trat in dem Hause des sehr ehrwürdigen Rathsherrn Böttcher ein, dessen ältere Tochter, ein schönes Mädchen von kaum neunzehn Jahren, sich verheirathen sollte mit einem zwar gleichfalls sehr ehrwürdigen, aber keineswegs liebenswürdigen Manne, dem Amtsgenossen ihres Vaters, dem Rathmann und Kämmereiverwalter Hennig.

Wer das reizende, gar hold erblühende Mädchen neben dem, zwar nicht alten, doch wunderlichen, auf die sonderbarste Weise ausgezeichneten Herrn erblickte, konnte sich eines Kopfschüttelns kaum enthalten. Mechtild war schlank und groß, wohlgewachsen; ein etwas ernstes Antlitz ward durch einen unendlich liebreichen, schwärmerischen Blick gemildert. Die Augen, überschattet von langen schwarzen Wimpern, von einem fein geschweiften Augenbraun, schauten tief und wehmüthig, wie aus dem Innersten der Seele heraus, so daß der Blick wieder bis in das Innerste der Seele drang und man an eine heimliche Zaubermacht derselben zu glauben geneigt war, vor welcher nichts Unwahres bestehen könne, welche die geheimsten Gedanken laut zu werden zwinge. Dabei leuchtete eine unaussprechliche Gutmüthigkeit daraus hervor, welche das innigste Zutrauen einflößte, während die hohe ernste Stirn, von reichem nußbraunem Haar beschattet, unwillkührlich Achtung gebot. Ein blendend weißer Teint, alleinig Erbtheil nordischer Frauen, war mit dem zartesten Hauch von rosigem Roth überflogen; die feinen blauen Aederchen schimmerten

an Wange, Hals und Nacken hervor und gaben der Haut das eigenthümliche Durchsichtige, welches so unendlich reizend, so weich und schön ist. Noch hatte keine unsinnige französische Mode sich bis Preußen und Pommern, wie eine verfehmte Contrebande, hindurchgeschlichen, noch wußte man von den abscheulichen Fontangen und den eben so abscheulichen Reifröcken, welche die neueste Zeit wiederum schön findet, nichts; das dunkle Haar fiel daher in schweren Locken von dem Scheitel nieder auf die weißen Schultern, auf die volle Brust, welche nicht unnatürlich eingezwängt einer todbringenden Schnürbrust nachzugeben gezwungen war. Ein reinlich Mieder von feinem weißem Linnen umschloß die schlanke Gestalt, und von den voll und üppig sich rundenden Hüften fiel das den Schnee beschämende Gewand in breiten Falten hernieder. Die einzige Zierde des Kleides war ein blauer, silberdurchflochtener Schnur, welcher von der Taille herab nach der zierlichen Schnibbe ging, in welche das Mieder auslief, woselbst er in eine schöne Schleife geschlungen war, deren Enden, mit schweren Qua=

sten geziert, weit hernieder bis auf den Saum des Kleides fielen.

Sah man also das liebliche Mädchen, so konnte man den Gedanken nicht entfernen, sie sey der Staffelei irgend eines ausgezeichneten altdeutschen Malers, eines Johann van Eick oder eines Schorel entstiegen, denn nur auf diesen finden sich die herrlichen Gestalten in all dem Liebreiz, welcher Mechtild umwehete, wieder. Die Niederländer, Rubens und van Dyck und andere ihnen verwandte Geister haben wohl unendlich Schönes geschaffen, allein ihre Figuren haben diese Ueberfülle, welche wollüstig, sinnlich reizend genannt werden muß, etwas, wovon die liebliche Jungfrau so weit entfernt war, wie von der trockenen Magerkeit der Menschen auf Hans Holbein's und zum Theil auch auf Albrecht Dürer's ältern Gemälden; und wollten wir das Urbild auf den unerreichbar herrlichen Werken der Italiener, auf Raphael's und Julio Romano's, auf Correggio's und Tizian's Bildern suchen, so würde ihm die Erhabenheit, die Größe und Schlankheit der Formen fehlen, welche unter dem italienischen

Himmel nicht gedeihen, daher die Gemälde dieser Meister auch nirgends solche Figuren zeigen. Ihre Phantasie, nur mit dem, was sie sahen, beschäftigt, vermochte nicht, sich zu einem reinen Ideal zu erheben, wie dieses vielleicht die Griechen der alten Zeit, wie es Skophas und Appelles gekonnt.

9.

Sah man neben diesem Himmelsbilde den wunderlichen Rathmann Hennig, so wurde es einem unfaßlich, daß man sich diese beiden als ein Paar denken sollte; dem Alter nach völlig für einander passend, da er neun bis zehn Jahre mehr zählen mochte, als Mechtild, war doch alles Uebrige so auffallend contrastirend, daß es schwer seyn mochte, in der ganzen Hauptstadt noch ein ungleicheres Paar zu finden.

In seiner Kindheit schon durch einen unglücklichen Fall verwahrlost, hatte er einen krummen Rücken bekommen, welcher, ohne ihn buckelig zu machen, doch sein Wachsthum gehindert hatte, so daß Arme und Beine unverhältnißmäßig lang, Kopf, Hände und Füße sehr groß waren, er selbst

aber, ganz wie er war, zu den kleinsten Männern gehörte und Mechtild ihn um eine Hand hoch übersah.

Des Knaben Mißgestalt hatte ihm viel bittere Spöttereien zugezogen. Um diesen zu entgehen, hatte er bald alle kindischen Spiele verlassen und, Zeitvertreib in seines Vaters Bücherei suchend, ein sitzendes Leben geführt, das zwar seinen Geist zu bereichern gemacht gewesen wäre, doch, ohne dies im bessern Verstande des Worts zu thun (obwohl er mächtig viel gelernt), nur seinen schwächlichen Körper vollends an aller Entwickelung gehindert, und den Kopf dabei mit vielem unnützen Plunder überladen hatte.

Sein Vater, ein reicher Advokat, besaß eine Sammlung von Büchern, wie sie in jenen Zeiten wenig Privatleute aufweisen konnten. Die mehrsten schlugen in sein Fach; allein da sein Fach, die Juristerei, mit Prozessen über Hexen und Giftmischer, über Goldmacher und falsche Propheten u. s. w. viel zu thun hatte, so war des gelehrten Mannes Sammlung auch an Werken dieser Art, so wie an solchen reich, welche die sogenannten Wunder, Zaubereien und Hexereien

auf natürlichem Wege und nach den Gesetzen der Physik erklärten.

Was nur des Wunderbaren aufzutreiben war, hatte nun sein Sohn durchgelesen und wieder gelesen und sich dergestalt zu eigen gemacht, daß er in diesem Fache ein wahres Wörterbuch genannt werden durfte; er war fähig, auf jeden Artikel, nach welchem man zu fragen Belieben trug, irgend eine Seite seines weitläuftigen Gehirns aufzuschlagen und daraus das Betreffende abzulesen, als hätte er es gedruckt vor sich; die Citate vergaß er auch nicht, was Wunder, daß er für einen über alle Maßen gelehrten Jüngling galt.

Sein Vater hatte ihn nach Greifswalde geschickt, woselbst er die akademischen Studien maximo cum laude machte, nach seiner Rückkehr dem alten Herrn im Amte adjungirt wurde und wenig Jahre darauf durch den Tod desselben in den unumschränkten Besitz eines bedeutenden Vermögens trat.

Jetzt durchbrach die Neigung, welche er bis dahin nur mit Mühe gezähmt hatte, alle Schranken, er lebte für nichts mehr als die curieusen

Wissenschaften, wie er seine Gattung von Physik, Chiromantie, Alchemie, Astrologie, Nekromantie u. s. w. nannte, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er, wie jener Schneider zu Rom, in seinen eigenen Topf gefallen *), d. h. es wäre ihm ein Hexenprozeß geführt worden, wie er derselben schon viele geführt. Da er jedoch die Rathsherren theils zu Verwandten, theils zu Freunden hatte und diese stets die unumschränkt regierenden Häupter waren, so dachte nur in der Stille das Volk seine eigenen Dinge von ihm, der hohe Rath und der Bürgermeister dagegen nichts als Gutes, welches indessen Herrn

*) Ein Schneider, an dem Thore wohnend, welches nach den weitläufigen Begräbnißplätzen führte, legte bei jeder Leiche, die man an seinem Hause vorbeitrug, ein weißes Steinchen in einen Topf. Man kannte dieses allgemein, und wenn jemand starb, sagte man figürlich, er sey in des Schneiders Topf gefallen. Als er dies eine Reihe von Jahren getrieben, starb er und wurde eben dahinaus getragen, wohin seine Blicke so Viele geleitet hatten. Von ein paar Vorübergehenden frug einer, der den Laden geschlossen sah, wo denn der Schneider geblieben, — „er ist in seinen eigenen Topf gefallen,“ war die Antwort.

doch wollte er sich dazu nicht entschließen, weil er wußte, daß dergleichen seiner Gesundheit nachtheilig werden konnte. So begab er sich denn unter des Baders Messer ungeschminkt. Doch diesem fiel ein gutes und, wie er versicherte, völlig unschädliches Mittel ein. Wenn man jemanden zur Ader lassen will, so macht man oberhalb der Stelle, an welcher die Ader geöffnet werden soll, durch eine festgezogene Binde das Blut in den Venen stocken, so daß es nicht wohl den natürlichen Lauf verfolgen kann, sondern durch den Schnitt zu fließen genöthigt ist; daß sich so etwas mit den Venen des Kopfes auch thun lasse, lag am Tage. Er trug dieses dem Rathsherrn vor, welcher von der medicina forensis so viel los hatte, als nöthig, um den Bau des menschlichen Körpers in etwas zu kennen, und daher einsah, daß Blut in den Wangen dieselben röthen müsse, und daß Blut in die Wangen zu bringen sey, wenn man dasselbe hindere, irgendwo anders hin seinen Lauf zu nehmen. Daher ließ er sich von dem gelehrten Bader eine Binde um den Hals legen, so fest, daß es ihm schwer ward, zu sagen „nun glaube er, es sey genug.“ Der

Adamsapfel war dabei so gut verwahrt, daß das Schlucken völlig unmöglich ward, indem derselbe weder auf- noch abgleiten konnte, und Herr und hülfreicher Diener hatten die Freude zu sehen, daß dieses treffliche Mittel vollkommen den Erwartungen entsprach, indem das Gesicht nach und nach nicht nur roth, sondern angenehm blau und violett ward, obwohl nicht ohne bedeutende Beschwerde des liebetrunkenen Jünglings, welcher zu verschiedenen Malen aus der Haut fahren wollte und zuletzt weit mehr Lust verspürte, die verschönernde Halsbinde zu lösen, als auf schwankenden Füßen der Freierei nachzugehen. Nur des vernünftigen Baders Zureden und der oft mit Erfolg gebrauchte Gemeinplatz: „Hoffarth will Zwang leiden," brachte den Rathmann zum Aushalten.

Nach diesen Vorbereitungen ward zu fernerer Ausführung der Toilette geschritten.

Ueber die schnürende Halsbinde kam eine zierende, vom feinsten Batist gemacht, mit zarter Stickerei versehen, mit Brüsseler Spitzen garnirt. Die Haushälterin des Vaters hatte sie auf das geschickteste gebügelt und die gefüllten Theile des gestickten Zeugs mit einem kleinen

Elfenbeinknöpfchen herausgedrückt, so daß jedes Blättlein fein erhaben stand. Dem in breiten Falten gelegten Hemde war ein Jabot von ähnlicher Art angeheftet worden. In jetziger Zeit nennt man Goffriren, was damals Glöckeln hieß, nämlich in schön parallel laufende Röhren legen, welche, in doppelter Reihe nebeneinander stehend, im Durchschnitt eine Achte bildeten, so daß die Krause oder Manschette aus lauter 888 Achten zusammengesetzt schien, was wir an den Halskrägen ehrwürdiger Geistlichen und junger Damen im höchsten Putz, wie sie uns Maler der damaligen Zeit aufbewahrt haben, noch jetzt sehen können. Solch ein Streif, von dem Halse bis unter die Mitte des Leibes reichend, der Busenstreif, stand gravitätisch vor der eingefallenen Brust des kleinen Hennig, in ungebührlicher Länge. Eine Schoosweste von apfelgrün und rosenroth gestreiftem Moire, Raçedemor hieß es vor zwei Jahrhunderten, zierte den Körper und schlug mit den Taschen auf die dürren Hüften. Jetzt ward über all' diese Herrlichkeit ein Rock von ganz eigenem Schnitt gezogen. Er war ungefähr wie ein Soldatenwamms gemacht, hatte keinen

Kragen, so daß das Anhängsel hinten naseweis aus dem Genick herausguckte, hatte kurze Aermel, aus welchen die Hände mit der Hälfte des Unterarms hervorsahen, Raum gebend der kostbaren Wäsche, welche zu zeigen hier wieder am Platz war, indem der weiße weite Hemdärmel daraus hervorquoll, sich bis zu dem Handgelenk herabsenkend, woselbst ein zwei Finger breiter Preis mit schön gemalten Email- oder Porzellanknöpfen es befestigte. Ueber die Hand fiel die volle Spitzen-Manschette, die Hälfte derselben verdeckend.

Der Rock ging vornen auf der Brust nicht zu, so daß man nicht in Versuchung kommen konnte, das Jabot zu zerdrücken; unterhalb der Brust, da, wo der menschliche Körper am dünnsten zu seyn aufhört, waren jedoch zwei Haken und Oesen oder Haften angebracht, welche die Hüften zu einer ungebührlichen Schlankheit zwangen, so daß der Oberleib bei wohlgewachsenen Menschen über alle Maaßen lang wurde. Herr Hennig aber bekam dadurch erst Proportion, indem seine zu langen untern Extremitäten etwas von ihrem Ueberfluß an den obern Theil des Körpers abgeben mußten. Doch ein

anderer Uebelstand war nicht zu heben, der mit den langen Armen, welche bis an die Kniee reichten; wollte er sie auch gar nicht sinken lassen, so gingen doch schon die Ellenbogen bis über die Hüften herab, so daß er mit diesen füglich in die breiten Taschen der Rockschöße fahren konnte; — und auch die Füße selbst ließen sich durch die schönen rothen Strümpfe so wenig als durch die breiten Schnallenschuhe verbergen. Im Uebrigen gefiel sich der Herr Doctor juris und Rathmann vollkommen, steckte seinen Stammbaum und den Stand seines Vermögens, so wie sein Vater dasselbe ihm hinterlassen, in den Sack und ging nun, den Hut vor sich her auf hohem, goldbeschlagenem Stocke tragend, damit er nicht die Frisur verderbe, geraden Wegs zum Rathsherrn Böttcher.

11.

Es war an einem Sonntag kurz nach 10 Uhr, so eben der Gottesdienst beendet, als Herr Hennig in des Kaufmanns wohlgeordnetes Haus, in den großväterlich aufgeputzten Vorsaal trat. Milde Gesinnungen hatte der fromme Mann

aus der Kirche mitgebracht, in solcher Stimmung mußte ihm am besten beizukommen seyn.

Den geehrten Gast bewillkommnend und seiner ältern Tochter rufend, damit sie einen Krug des besten Bourdeauxweines heraufhole, setzte sich der alte Herr mit dem Doctor an den großen Tisch mit zierlich und in Kegelform gedrechselten Füßen, mit einer mächtigen, das ganze Blatt einnehmenden Schiefertafel versehen. Mechtild erschien; es war, als flüsterte ihr eine innere Stimme den entsetzlichen Gedanken zu, dieser Mann käme, um ihre Hand von dem Vater zu erbitten — des Rathmanns blaßgraue Augen ruheten so liebevoll auf ihr, daß ein Schauder nach dem andern sie überlief. Vergebens war es, diese Angst, welche nur zu richtig geredet, zu unterdrücken, immer von Neuem hob sie ihr Haupt empor und quälte das arme Mädchen.

Der blauangelaufene Rathsherr bemühete sich vergeblich, mit einem Finger zwischen die Halsbinde zu kommen und dieselbe in etwas zu lüften — der vorsichtige Bader hatte, einen solchen Fall ahnend, sie hinlänglich befestigt. Er bezwang männlich die große Unbequemlichkeit, trank

keinen Tropfen, weil er zu schlucken nicht im Stande war, brachte viel wunderliches Zeug auf die Bahn, von schweren Zeitläuften und daß man seine Kinder versorgen müsse, auch daß sich erschreckliche Zeichen haben am Himmel sehen lassen, daß ein Schulmeister am achten December des vorigen Jahres einen feuerrothen Löwen in der Luft erblickt, welcher mit großem Geräusch daher gekommen, mit einem bloßen Schwert, mit welchem er die Bösen verfolgt und gestraft, die Guten aber geschützt *), wie ferner männiglich bekannt, daß zu Stettin, löblicher Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Pommern, eine gar fürnehme Jungfrau aus fürstlichem Geblüt verzücket worden und in solcher Verzückung verkündet und gesagt und auf des Herrn Eingebung prophezeihet, daß die Verfolgung des Wortes Gottes und der evangelischen Wahrheit in Deutschland sich bald endigen, und daß Gott die Bedrängten bald wieder erquicken und die Traurigen erfreuen werde, worüber ja ein

*) Theatrum europaeum. II. 227.

ausführlicher Tractat im Druck ausgegangen *) u. s. w.

Mechtilds Herz ward merklich erleichtert, als sie, im Nebenzimmer sitzend, den Rathsherrn so sprechen hörte, der Vater aber antwortete, daß er solches wohl wisse, auch das Tractätlein selbst wegen der curieusen Prophezeihung besitze und es holen wolle, worauf er sich erhob und hinaus schritt, um in seiner Schreibstube das bewußte Schriftchen zu suchen. Aber der Rathmann hatte nichts Eiligeres zu thun, als aus der Tasche seiner grün und rosa gestreiften Weste ein Federmesser zu nehmen, dasselbe hinten in seine Halsbinde zu stecken und mit einem herzhaften Schnitt die abscheulich gurgelzuschnürende Binde zu zertrennen und stückweise unter ber Spitzenschleife hervorzuziehen, worauf ihm ganz leicht wurde und er auch wieder den Adamsapfel zu einem tüchtigen Trunk bewegen konnte.

Nun kam der Rathsherr, brachte den Tractat von der Pommerischen Jungfrawen am herzoglichen Hofe zu Stettin, und las mehrere Stellen

---

*) a. a. O. II. 227.

darin, welche recht wohl Bezug hatten auf die Begebenheiten, wie sie so eben im Gange waren, zu deren Voraussagung es aber keiner Wundergaben und keiner Verzückung bedurfte, — der Doctor unterdessen suchte nachzuholen, was er versäumt hätte, trank ein Glas nach dem andern und trank sich so unvermerkt Muth zu dem großen Unternehmen. Jetzt hatte der Vater geendet, und nun rückte er heraus, sprechend:

Sintemal und alldieweil — hochweiser Herr Stadtrath — Ihnen nun nicht wird haben unbekannt bleiben können, daß ein jeder Vater wohl thue, wenn er seine Kinder gehörig versorge, seinem Sohn eine Hausfrau, seinen Töchtern Männer gebe, so habe auch ich mich entschlossen, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, um irgend einem Vater die Sorge um eines seiner Kinder abzunehmen, denn die christliche Nächstenliebe gebietet, daß man einander beistehe mit Rath und That.

Der wackere Herr Böttcher fand diesen Entschluß sehr lobenswerth und preislich, der Andere fuhr aber in Entwicklung seiner Gesinnungen also fort:

Es fehlt mir nicht an einem guten Auskommen! (Herr Böttcher machte ein tiefes Kompliment und rückte an dem grünen Sammetmützlein, welches sein, von Haaren stark entblößtes Haupt schützte gegen Sonnenschein und Zugluft; der dünne Rathmann verneigte sich gleichfalls und sprach weiter) ich habe darüber einige meiner Papiere mitgebracht, welche den Stand meines Vermögens zur Zeit des Ablebens meines Herrn Vaters, seligen Andenkens, bekunden. Daß ich kein Verschwender, kein Schlemmer und Prasser, kein Spieler und kein liederlicher Gesell bin, also mein Vermögen noch um ein beträchtliches vermehrt habe, theils weil ich die Zinsen immer zum Kapital geschlagen, theils weil ich durch eine goldene Praxis mir viel erworben — — weiß jedermann.

Herr. Böttcher machte wieder ein Kompliment. Er wußte zwar von der Vermehrung der Kapitalien nichts, hatte gegentheils gehört, daß viele derselben aufgekündigt von den frühern Inhabern zurückgezogen worden waren; da er jedoch wirklich den jungen Herrn als einen häuslichen Mann kannte, auch ihm berichtet worden, daß

er manch schönen Prozeß schon mehrere Jahre lang führe, auch einen der fettesten von seinem Vater geerbt habe, etwas, das an sich schon seinen Mann nähren konnte und wie eine nicht unbedeutende Rente zu betrachten war, so setzte er voraus, daß Alles sich verhalte, wie Hennig dreist versicherte, und war nur begierig auf das Resultat seiner Rede; dieses aber war folgendes:

— Bei so bewandten Dingen werden mir Euer Wohledlen vergönnen, ein Gesuch anzubringen, welches schon lange als eine schwere Zentnerlast auf meinem Herzen liegt, so sprach der Rathmann weiter, — ich habe nämlich eine absonderlich starke Neigung auf dero älteste Jungfer Tochter geworfen.

Der Alte, welcher schon von weitem her den Fuchs hatte kommen sehen, stellte sich dennoch sehr überrascht; Jener aber sagte: wenn ich mir nun schmeicheln dürfte, daß ich Ihnen, hochzuverehrender und wohlweiser Herr Stadtrath, nicht unanständig wäre als Eidam, so wollte ich hiemit in Ergebenheit um die Hand dieser sehr vor-

trefflichen Jungfer Tochter Mechtild angehalten haben.

12.

Die Arme, deren Namen wir so eben genannt, und welche unfreiwillig Zeuge des ganzen Gesprächs gewesen, holte, tief seufzend, Athem, denn sie sah die ganze lange Kette der unzerreißbaren Nothwendigkeit sich an diese Rede schließen, sie umschlingen und sie mit ihrem Gewicht erdrücken. Des Vaters Wille war ein eisernes Gesetz, welchem sich nichts entgegenstellen ließ; die jungen Mädchen der damaligen Zeit hatten noch nicht gelernt, sich dem Befehl der Eltern widersetzen oder gar diese nach eigenem Sinn zu lenken. Fand sich ein Freier, welcher Vater und Mutter anständig war, so befrug man die Tochter nicht, sie wurde zugesagt und mußte sich unter das Joch beugen, es geschehe nun gern oder ungern. So blieb auch selbst dem Freiwerber unter mehreren Töchtern der nämlichen Familie nicht die Wahl; wie Jakob von Laban die Antwort erhielt, es sey nicht Sitte, die jüngere Tochter vor der ältern zu verheirathen, so war es

auch in jener Zeit noch; man versorgte die jüngste Tochter nicht eher, als bis alle übrigen versorgt waren — gab der Vater sein Wort, so mußte sie schweigend folgen, es war ihr kaum eine Thräne erlaubt.

Das Schreckliche traf ein, sie sah die wetterschwangere Wolke nahen, sah sich unrettbar dem Untergange geweihet und mußte dem ihr drohenden Streiche still halten. Der Vater fand nichts an dem Herrn Schwiegersohn auszusetzen, sagte vorläufig seinerseits die Einwilligung zu und bedung sich nur ein paar Tage aus, um vor dem völligen Handelsabschluß mit seiner Gattin über die Angelegenheit sprechen zu können, etwas, das die Ungeduld des Herrn Hennig dem Vater zugestehen mußte, worauf jener sich mit vielen devoten Komplimenten empfahl.

Die Mutter, welche in ihrem Sonntagsstaat im Hause umherlief und sich, um das Essen gehörig zu besorgen, kaum Zeit genommen hatte, ihr in schwarzen Sammt gebundenes, mit Silber beschlagenes Gesangbuch aus der Hand zu legen, welche nun mit dem breiten bauschigen, an beiden Seiten aufgesteckten Kleide von schwe-

rem Rips hinter dem Heerde stand, den Kochlöffel in der Hand haltend, welche mit schwarzseidenen, à jour gestrickten Handschuhen halb bedeckt, mit einigen alten Ringen von hohem Werthe geschmückt, — war in dem Augenblick nicht zu haben. Der Herr Stadtrath faßte sich daher in Geduld, wartete die Mittagsstunde ab, und als nun nach eingenommenem Mahl die Kinder und die Diener des Hauses sich entfernt hatten, Vater und Mutter aber in ihren Lehnstühlen mit über dem Magen gefalteten Händen sitzen blieben, wie ein Paar Ahnenbilder aus verschwundenen Jahrhunderten stumm, steif und bewegungslos, da begann mit gesetzten Worten der Herr Stadtrath seiner liebsten Ehehälfte vorzutragen, was sich vor Kurzem begeben und wie er meine, daß auf diese Art für das Wohl und das Auskommen seiner Tochter hinlänglich gesorgt sey.

Die Mutter war überrascht, aber sie fand, was der Herr gefunden, daß die Partie dem Rang, dem Stand, dem Reichthum der Tochter vollkommen angemessen sey, und es ward somit beschlossen, die Werbung anzunehmen. Mechtildis, hereinberufen in den Speisesaal, ward

mit ihrem Glück bekannt gemacht und ihr vom Vater vorgerechnet, daß ihr eigenes, von Tauf- und Pathen-, so wie von elterlichen Geschenken herrührendes, durch Zinsen und Zinseszinsen vermehrtes Vermögen sich auf sechstausend vierhundert zwei und achtzig Thaler, fünf Groschen und 9 ½ Pfenning belaufe, daß der Vater außerdem an baarem Geld ihr 40,000 Thaler mitgeben wolle, und daß sie noch den Zins von andern 40,000 Thalern erhalte, wogegen ihr Bräutigam und baldiger Gatte sich verpflichten müsse, diese letztern Kapitalien nicht aus der Handlung zu ziehen, sondern sie bis zum Tode des Vaters darin zu lassen, nach welcher Zeit sie freie Disposition darüber sowohl, als über noch 120,000 Thaler, welche auf ihren Antheil fallen würden, haben sollte.

Die Mutter erzählte nun, wie sie gesonnen sey, es mit der Ausstattung zu halten, wie viele Dutzend Handtücher, Hemden, Halstücher, Korsets, Strümpfe, wie viele Betten und Betttücher, wie viele Tischtücher mit sechs Dutzend, drei Dutzend und einem Dutzend Servietten sie erhalten werde, was an Zinn-, Messing- und Kupfer-,

was an Küchen- und Waschgeschirr, was an Mobilien sonstiger Art sie mitbekommen werde, und verlor sich in der Aufzählung all' dieser Herrlichkeiten so ganz und gar, daß sie nicht wahrnahm, wie Mechtild leichenblaß geworden und wie sie in Thränen, welche zurückzuhalten sie sich vergebens bemühete, schwimmend, auf den Stuhl gesunken war, nicht im Stande ein Wort auf das Gesagte zu erwiedern.

Als endlich der Vater dieses bemerkte und der Mutter seine weise Bemerkung mittheilte, hielten beide das Weinen theils für eine Wirkung der Freude, sich so bald und so vornehm versorgt zu sehen, theils für einen Ausbruch jungfräulicher Schamhaftigkeit, und kümmerten sich nicht weiter darum, aber Mechtild durchtrauerte die bangeste Nacht ihres Lebens.

An solch' einen Menschen sich durch unzerreißbare Bande geschmiedet zu sehen, welch entsetzliches Loos — was harrete ihrer durch einen Zeitraum von dreißig, vierzig Jahren, und vielleicht noch länger — welche Freude wartete ihrer, wenn es nicht die einzige war, Krankenwärterin eines fort und fort siechenden Menschen zu werden!

Hier, in der getreuesten Pflichterfüllung, konnte ihr die Ruhe des Gewissens, der Friede einer reinen Seele etwas seyn, — ach in allem Uebrigen blieb das Unglück weit vorwaltend; — und wie traurig muß doch das Schicksal genannt werden, dessen schönste Seite darin zu finden ist, daß man einen ungeliebten Kranken pflegt, — einen Menschen, der des Lebens schönste Zeit, der die Blüthen-Monden des langen Daseyns gestohlen und den Rest des Lebens in Kummer und Leid verwandelt hatte!

13.

Noch ein anderer tieferer Schmerz quälte das arme Mädchen. Wäre ihr Herz frei gewesen, so hätte Mechtild geglaubt, in der Religion und in dem festen Vorsatz, getreu und ohne Zagen ihr Leben dem von den Eltern ihr bestimmten Gatten zu widmen, einen Stab zu finden, der sie aufrecht erhalte — doch ach, das reine Herz hatte schon gewählt, hatte sich der beglückenden Liebe schon geöffnet, dem seligen Gefühl, das alle Wesen erhebt, den Göttern ähnlich macht, doch auch zuweilen der Thränen viel dem Auge, das

vom Schlaf geflohen wird, und viele Seufzer dem schwer beklommenen Herzen erpreßt.

Mechtildis Liebe versprach ihr mehr der trauervollen als der Wonnetage, auch wenn dieser Schlag sie nicht betroffen hätte, denn ein Feind ihres Vaterlandes war es, dem sie ihre Neigung geschenkt.

In jener rauhen Zeit, in welcher ein übermächtiger Kaiser der Welt sein Scepter auflegen zu wollen schien, hatten seine Heere von dem beeisten Belt bis über die Apenninen, von der Düna bis zu den Pyrenäen sich verbreitet, und alle Länder, welche in diesen Gränzen lagen, fühlten gleich schwer das Gewicht seiner Freundschaft wie seiner Feindschaft. Das arme Pommern seufzte eben so unter dieser Last, und es sollte doch des Bundesgenossen Hand seyn, welche dasselbe beschützte, allein die kaiserlichen Generale und Obristen hatten eine so unüberwindliche Neigung zum Plündern, daß sie, wenn selbst ihr Herr ihnen nicht befohlen hätte, Alles zu rauben und zu zerstören, sie es gethan haben würden — welch' Wunder, daß es nun geschah, wo es in ihrem Auftrage lag, wo sie den Feinden schaden, ihnen

Abbruch thun sollten, indem sie des Freundes Land zur Wüste machten.

Auf solchen Räuberzügen waren des Tilli Soldaten im ganzen Norden von Deutschland und in Pommern, Preußen, Lithauen u. s. w. begriffen gewesen. Der Obriste Holk gehörte nicht zu denen, welche am schonendsten verfuhren, doch Liebe wägt und mißt nach anderem Gewicht, als Politik und Kriegserfahrung.

Heinrich Holk, einst in Dänischen Diensten Kommandant in Stralsund, späterhin von den Kaiserlichen gefangen und zuletzt in kaiserliche Dienste getreten, war mit seiner Brigade nach Stettin gekommen. Ein Gefecht, das in der Nähe vorfiel, hatte ihm eine starke Verwundung in der Brust zugezogen; auf einer Bahre wurde er von Sechsen seiner Leute nach der Hauptstadt gebracht und in des Rathsherrn Böttcher Hause einquartirt.

Das Mitleid, so oft die Führerin der Liebe, war es auch hier. Der gefürchtete rauhe Krieger war so sanft und milde; und je übler sein Name tönte, je mehr er verrufen war, desto überraschender mußte es seyn, in ihm einen jungen

Mann von seltener Schönheit, von feinen Sitten, von Ruhe und Ernst in Blick und Miene zu finden. Sein Gesicht zeigte keine Spur jener Wildheit, welche man sich als die Triebfeder aller seiner Handlungen dachte; entstellt von Blut, vom Staube der Schlacht, war der erste Eindruck abschreckend gewesen, doch nun, nachdem sein Diener ihn umgekleidet und für seine Reinigung gesorgt, trug das bleiche Antlitz nur das Gepräge der leidenden Kraft, nicht des Zorns und Grimmes, nicht einmal des Schmerzens, welchen der innere Muth zu bekämpfen schien. Das starke schwarze Haar floß in langen schweren Locken von der hohen Stirne nach beiden Seiten herab bis auf die Schultern, und schien von so reicher Fülle, daß es kaum möglich seyn konnte, dasselbe unter dem Helme zu bergen; des dunkeln Auges Feuer war gemildert, die Röthe der Wange durch den Blutverlust geschwunden, doch doppelt anziehend ward der schöne Mann dadurch, denn die edlen Züge hatten nichts von ihrer Reinheit verloren; um den Mund und die vollen Lippen spielte ein feiner Knebelbart, welcher ihm etwas so Ritterliches lieh, daß man, auch wenn kein Zeichen

seines Standes, kein Harnisch und kein Schwert ihn schmückte, den Helden doch nicht einen Augenblick verkennen konnte.

Mechtildis, die getreue Schaffnerin, die Pflegerin jedes Hülfsbedürftigen, trat auch bei dem Fremden mit unermüdlicher Sorgfalt ihr segenreiches Amt an, und bald genas er unter ihrer Pflege. Er verließ das Schmerzenslager, und Mechtild, deren Dienste nicht mehr nöthig waren, verließ ihn.

Holk, von Jugend an dem schönen Geschlechte hold, mehr vielleicht, als sich ziemte, als mit der Sittlichkeit vereinbar, empfand es schmerzlich, daß die freundliche Gesellschafterin ihm nicht mehr zur Seite war. Wenn er hinaus ins Feld, in Kampf und Sieg hätte eilen können, so wäre sie, die für immer sein Bild in ihrem Herzen trug, vielleicht vergessen worden; rasche Begebenheiten, des Mannes ganze Kraft und seinen Sinn, seinen Geist in Anspruch nehmend, hätten die Züge verlöscht, welche die Träume seiner Krankheit geschmückt, hätten aus seinem Andenken die freundliche Pflegerin vertrieben, die der Wunde mit sanfter Hand gewartet, die lindernden Balsam

hineingegossen, die Nächte lang, ohne zu ermüden, an seinem Lager gewacht — doch nun hielt Schwäche den muthigen Krieger zurück in den Mauern der Stadt, woselbst Torquato di Conti ihn zum Kommandeur der österreichischen Truppen bestellte, welche Stettin aufnehmen mußte, und nun drängten sich nicht kriegerische Scenen und Trinkgelage, nicht Zerstreuungen jeder Art vor die Seele des jungen kräftigen Mannes, und er suchte Mechtild auf, soviel es irgend möglich war.

Das Herz der Armen war schon lange sein Eigenthum; er bedurfte keiner Zaubermittel und keiner Liebestränke, um sie sich geneigt zu machen; ein beglückendes Gefühl durchdrang ihre Brust, als sie wahrzunehmen glaubte, daß sie ihm, den sie so tief im Allerheiligsten ihrer Seele trug, nicht gleichgültig sey, und Freude strahlte ihr Antlitz, ihr dunkles Auge, wenn er sich nahte. Aber wer ihn auch sah, den von Tag zu Tag kräftiger erblühenden, erstarkenden Mann, theilte, wenn auch in geringerem Grade, dies Gefühl, denn das schöne stolze Haupt thronte auf dem kräftigsten schlanken großen Heldenkörper, dem

die leichte Hülle des Wappenrocks so herrlich stand, wie des schweren Panzers und des Helmes Zier. Der stolzen hohen Stirn gebieterischer Ernst ward durch ein freundliches Lächeln der Wange, durch einen unaussprechlichen Zug von Gutmüthigkeit um den Mund, gemildert, und wenn des Auges wieder erwachendes Feuer auch dieses letztere nicht unterstützte, indem mitunter etwas Unheimliches darin zu entbrennen schien, so lag doch so viel Edles, männlich Gerades in dem ganzen Wesen des Kriegers, daß er jedermanns Vertrauen erwecken mußte.

14.

Das waren schöne Tage in dem einfachen Leben der frommen Mechtild. Wenn beim Frühstück oder nach dem Mittagsmahl die ganze Familie auf der Hausflur, dem eigentlichen Staatszimmer, oder Abends in der Dämmerungsstunde nach dem Essen in der Prunkküche versammelt war, erzählte der fremde Herr von dem, was er gethan und gelitten, und Alle horchten theilnehmend der Rede, die so geläufig von seinen Lippen floß. Der Mutter Neigung hatte er sich er-

worden, indem er ihr Hauswesen bewundert, die blank gebohnten, jeden Sonnabend wieder von Neuem mit Wachs polirten Möbel, die leuchtenden messingbeschlagenen Thür- und Fenster-Schlösser, die zierlichen Kelchgläser mit hohen Stengelfüßen, in deren Innerem sich bunte Fäden und symetrisch vertheilte Bläschen schlängelten und, wie man das Glas drehte, auf und ab zu steigen schienen, bewunderte, oder staunend die Hände zusammenschlug über den Glanz der Prunkküche, an deren Wänden auf den schönsten Schreinen (Regal nach dortiger Mundart, welche er als Nordländer gar wohl kannte) — Kupfer-, Zinn- und Messinggeschirr, gar nicht zum Gebrauch, sondern nur zur Möblirung der Küche, in welche niemals Feuer kam, bestimmt, aufgeschichtet stand, über die zierliche Täfelung mit feinen holländischen Fliesen sich freute, welche auf weißem Grunde drollig gemalte blaue Figuren zeigten, Judith und Holofernes, den gewaltigen Simson mit dem Eselskinnbacken, den Riesen Goliath und den kleinen David, den König Salomo in seiner Pracht und Herrlichkeit, mit
ter auch einen derben holländischen Witz,

Bauern, der in sehr unzweideutiger Stellung hinter einem durchsichtigen Zaun saß, oder ein Mädchen, das, mit Eiern zur Stadt gehend, gefallen war und das Unterste zu oberst kehrte. Alles das wußte Holk, der Menschenkenner genug war, um eines Jeden schwache Seite aufzufinden, wenn ihm daran gelegen, — alles das wußte Holk wohl zu benutzen, um sich in der Gunst der würdigen Hausfrau einzuschmeicheln, so wie er sich des Hausherrn Achtung dadurch erworben, daß er Bordeaux, Medok und Pontak sehr geläufig von einander zu unterscheiden verstand. Und nun saß er stundenlang im Kreise der kleinen Familie und unterhielt dieselbe mit den buntesten Abenteuern, deren so viele sein Leben durchzogen.

Dann hing Mechtilds schwärmerischer Blick an seinem Munde und des Fremden feuriges Auge ruhte mit Lust und Freude auf dem schönen Mädchen, das ihm gegenüber saß, Alles um sich her vergessend, wenn seine Stimme ertönte. Stunden und Tage flohen dahin, er wußte nicht, wo sie geblieben, und zum ersten=

mal in seinem wilden Leben empfand er die Macht der Liebe.

Wohlthätig und veredelnd wirkt in dem nicht ganz verdorbenen Menschen dieses Himmelsgefühl immer, so auch war es hier — seinem tollen, wüsten Treiben, den Orgien und Trinkgelagen seiner Kameraden ganz entsagend, zog sich Holk von ihnen zurück, sie bekamen ihn wenig mehr, als im Dienste zu sehen. Freilich war er noch zu sehr befangen, abhängig von dem Urtheil der Brüder, er wurde manchmal schamroth, wenn er daran dachte, was sie von ihm sagen würden, wenn ihm einfiel, sie könnten ihn für einen gebesserten Menschen halten, und darum verbarg er sorgfältig die Ursache seiner Veränderung, Alles auf seine geschwächte Gesundheit und darauf schiebend, daß ihm der Arzt für lange Wein und Weiber, das späte Nachtschwärmen, das Spiel und alles, was die Leidenschaften aufrege, untersagt habe. Allein wenn auch falsche Scham ihn noch beherrschte, so war er doch wirklich geändert und gebessert, wirkte Gutes, des Krieges Plagen abwendend, wo er nur konnte; und Mechtilds klarem, offenem Geiste entging nicht, daß sie es

war, welche diese Veränderung bewirkt. Sie hätte ihn nun lieben müssen, wenn sie ihn nicht schon geliebt; wie sollte nicht ihre stille reine Neigung steigen, da er ihr um so viel edler erschien, als es ihm schwerer wurde, nach einem im Rausch zugebrachten Leben nüchtern zu werden und sich so zu erhalten.

Schon war er über einen Monat von seinem Krankenlager aufgestanden und — so siegend ist die Gewalt der Liebe und der Tugend — noch hatte der wildeste Krieger, der schonungsloseste Bestürmer des weiblichen Geschlechtes, keinen Muth gewinnen können, mit ihr, die er anbetete, über seine Neigung zu sprechen, obwohl er ziemlich gewiß war, daß Mechtild auch ihn liebe, wie er sie. Ein freundlicher Blick, ein Gruß war alles, was er wagte, nicht einmal ein Händedruck hatte die Liebenden verständigt — da brach das drohende Unwetter über sie herein und löste den Schweigenden die Zunge.

Herr Hennig hatte sich um Mechtild beworben. Sie war ihm zugesagt, und mit gewaltiger Geschäftigkeit besorgte die rührige Hausfrau, was sie zur Aussteuer noch nöthig erachtete,

Zwar befand sich, seit der beiden Mädchen Kindheit gesammelt, schon an grobem und feinem Linnen alles Erdenkliche dem Dutzend und dem Hundert nach für sie aufgeschichtet in den Weißzeugschränken der Mutter, so wie in großen Kasten mit Eisen beschlagen, mit dreifachen Schlössern versehen und auf Rollen stehend, um bei Feuersgefahr den ganzen Schatz leicht fortführen zu können; auch standen deckenhohe Betten in den Gastzimmern aufgethürmt bereit, noch nie berührt und wartend auf die Einweihung durch ein bräutliches Paar: allein noch immer war es der Mutter nicht genug, welche das Töchterlein auf's Glänzendste ausstatten wollte und daher aus allen Kammern und Vorrathskasten die rohe Leinwand zusammen suchte, um sie auf die Bleiche zu schicken — ein Wagestück in diesen Zeiten, wo der Soldat auch mit ungebleichtem Linnen vorlieb nahm —, die seit drei Wintern aufgesammelten Garnstücke, aus dem feinsten Flachs gesponnen, hervorholte, um damastgewebte Tischzeuge daraus verfertigen zu lassen, u. s. w.

15.

Das rasche Treiben war dem Krieger aufgefallen, noch mehr aber traf ihn Mechtilds roth geweintes Auge. Er faßte sich ein Herz und frug, da sie gerade einsam war, was ihr begegnet sey, weßhalb sie geweint.

Die Arme schrak zusammen und vermochte kein Wort zu erwiedern; jetzt berührte Heinrichs Hand die ihrige — ein elektrischer Strahl schien den kühnen Mann zu durchzucken, er holte tief Athem und mußte ein paar Momente innehalten, dann aber nahm er ihre Hand, welche sie ihm nur zögernd ließ, in seine beiden, sah ihr treuherzig und ehrlich mit seinen dringenden dunkeln Augen in's Gesicht, so daß vor dem mächtigen Feuer derselben Mechtildis Blick verschüchtert niedersank, und frug nochmals bittend und so herzlich als er vermochte, was ihr fehle, warum sie geweint und wie dieses mit der lärmenden Geschäftigkeit im Hause selbst zusammenhänge.

Mechtild öffnete die Lippen, doch von dem zermalmenden Gefühl ihres Unglücks überwunden,

schwankten ihre Knie; sie faßte nach einem Stuhl und ließ sich nieder, mit beiden Händen ihre strömenden Augen bedeckend.

Um Gottes Willen, was ist geschehen? rief erschüttert der kräftige Mann; Mechtildis, wollt ihr mich nicht tödten, wollt ihr mich dieser Marter, dieser schrecklichen Ungewißheit nicht erliegen sehen, so sagt mir schnell, was sich begeben. O wüßtet ihr, was in meinem Herzen vorgeht, indem ich euch leiden sehe, ihr würdet Mitleid mit mir haben. Ach ihr seyd mir ein freundlicher Genius erschienen, ihr habt den Körper geheilt von der Wunde, welche ihm die Feinde beigebracht, ihr habt mehr gethan, ihr habt die schon verlorne Seele wieder gewonnen, gerettet, sie von der Wunde geheilt, welche ihr der Erbfeind des Menschen, der Teufel, in Gestalt unserer Sinne beigebracht; — seit ich wieder frei athmen kann, habe ich euer Bild in meinem Herzen getragen, nur den Muth nicht gehabt, es euch zu gestehen — doch jetzt, die Thränen, welche ich euch vergießen sehe, pressen mir das Geständniß aus, welches ich vielleicht noch mondenlang in meinem Busen verschlossen,

euch nur im Stillen anbetend, wie man eine Heilige anbetet, herumgetragen habe, — jetzt muß ich euch sagen, daß ich euch liebe, mehr als mein Leben und meine Seligkeit, daß nichts auf der Welt mir so am Herzen liegt, als ihr und euer Wohl, und daß der Schmerz, in dem ich euch versunken sehe, mir die schrecklichste Seelenfolter ist — o ich bitte, ich beschwöre euch, macht meiner Angst ein Ende — sagt mir, was ist euch begegnet?

Mechtild hatte sich zu fassen gesucht, mit gebrochener Stimme sagte sie: Meine Eltern haben mich zu vermählen beschlossen.

Stumm, erstarrt stand der Obrist. — Was war das? wie ist mir denn? frug er nach langer Pause; habe ich geträumt, oder ist es Wahrheit? Habt ihr gesagt, ihr wolltet euch vermählen?

Ich wollte? ach nein — das will ich nicht — dem Tode wollte ich lieber in die Arme fallen, als diesem entsetzlichen Menschen. Doch Vater und Mutter haben es beschlossen, und mir bleibt nichts, als stiller Gehorsam, sollte mir auch das

Herz darob brechen! so sprach das arme Mädchen. —

Der Obrist war wieder zu ihr getreten, hatte ihre Hand ergriffen und fragte sie nun mit der rührendsten Stimme: Mechtildis — und mir bleibt kein Trost? Soll ich vergehen in Kummer — soll ich nicht einmal wissen, ob ihr mich liebt?

Ach, erwiederte diese, darf ich denn sagen, was ich empfinde! — ist ja doch, daß ich nur euch, dem fremden Manne klage, was mich drückt, schon ein Verbrechen — alles, was ich bin und denke, gehört ja mit dem Wort meiner Eltern schon meinem Verlobten an —

Nie und nimmermehr! rief auffahrend Holk; wer es auch sey, mit dem Schwerte in der Hand will ich dich ihm abkämpfen, du darfst keines ungeliebten Mannes Weib werden! Liebtest du, so wollt' ich mein Herz bezwingen, schweigend gehen, schweigend in die Schlacht mich stürzen und unter den tückischen Kugeln der Feinde die ewige Ruhe suchen; doch du liebst ihn nicht, der dir bestimmt ist, das sagen deine Thränen, so sollst du auch nicht ihm aufgeopfert werden! Wer ist

er, der es wagt, seine Hand nach dir auszustrecken?

O seyd gut und fromm, wie ich euch bisher gekannt, sprach das reine Mädchen; laßt nicht des wilden Kriegers Sinn erwachen, bedenkt, daß Bürger-Sitte nicht die des Streiters ist, der im Felde, in der Schlacht lebt ohne Ordnung und Gesetz. Mir ward bestimmt, mein Leben dem Willen der Eltern unterzuordnen, das will ich thun in kindlich frommem Sinn, und will darin, daß ich es thue, Beruhigung finden.

Umsonst versuchte Holk der Geliebten das Geständniß ihrer Gegenliebe zu entreißen, umsonst, auch nur zu erfahren, wer der ihr bestimmte Gatte sey. Mechtildis, des Obristen Zorn fürchtend für Hennig, den sie ihm nicht preis geben wollte, schwieg, bis Holk sagte, er wolle sich bezähmen und ihm nichts zu Leide thun, wenn sie den Namen sage, doch, wenn sie es nicht vermögte, würde er den Namen anderweitig zu erforschen suchen und dann den bösen Buben seinem Grimm opfern ohne Schonung und Mitleid.

Einsehend, wie leicht im Grunde die Erforschung eines solchen Geheimnisses sey, gab sie nun seinen Bitten nach, und nannte den Bewerber, welchen Holk wohl kannte, da er denselben schon zu öftern Malen in Herrn Böttchers

Hause gesehen, auch bereits in einigen Angelegenheiten, Requisition und Contribution betreffend, mit ihm zu thun gehabt. Daß dieses schwächliche krumme Männlein, das von fern wie ein hagerer spindelbeiniger Siebziger anzusehen war, das aber in der Nähe durch seine komische Bartlosigkeit bei sonst so gar alter Figur zum Lachen reizte, es wagen wollte, sich als Gatte an die Seite des blühenden Lebens, der üppigen Jugend selbst zu stellen, kam ihm so drollig vor, daß er kaum im Stande war, dieses Gefühl zu unterdrücken. Er versicherte, vor diesem solle die Geliebte nichts zu fürchten haben, wenn sie ihm nur gestatten wolle, mit aller Achtung vor seiner Person, alles zu veranstalten, wie er es gut fände.

Mechtild erinnerte ihn an sein Versprechen, nach welchem er dem Herrn Rathmann nichts zu Leide thun dürfe; Holk aber nahm dieses auf die leichte Achsel, ging darüber hinweg, suchte die Geliebte so viel als möglich zu beruhigen und zugleich, ihr nochmals seine Liebe mit aller Glut der wärmsten Leidenschaft versichernd, ihr ein Geständniß der Gegenliebe zu entlocken, bis, überwältigt von dem eigenen lebhaften Gefühl, Mechtild in des Helden Arme sank und der erste Kuß auf den unentweihten Lippen des holden Mädchens brannte.

Zweites Buch.

1.

Herr Rathmann Hennig hatte das Jawort der Eltern erhalten, jetzt durfte er sich in seiner neuen Würde als Bräutigam zeigen, durfte täglich in das Haus seiner Braut kommen und das unglückliche Mädchen mit seiner Zärtlichkeit quälen. Diese war von der plumpsten und eckelhaftesten Art. Da seine Hände sehr fleischlos waren, gaben sie das leibhafte Bild des langfingrigen Todes. Da er aber gar viel mit chemischen Operationen, mit alten Akten und neuer Dinte, dagegen gar nichts mit Wasser zu thun hatte, so erreichten sie endlich ein so häßliches Aussehen, daß selbst minder reinliche Personen, als Mechtild war, darob erstaunten. Wie schrecklich mußte es ihr seyn, wenn im Ueberquellen seiner Zärtlichkeit er mit diesen Händen ihre Wangen streicheln,

ihr Kinn fassen, sie gar zu einem Kusse nöthigen wollte! — das arme Kind dachte zu vergehen vor innerem Widerwillen, und doch schien Vater und Mutter zu erwarten, daß sie gar seine Liebkosungen erwiedere.

Holk sah dieß nicht lange mit an. Er selbst wollte, seinem Versprechen und auch wohl der Klugheit gemäß, hier nicht handelnd auftreten, allein geändert mußte das werden, und dazu die geeigneten Schritte bald möglichst zu thun, nahm er sich fest vor. An Eifersucht war hiebei nicht zu denken, der alberne Mensch kam ihm so überaus unbedeutend vor, daß nur der ihm noch lächerlicher hätte erscheinen können, der geglaubt, er könne seiner als eines gefährlichen Nebenbuhlers achten; allein die Seelenfolter, welcher die reizende Mechtild unterlag, diese war es, die ihn so ergrimmte, daß er lieber selbst und gleich mit eigner Hand den krummen Rathsherrn erwürgt hätte.

Wenig Tage nach jenem Gespräch mit der Geliebten erschien Holk eines Morgens unter seinen alten Freunden. Froh, den besten lustigsten Kameraden wieder zu sehen, empfingen sie ihn

mit lautem Jubel. Die feurigsten Weine wurden herbeigebracht; Holk trank sehr mäßig, noch immer unter dem Vorwand, sich schonen zu müssen. Doch um den alten Zechbrüdern zu zeigen, daß er im Uebrigen seine gute Laune noch nicht verloren, machte er ihnen eine Schilderung von dem spießbürgerlichen Leben der ehrbaren Leute in der Stadt. Er beschrieb die Einrichtung solch eines honetten Bürgerhauses und nahm dazu das, in welchem er wohnte, zum Muster. Schon die hundert und aber hundert kleinen und kleinlichen Bequemlichkeiten und Bedürfnisse kamen den rauhen Söhnen des Lagers spaßhaft vor; als er aber nun einen solchen Spießbürger selbst beschrieb, und ihnen das getreueste Bild von dem hochbeinigen Rathmann Hennig entwarf, da wußten sie sich vor Lachen gar nicht mehr zu lassen.

Ihr sollt ihn kennen lernen, sprach Holk, und nur, um euch zu zeigen, daß ichs nicht im mindesten übertreibe, will ich den Patron, von welchem ich erzählt, euch in die Hände liefern; doch dürft ihr mich nicht verrathen, nicht sagen, daß der Anschlag von mir herrührt, weil sich

das mit meiner Würde als Kommandirender nicht wohl verträgt.

Unser Wort! unser Wort! riefen alle; niemand soll erfahren, daß ihr und welchen Theil ihr daran habt. Sagt nur, wie es zu machen ist, alles Uebrige geht von uns aus.

Das Nöthige zu dem Schwank ward nun verabredet und alsbald zur Ausführung geschritten.

An der Seite seiner schönen Braut sitzend, schwamm Hennig im dritten Himmel, wie sie in Thränen — etwas, das der Herr Bräutigam jedoch gar nicht bemerkte, sondern, nur immer von der Freude und der stillen Glückseligkeit ihrer Ehe schwatzend, in den süßesten, wonnigsten Träumen umherirrte, als plötzlich er auf das Rathhaus abgerufen ward. Versichernd, das sey ein Irrthum, da er heute gar keine Session habe, mußte er sich doch auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Bürgermeisters entschließen, die holde Mechtild zu verlassen und der Ladung zu folgen. Vergebens zerbrach er sich den Kopf über die Ursache einer so ungewöhnlichen Citation. Wer ein böses Gewissen hat, denkt immer an das Schlimmste. Er dachte daran, daß er manchen

Prozeß mit Unrecht geführt, seinen künftigen Schwiegervater hintergangen und überhaupt wohl vielerlei getrieben, das mit dem Recht nicht vereinbar. Sollte es etwas der Art seyn, was durch Zufall zur Sprache gekommen? — er mochte suchen wie er wollte, es fiel ihm nichts ein, was ihn hätte beruhigen können.

Nun gar traf ihn ein Blitz zermalmend, so daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte, als er vor dem Rathhause eine wohlverwahrte Karosse und ein Detachement schwer bewaffneter Reiter sah. Was soll das werden — will man mich transportiren — fort von hier? — auf eine Festung, zur Strafe — wohin? — mich von meiner Braut entfernen, meine zerrütteten Umstände ans Tageslicht kommen lassen? Das alles und noch manches Andere flog durch sein zitterndes Hirn — es wandelte ihn eine Schwäche an, er mußte sich auf höchst respektwidrige Weise durch den Rathsdiener unterstützen lassen, und gelangte bleich und schwankend in den großen Sitzungssaal.

Sein Gesicht heiterte sich sehr auf, als d Herr Bürgermeister ihn mit gnädigen

betrachtete und ihm erklärte, die anwesenden Herren Offiziere hätten von seiner großen Weisheit in Rechtssachen gehört und bäten in einem verwickelten Prozeß sich sein Urtheil aus.

Hennig schöpfte tief Athem und wischte sich den kalten Angstschweiß von der Stirne. Dem Himmel sey Dank, dachte er, ich habe mir gar unnöthig viel Besorgniß gemacht; nun immer besser, als wenn es nöthig gewesen wäre! Nunmehr verbeugte er sich ringsum sehr ehrbar und frug, worinnen er den hohen Herren dienen könnte. Kaum vermochten hiebei die fremden Schalksknechte sich des Lachens zu enthalten, da es ihnen jedoch auf eine länger dauernde Mystification ankam, so suchte ein jeder sich so gut wie möglich zu fassen, und einer der Offiziere erklärte, es habe in ihrem Lager zu Stargard zwischen zwei hohen Befehlshabern ein Rechtsstreit statt, welchen zu schlichten es eines sehr erleuchteten Verstandes bedürfe, da der Casus ganz besonders verworren und die Akten darüber hoch …hwollen seyen. Sie hätten nunmehr dort, …rd, wie auch schon früher im Reich …rordentlichen Gelahrtheit des Herrn

Doctors gehört, ja Tilly und Wallenstein, ihre höchsten Feldobristen sprächen mit ungemeiner Achtung von einem so hochweisen und gar gelehrten Herrn, dahero sey es den streitenden Parteien eingekommen, eine Mittelsperson in dem Herrn Doctor und Rathmann zu suchen und denselben geziemend zu invitiren, mit ihnen gen Stargard zu fahren, woselbst durch die hinlängliche Weisheit des Herrn der Prozeß in einer Stunde beigelegt seyn würde.

2.

Der hochmüthige Rathmann fand sich durch solche Anrede nicht wenig geschmeichelt. Allein ein Stein des Anstoßes lag in seiner Entfernung; sich von seiner holden Braut zu trennen, würde ihm schwer geworden seyn, deßhalb machte er viele Umstände, versichernd, seine Geschäfte am hiesigen Orte litten es durchaus nicht, daß er denselben länger verlasse, als nöthig sey, um durch einen kleinen Spaziergang ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Der Erste der Offiziere schnitt ein ernstes Gesicht und sprach: Wir haben so wenig wie unsere

Obern erwartet, daß ein ehrenvoller Antrag schnöde zurückgewiesen werden würde, um so weniger, als des Ruhmes dabei viel zu gewinnen, denn einen Prozeß, der jahrelang schwebt, der sehr verwickelt ist, zu lösen, ohne Alexanders Schwert zu brauchen, scheint schon an sich etwas, das einen Meister der Rechtskunde anziehen könnte. Doch vielleicht sind es zeitliche Vortheile, die Rücksicht auf Geld und Gut, welche euch, würdiger Herr, abhalten, einem Rufe zu folgen, der sonst jeden andern Gedanken zurückdrängen müßte. Wäre dem also, nun so haben wir einen nicht unbedeutenden Fonds zur Belohnung hochgelehrter Leute schon seit wir die Universität Greifswalde in unserer Gewalt haben, und überdieß bieten die Parteien euch einen erklecklichen Gewinn, ein aliquotes Quantum von den Kapitalien, um welche es sich handelt, an.

Hennig schüttelte den Kopf — ich soll fort, soll gleich fort? denn wahrscheinlich ist die französische Karosse, welche vor der Rathhaustreppe steht, für mich bestimmt?

So ist es, antwortete der Sprecher, und die Reiter werden die Ehre haben, euch zu gelei-

ten, euch zur Bedeckung gegen loses Gesindel zu dienen.

Es ist wahrlich nicht thunlich, fuhr der Rathmann fort; was würde meine Braut, was würden meine Schwiegereltern denken, wenn ich so plötzlich, ohne Abschied sie verließe — verzeihet mir, aber ich kann dem Rufe, wie ehrenhaft er auch seyn mag, nicht folgen.

Erlaubt edle Herren, so nahm der Bürgermeister das Wort, welcher die Offiziere gar finstere Gesichter machen sah, erlaubt, daß ich mit diesem sehr würdigen Rathsherrn und Doctor ein wenig zur Seite trete. Sich gegen die Fremden verneigend, schritt er nun mit Hennig in eine Fensterbrüstung, welche, so breit sie war, und so schmal Hennig, doch nicht Platz hatte für beide, indem der ungeheure Bauch des wackern Herrn den ganzen Raum allein ausfüllte. Hier faßte er nach ihm, um ihn an sich zu ziehen, doch vor der Größe der enormen Ausschweifung konnte er mit den Armen nicht bis zu Hennig gelangen, mußte sich daher eines etwas lautern Flüsterns befleißigen, so daß dasselbe im ganzen Sitzungssaale vernehmlich, und nun sprach der alte Herr:

Mein wackerer und sehr gelehrter Juris utriusque Doctor, wie auch Rathmann gemeiner und löblicher Stadt und Residenz, seyd kein Esel und laßt es nicht auf das Aeußerste ankommen! Ihr seht, daß die Herren euch nun einmal haben wollen, und in der Regel bitten die Kaiserlichen nicht, sie fordern, sie befehlen. Dies ist nun zwar eine Privatsache, und ein Jeder hat das Recht zu sagen: ich gehe mit, oder ich gehe nicht mit; allein bei so bewandten Umständen, werdet ihr doch nicht umhin können, aus freier Wahl zu sagen: ich will mitgehen, wenn ihr nicht zu der freien Wahl gezwungen werden wollt. Zudem ist Ruhm und Geld zu erwerben; macht den Herrn die Taxe nach dem höchsten Satz und laßt sie blechen wie es sich gebührt, laßt euch Sporteln und Diäten zahlen außer den versprochenen Prozenten, aber sträubt euch nicht länger und denkt, in ein paar Tagen ist Alles abgemacht.

Aber meine werthe Jungfer Braut, stotterte respectsvoll der Rathmann.

Ei! macht mir nicht weiß, daß darin ein Hinderniß läge. Ich bin überzeugt, ihr habt nicht

aus rasender Liebe, sondern was weiß ich aus welcher, überhaupt aber aus einer andern Ursache gewählt, denn ihr seyd so alt geworden, ohne etwas von Liebe spüren zu lassen, wie sollte denn jetzt es euch so urplötzlich einfallen, euch zu verlieben — macht keine weitere Umstände.

Hennig versuchte noch einige Einwendungen vorzubringen, doch der Bürgermeister setzte seinen Bauch in Bewegung und drängte den schmächtigen Rathsherrn vorwärts. Seine Weisheit, sprach er zu den Offizieren, ist durch mein freundschaftliches Zureden bewogen worden, sich in den Willen der Herren zu fügen und mit denenselben die ihn ehrende Reise nach Stargard zu machen —

Jedoch mit einem Vorbehalt und gewissen einschränkenden Bedingungen, sprach, von einem immerwährenden Bückling begleitet, der Rathmann, da sein gekrümmter Rücken ihm nicht erlaubte, gerade zu stehen, und er daher in jedermanns Augen für einen sehr höflichen Mann galt, — wobei ich mir expreß dies eine voraus auszuwirken habe, daß ich —

Ei ja doch! rief der Bürgermeister; was ihr wollt, wird euch an Vorbehalten zugestanden

werden, nur nicht der geistliche Vorbehalt *), gegen welchen ich, als Protestant, protestiren muß. Jetzt, meine Herren, habe ich mich meines Auftrags entledigt und überlasse Ihnen das weitere.

Die Offiziere waren wieder freundlich geworden, die Räthe erhoben sich, um sie zu bekomplimentiren, welches mit vieler Feierlichkeit geschah; alsdann verfügte sich zögernden Schrittes der Rathmann Hennig zu den Abgehenden, schritt mit sichtlichem Widerwillen zur Thüre hinaus und ward sodann von den fremden Begleitern an den Wagen geführt, hinein gehoben, eingesperrt und nunmehr in raschem Trabe wegge-

---

*) Bei dem Religionsfrieden, welcher zwischen den Protestanten und Katholiken geschlossen worden, schaltete der Kaiser ganz eigenmächtig auf Anrathen der katholischen Geistlichkeit den Punkt ein, daß, wenn ein Prälat zur protestantischen Religion überträte, er dadurch aller seiner Pfründen, Aemter und Würden verlustig sey. Dieser Punkt wird der geistliche Vorbehalt genannt und hat von jeher für die Vormauer des Katholicismus gegen den um sich greifenden Protestantismus gegolten, hat aber auch alle nachfolgenden Kriege und Verwirrungen herbeigeführt.

führt, während die Abgesandten sich auf ihre bereit stehenden Rosse warfen, sich an die Spitze der kleinen Kolonne stellten und dem Wagen nachfolgten, bald von dieser, bald von jener Seite an den Schlag der Kutsche reitend, sich mit dem Doctor unterhaltend und so ihn immer mehr aus dem Bereich der befreundeten, der Vaterstadt, entführend.

3.

Wir überlassen den langweiligen Thoren der Kurzweil derer, welche ihn zur Erschütterung ihres Zwerchfells brauchen wollten, und wenden uns wieder zu Mechtild und ihrem Geliebten.

Vor dem überlästigen Freier hatte sie jetzt wohl Ruhe, und seine Entfernung war durch den schlauen Holk auf eine solche Art bewirkt worden, daß nicht der leiseste Verdacht auf ihn fallen konnte, ja daß man diese Begebenheit für eine sehr ehrenvolle zu halten Ursache fand; allein dies machte ihre Trauer, ihre Angst vor der freudenleeren Zukunft nicht geringer — über kurz oder lang kehrte Hennig wieder — die Mutter selbst unterbrach sich keinen Augenblick in An-

ordnung der Aussteuer, in Bestellung der Möbeln, Anschaffung der Kleider u. s. w., so daß durch die Reise des Herrn Bräutigams nicht einmal ein Aufschub, und wären es nur acht Tage, erlangt wurde.

Holk sah ein, daß er mit der Prozedur im Grunde wenig gewonnen, wenn er den Rathmann nicht ganz fortschaffte und über das Vorgefallene nicht offizielle Nachricht ertheilen wollte, — etwas, das ihm im Zorn und in früherer Zeit leicht gewesen wäre, das ihm jedoch bei ruhiger Ueberlegung um so grausamer und verwerflicher schien, mit je mehr Vorbedacht es geschehen mußte. Darum versuchte er nochmals Mechtildis Herz zu rühren, sie zu bewegen, ihm ihre Neigung unverholen zu zeigen und ihm zu folgen, damit er sich, fern von der Heimath, wo dies nimmer mehr gestattet worden wäre, da es der Stolz der Eltern nicht zuließ, mit ihr durch Priesters Segen verbinden könne.

Dem reinen, edlen Mädchen schien jedoch das Entfliehen aus dem elterlichen Hause etwas so Ehrenrühriges, daß ihre ganze Liebe dazu nöthig war, um den Widerwillen zu überwinden, welchen

der Vorschlag ihr eingeflößt — ein geringerer Grad derselben hätte gewiß ihr gänzliches Verlöschen zur Folge gehabt. Landflüchtig mit einem fremden Soldaten in fremden Reichen umherirren, das hatte etwas so tief Herabwürdigendes für sie, daß sie nicht begriff, wie der Mann, der sie liebte und, wenn er sie liebte, achten mußte, ihr solchen Antrag zu machen im Stande war; er schien um so verletzender, als das kaiserliche Heer einen zahllosen Troß von lüderlichen Frauenzimmern mit sich schleppte, welcher sich in jeder Stadt neu rekrutirte, indeß keiner der Feldherrn und Offiziere eine Gattin bei sich hatte.

Holk entschuldigte sich, so gut er konnte, auf diese Vorstellungen und versteckten Vorwürfe, sagend, es sey allerdings das mehrste von dem, was sie geäußert, vollkommen wahr; allein es bleibe doch kein anderes Mittel übrig, wenn man einander besitzen wolle. Im Uebrigen gäbe es mehrere hohe Offiziere, welche verheirathet seyen, von ihren Frauen in Männerkleidern begleitet würden und im Heere damit keinen Anstoß gäben, so daß weder sie selbst darum für minder

tapfer, noch ihre Frauen für minder ehrenwerth gehalten würden. Er drang für's erste nicht weiter in sie, fürchtend, ihren Unwillen zu vermehren, allein er gab die Hoffnung, sie umzustimmen, nicht auf.

Durch die trüben Wolken, welche den Horizont umlagerten, blickte dann und wann eine heitere Stunde, ein warmer Sonnenstrahl hervor. Obschon noch immer höchst zurückhaltend in den Beweisen ihrer Neigung hatte endlich Mechtildis dem Geliebten gestanden, daß in ihrem Busen eine gleich innige Liebe lodere, ja daß ihre Empfindungen die seinen zu überbieten schienen, weil ohne etwas anderes zu begehren, sie zufrieden sey, wenn sie sich von ihm geliebt wisse und frei bleiben dürfe, da er hingegen immer ihren Besitz und zwar unter Umständen begehre, welche jedem ehrliebenden Mädchen verwerflich seyn müßten — ohne Erlaubniß, ohne Einwilligung der Eltern —

Später gestattete Mechtild dem Freunde etwas, darum er lange hatte flehen müssen — die schöne Hand ward ihm zum Kusse gereicht — und in einer heimlich süßen Dämmerstunde, als

Mutter und Schwester abwesend waren, erblühete von den Lippen der Geliebten dem schönen Manne der zweite Kuß, ein um so kostbareres Geschenk, je länger er darum hatte dienen müssen. Inniger, traulicher ward nun das Verhältniß, an die Stelle des fremden Ihr, womit man sich damals immer anredete, trat das herzliche Du, und mit den Lippen, die nicht mehr spröde die Annäherung des Geliebten flohen, seinen Schmeicheleien auswichen, sondern sich der freundlichen Rede und dem verstohlenen Kusse öffneten, erschloß sich auch inniger und freier die beklommene Brust, flogen ungehindert Klagen und Hoffnungen herüber und hinüber, gewöhnte sich das Ohr an Gedanken und Vorschläge, an Bilder, deren Verwerflichkeit sonst zur völligen Entfremdung geführt haben würde. Mechtild schauderte nicht mehr bei dem Gedanken, das elterliche Haus in des Geliebten Arm zu verlassen, sie ward nicht mehr erzürnt, wenn er davon sprach, daß, um sie die Seine nennen zu können, kein Mittel übrig sey, als Flucht und eine heimliche Ehe; nur wenn sie wieder allein war, traten die Schreckbilder in all' ihrer Größe vor

sie hin, und sie ward schamroth vor sich selbst, daß sie hatte hören können, daß ihr die Sinne nicht den Dienst versagt bei so wenig ehrenvollen Vorschlägen.

Andererseits suchte sie sich selbst zu strafen über ihre Thorheit, sich zu überreden, daß sie dem Geliebten Unrecht thue, wenn sie ihm ein Verbrechen aus dem mache, was er gesagt; gab es ja doch kein Mittel, einander anzugehören, weil der Patrizierstolz des reichen Rathsherrn und Kaufmanns eine Verbindung seiner Tochter mit einem kaiserlichen Feldobristen weit unter seinem Stande, weit unter seiner Würde gehalten, ihn nicht für ebenbürtig angesehen haben würde, — und dann war die Flucht ja nur ein Gang zum Altar, es war ja nichts Ehrenrühriges, was Holk von ihr verlangte, durch Priesterhand verbunden, sollte sie ein heiliges Recht erhalten, ihn zu lieben, wie es jetzt ein Unrecht war — that sie nun eines durch die Flucht, so hob sie das andere dadurch auf, sie ward also nicht schuldiger, als sie es schon jetzt war.

Solche Sophistereien suchte das reine, edle Herz auf, um sich selbst über die möglichen Vor-

fälle zu beruhigen — und den theuern Mann, dem ihr ganzes Leben, ihr ganzes Wesen mit unbesiegbarer Gewalt anhieng, dem sie ganz, wie sie war, schon gehörte, noch ehe sie selbst es recht gewußt, lieben zu dürfen, so arbeitete sie selbst, ohne es zu ahnen, dem kühnen Krieger in die Hand, der nichts sehnlicher wünschte, als sie von der Nothwendigkeit der Ausführung seines Planes zu überzeugen, und der sie seinem Ziele durch eigene Betrachtung schon näher gerückt gefunden hätte, als er selbst geglaubt, wäre nicht ein gewaltsamer Schlag dazwischen gekommen.

4.

Gustav Adolph war plötzlich mit einem starken wohlgeübten Heere an Pommerns Küste gelandet, hatte wie im Fluge Rügen, Usedom und Wollin genommen und stand an der Spitze von 30,000 Mann vor Stettin.

Hier schwieg die Leidenschaft und die Ehre allein sprach, trat in alle ihre Rechte wieder ein. Holk, so sehr ihn die Kampfbegier zum Streite mit dem kriegerischen König zog, mußte zähneknirschend den Verhandlungen um die Uebergabe

zusehen, mußte, da seine geringe Mannschaft nicht stark genug war, der pommerischen Garnison in Stettin, viel weniger den Bürgern und dem mächtigen Heer vor den Thoren die Spitze zu bieten, sehr zufrieden seyn, daß es ihm gelang, freien Abzug zu gewinnen, und mußte sich ohne Mechtild, ja ohne nur einmal Abschied von ihr nehmen zu können, entfernen.

Lange schon hatte das Ausbleiben des sehnsüchtig erwarteten Bräutigams (wenn auch nicht von Seiten der Braut) befremdet, Unruhe erregt. Der Krieg mit allen seinen Uebeln schien auch hier, wie in so viel tausend traurigen Fällen, auf eine störende Art in das Familienleben eingreifen zu wollen. Anfangs hatte sich der Herr Rathsherr Böttcher geschmeichelt gefühlt, daß sein dereinstiger Schwiegersohn so großes Ansehen genoß bei Fremden und Einheimischen, bei hohen und niedern Herrschaften, — so großes, daß man ihn bis nach Stargard in einer Chaise, begleitet von kaiserlichen Offizieren und Dragonern, abholte, um Recht zu sprechen zwischen den Gewalthabern; dann hatte er gedacht, er bleibe zwar lange aus, es werde aber dafür sein Ge-

schäft desto ergiebiger seyn. Da indessen keine Nachricht kam, zog er selbst Erkundigung ein und hörte zu seinem Erstaunen, daß Herr Hennig gar nicht in Stargard gewesen, gar nicht dahin gekommen sey.

Daß man jetzt ernstlich besorgt wurde, daß auch Mechtild fürchtete (ihr gutes Herz ließ den Gedanken, daß es ihr Vortheil bringe, wenn ihm ein Unglück geschähe, nicht aufkommen), war natürlich. Nach allen Seiten wurden Boten geschickt, um des Entführten Aufenthalt zu erforschen; der hochweise Rath und der Bürgermeister an der Spitze wurde um Aufschluß gebeten. Doch eines war so vergeblich wie das andere, bis — an dem Abend, an welchem die Schweden Stettin besetzten, auch Herr Doctor juris und Rathmann Hennig wieder anlangte.

Ach wie sah der arme Herr aus! Von all' der Schönheit, all' dem Glanz, in welchen er sich seit seiner Freiwerberei geworfen, war keine Spur zu sehen, wie ein Bettler kehrte er in die Residenz zurück, welche er zwar wider seinen Willen, doch nicht ohne Stolz und ohne stolze Hoffnungen, verlassen, — wie ein Verzweifelter

gebehrdete er sich, wenn er der Schmach gedachte, welche ihm angethan war.

Die besorgten Schwiegereltern in spe nahmen sich des armen Verlassenen sehr freundlich an und suchten ihn über sein Ungemach zu trösten. Ach das war vergeblich — seine schwere Halskette, sein Spitzenkragen, sein Sammetwamms, die Federn und die Tressen seines Hutes, die Schuhschnallen, Alles war verloren, geraubt, nicht minder sein Geldbeutel und — — sein kostbarster Schatz, sein Nürnberger Ei! eine Taschenuhr, anno 1680 etwas so Seltenes und so unerhört Theures, daß er in ganz Stettin der einzige beneidenswerthe Sterbliche war, der, außer dem Herzog, ein solches besaß, — es war dahin sein Nürnberger Ei, was ihn zu dem Glücklichen stempelte, welchen alle Fremden von Bedeutung besuchten, um sich die Merkwürdigkeit zeigen zu lassen, welche unter denen der Stadt zu oberst im Range figurirte.

War solch ein Schmerz denn zu ertragen? Was bedeuteten alle Schelmenstreiche und Possen, die man mit ihm getrieben, gegen solchen Verlust? Zwar hatten sich die Herren Offiziere,

dann die Herren Unteroffiziere und die Herren Gemeinen wochenlang sehr freventlichen Spaß mit ihm erlaubt, zwar hatte man ihn mystificirt, gefoppt, gehänselt auf die grausamste Weise; ihm anfänglich eine Menge abgeschmackter Rechtsfragen zur Entscheidung vorgelegt und sich über seine Lösung der Probleme todt lachen wollen, zwar hatte man sich über seine Figur auf's unbarmherzigste lustig gemacht, ihn auf großen Decken geprellt, ihn in eine braune Ziegenhaut genäht, ihm das Gesicht blau gefärbt, ihn auf Händen und Füßen gehen, über den Stock springen, Aufwarten, Bratenwenden und mit dem Munde apportiren, ja aus dem Wasser apportiren lassen — ach was wollte alles das sagen gegen den Verlust eines unendlich theurer als die Ehre — eine bloße Einbildung — zu stehen kommenden Kleinods, eines Nürnberger Eies *) — die Schmerzen, die Schmach, der Schimpf, die

*) So nannte man die am Ende des 16ten Jahrhunderts erfundenen Taschenuhren wegen ihrer unförmlich dicken Gestalt und von dem Orte, aus welchem die mehrsten dieser theuren Spielzeuge, damals noch keine Regulatoren, hervorgingen.

Entfernung von der Braut und der Stadt waren überstanden, der Hunger und der abscheuliche Branntwein, welchen er hatte trinken müssen, um im Rausch den Soldaten zur Unterhaltung zu dienen, — es war vergessen, befand er sich doch wieder in der Stadt ohne zerbrochene Gliedmaßen, trotz eines sehr geschmälerten Vermögens, doch im Stande, sich in frische Wäsche und neue Kleider zu stecken — aber ein Nürnberger Ei konnte er sich nicht wieder anschaffen.

Das Jammern wollte kein Ende nehmen, es war, als sey die Idee des Verlustes bei ihm eine fixe Idee geworden, denn das erste, was er am andern Morgen that, war, daß er sich in den höchsten Staat warf, in eine Sänfte setzen und hinaus in Gustav Adolphs Lager tragen und, als er ihn dort nicht fand, zu seinem Schiffe bringen ließ, um den König zur Herbeischaffung seiner Taschenuhr zu vermögen.

Es gibt Leute, welche lächerlich werden; sie mögen thun was sie wollen. Zu solchen gehörte der arme Hennig. Obschon es nun von der Forderung allein — sie war in der That so närrisch, daß das Schicksal sich nicht darein zu mi-

schen brauchte, um ihn noch lächerlicher zu machen, — obschon es daran hätte genug seyn können, so mußte er es doch auf eine eigenthümliche Weise werden. Als er nämlich auf die schwankende Schiffsleiter trat, glitt er durch seine hohen Absätze aus und fiel jämmerlich in das Wasser, zwar ohne Schaden zu nehmen, denn er ward sogleich herausgefischt, allein seine Positur, sein Aussehen war so höchst drollig, daß es gar keines Worts bedurfte, um in den Augen des Königs, der gerne einmal lachte, wenn es ohne die Würde zu verletzen, geschehen konnte, so albern und komisch zu erscheinen, als irgend nöthig, um auch einem Stoiker ein Lächeln abzugewinnen.

5.

Die Geschichte hat uns keine Nachrichten über den Erfolg der Bitte des Herrn Hennig aufbe... ob das gestohlene Ei mit zu den Ursa... ...hörte, welche Gustav Adolph bewo... ...weimal nach Nürnberg zu gehen, ist un... ...nnt geblieben, aber wahr ist, daß des Rath-

manns Rückkehr unheilbringend für Mechtildis ward.

In der Nähe des Geliebten, getrennt von der Vogelscheuche, welche zu ihrem Gatten bestimmt aber weit passender dazu war, wozu ihn der wilde Scherz der Soldaten gemacht, zum Orang-Utang, war dem lieblichen Mädchen der Gedanke an die Verbindung mit Hennig immer mehr in den Hintergrund getreten; sie überließ sich zuletzt ganz der süßen Täuschung, als sey sie noch frei, als habe sie über Hand und Herz zu gebieten und als könnten die Eltern gar nichts gegen ihre Wahl haben. Jetzt — plötzlich, ohne an dem männlichen Geiste des Theuren eine Stütze zu haben, jetzt war der lange Vermißte zum Entsetzen, zum Schrecken der Armen wieder da.

Der edle reine Sinn des guten Mädchens hatte es nie über sich vermocht, den Wunsch zu fassen, Herr Hennig möchte nicht wiederkehren, doch dankbar hatte sie vom Schicksal die Gunst empfangen, welche ihr darin ward, daß er nicht kam. Die Reise, welche für wenige Tage galt, zog sich befremdlich eine Woche hindurch, nach vierzehn Tagen schien nichts gewisser, als daß —

wie es in Kriegszeiten und in der Nähe so roher, so wilder Soldaten, wie die Kaiserlichen waren, sehr begreiflich, — ein Unglück ihm begegnet, und nach Verfluß eines Monats betrachtete Mechtildis sich als befreit von den verhaßten Fesseln. Auch die Mutter ließ in ihrer gewohnten Thätigkeit — als nun nicht mehr nöthig —, der Vater in seinen Forschungen — als vergeblich — nach; frischer Muth kehrte in des Mädchens Herzen ein, das sich mit doppelter Liebe dem raschen feurigen Krieger hingab, weil sie nicht mehr in jedem Kusse eine Verletzung ihrer Pflicht gegen den Verlobten sah — da raubte ihr ein ganz unerwarteter Zufall den Freund und brachte ihr den verhaßten Bräutigam wieder.

Der Schlag war so gewaltig, daß die Arme, ganz darniedergebeugt, krank wurde, die Mutter aber, das leichte Unwohlseyn nicht achtend, in der Freude, den willkommenen, gelehrten, vornehmen und reichen Schwiegersohn nun wieder zu haben, mit doppelter Eile an den etwas vernachläßigten Aussteuergeschäften arbeitete und die arme Tochter nöthigte, ein Gleiches zu thun, so daß diese zu dem Schmerz, dem Ueberlästigen

wieder da zu sehen, noch den Widerwillen überwinden mußte, an seinen Hemden, an seinem Bette zu nähen, — eine wahre Seelenmarter, bei welcher jeder Stich ihr durch das Herz ging, und welche sie dennoch gerne verlängert, wie Penelope, Nachts wieder auftrennend, was sie am Tage genähet, wenn dies nur dazu beigetragen hätte, die schreckliche Verbindung so lange hinaus zu schieben, als des Ulysses tugendsame Hausfrau ihre Freier hinhielt. Doch ach, das war ein vergeblich Hoffen, der Hochzeittag war bestimmt, und Herr Hennig, dieser „tribus Anticyris insanabile caput“ *), hatte doch Verstand genug, um zu wissen, daß ein Monat nur 30 bis 31 Tage zählt, und daß einem Bräutigam zusteht, von der Braut Liebe und die Erlaubniß, sie zu lieben, zu erwarten. Daher

*) Die Insel Anticyra war im Alterthum berühmt wegen der trefflichen Nießwurz, welche man für ein spezifisches Mittel gegen die Narrheit, Verrücktheit (mania) hielt. Horaz nennt sehr witzig einen incurablen Thoren mit den oben angeführten Worten einen „durch drei Anticyren unheilbaren Kopf.“

ward ihr das Leben nach wenigen Tagen schon so zur Last, daß sie, trotz aller Frömmigkeit beschloß, alles anzuwenden, was den Freier zurückschrecken könnte, und sollte nichts fruchten, lieber am Tage vor der Hochzeit sich in das Haff, als am Tage nach der Hochzeit in des Herrn Hennig's Ehebette zu legen.

Keines von beiden war nöthig, denn ihr Erlöser wachte, allein ein solcher Entschluß war nöthig gewesen, um möglich zu machen, was dieser von ihr forderte — die Flucht aus dem elterlichen Hause.

Holk hatte seine Brigade nach Stargard geführt, hatte die Truppen, welche in der Umgegend stationirt waren, an sich gezogen, die Festungswerke möglichst in guten Stand zu setzen befohlen, war dann zu seiner Freude durch den Obrist Piccolomini, einen ältern (obwohl im Rang nicht über ihm stehenden) Offizier, welcher sechstausend Mann nach Stargard führte, abgelöst, und nun der obersten Befehlshaberstelle los und ledig, im Stande, etwas für seine Liebe zu thun.

Gustav Adolph, ein kühner, tapferer, rit-

terlicher Held, liebte es, sich selbst in Kleinigkeiten so zu zeigen. Um nun den kaiserlichen Feldherrn und Kriegsobristen zu beweisen, daß er sich vor ihnen nicht fürchte, obwohl sie gewaltig gegen ihn groß gethan und sich vermessen hatten, gar leicht mit ihm fertig zu werden *), so befahl er, die Stadtthore Tag und Nacht offen zu lassen **), damit sie ihn desto leichter finden könnten, wenn es ihnen gelüsten sollte, sich nach einer Tracht Schläge umzusehen. Gefahr schien hiebei nicht, denn die Posten rings um die Stadt waren auf ihrer Hut, und bei Annäherung des Feindes war eine Zugbrücke bald aufgezogen.

*) Torquato di Conti hatte unter anderm gesagt, Gustav solle bei einem versuchten Krieger genug Arbeit finden und aus der schwer bezahlten Erfahrung einsehen, daß er seine eigenen Lorbern in den preußischen Wäldern verloren. Kobierzitzki. Historia VLADISLAI. p. 930.

**) Gustav Adolphs Leben von Harte, woselbst eine andere Ursache noch angeführt ist, um leichter und geräuschlos die Feste verlassen zu können, als ob das Oeffnen des Thors mehr Lärmen verursache, als der Marsch von 6000 Mann aller Truppengattungen.

Der Umstand an sich aber machte es möglich, daß Holk in Bauernkleidern, ohne irgend ein Zeichen, das ihn hätte verrathen können, eine versteckte Waffe, oder auch nur mehr Geld als ein Bauer gewöhnlich bei sich trägt, nach Stettin gelangte. Lange genug mit der plattdeutschen Sprache vertraut, um sie, wenn er auch nicht im Norden geboren worden, geläufig zu sprechen, kam er, ohne Verdacht zu erregen, in das Haus des Rathsherrn, fragend, ob man kein Holz von ihm kaufen wolle. Die dunkle Farbe des Gesichts hatte ihn selbst den Hausgenossen so unkenntlich gemacht, daß man sich wie mit einem jeden andern Bauern aus der Umgegend, in ein Gespräch einließ, ihn frug, was er von den Kaiserlichen gehört und gelitten, ohne zu ahnen, daß man es mit einem Kaiserlichen zu thun habe.

6.

Die Gelegenheit schien diesmal dem Kühnen nicht günstig — nacheinander ward er von Vater, Mutter und Jungfer Gertrud verhört, nur ihre Schwester allein kam nicht. Da aus dem

Handel, den machen zu wollen der Bauer vorgab, nichts wurde, wie er wohl vorausgesetzt, da er wußte, daß des Holzes genug im Vorrath auf des sorglichen Rathsherrn weitläufigem Hofe stand, so bat er doch wenigstens, ihm, der so weit hergefahren und nun den Mund trocken geredet, einen Trunk zur Erfrischung zu reichen. Ihm das Gebetene nicht von selbst vorzusetzen, war nur eine Vergeßlichkeit, welche sein interessanter Bericht herbeigeführt hatte; in der Nähe der großen, mit schwerem Schloß und doppeltem Riegel versehenen Hausthüre ward ihm Platz an dem Tische, für Bauerleute bestimmt, angewiesen, da diese nicht weiter in das Heiligthum des Hauses dringen durften, um die Reinlichkeit, welche darin herrschte, nicht durch schmutzige Stiefeln zu gefährden. Man brachte dem Fremdling nun ein großes schwarzes wohlschmeckendes Brod, treffliche Butter, einen halben Edamer-Käse und eine tüchtige Mett- oder Fleischwurst, dazu aber ein Glas und eine Flasche mit gutem doppeltem Kornbranntwein, dasjenige, was der Bauer dem Liqueur und dem Wein bei weitem vorzieht.

Holk hätte kein kaiserlicher Soldat seyn müssen, wenn er nicht seiner Maske als pommerischer Bauer in diesem Stücke hätte Ehre machen wollen; er hieb in den Käse und die Mettwurst ein, als habe er nie etwas anderes gegessen, wußte sehr wohl, was man in Süddeutschland nicht weiß, daß man zu Fleisch und Käse auch noch Butter auf dem Brode essen kann, wie denn im Norden überhaupt die fette kräftige Nahrung, im Süden aber die trockene und süße zu Hause ist *), sprach dabei zu Zeiten der Flasche recht wacker zu, eine Kunst, welche auch wohl ein kaiserlicher Obrist lernen kann, wenn im Felde kein Champagner, kein Madeira oder Rheinwein zu haben ist und man mit dem vorlieb nehmen

*) Ein sehr wichtiger Theil der Kochkunst, die Bereitung der piquanten Saucen, ist im Süden von Deutschland ganz vernachläßigt; man kocht die Fische in Salzwasser, man bringt Carbonaden und Beafsteaks und Rostbraten ohne Sauce auf den Tisch, an den gebratenen Fischen hängt kein Tropfen Fett, Ragouts und Fricasee's ꝛc. kennt man beinahe gar nicht, dagegen eine Unzahl von süßen Speisen, Mehlspeisen aller Art, welche der Norden nicht so sehr liebt.

muß, was der Marketender auf seinem Karren dem Regiment nachführt, d. h. mit Branntwein.

So erregte er denn keinen Verdacht, und es gefiel der wackern Hausmutter wohl, daß es ihm recht schmeckte. Sie schickte auch die Hausjungfer und die Nähterin hinaus zu ihm — nur Mechtild wollte nicht gehen, da nichts sie interessirte — bis sie von der Mutter vernahm, der Bauer käme aus der Nähe von Stargard. — Dort war ihr Geliebter — dort war ja Holk, vielleicht hatte er ihn gesehen — sie kam und in einem flüchtig erhaschten Augenblick flüsterte der Obrist ihr zu, daß er es sey, der verkleidet hereingeschlichen, daß er heute Nacht zu ihr kommen wolle, um mit ihr gar wichtige Dinge zu verabreden, daß sie deßhalb das Hinterpförtlein offen lassen und wo möglich sich selbst auf jeden Fall zur Flucht vorbereiten solle.

Mechtild bebte vor Angst und Schrecken, die Ueberraschung war so groß gewesen, als es jetzt die Besorgniß um den Geliebten war, wenn er entdeckt wurde, was mußte sein Loos seyn? Ein fremder Offizier, als Bauer verkleidet, in einer vom Feinde besetzten Festung, — nichts

war natürlicher, als daß man ihn wie einen Spion behandelte, ihn erschoß oder gar ihm den schimpflichen Strang zuerkannte. Holk hatte selbst sich das schon gesagt, in seinem Lager wäre bei einem ähnlichen Falle dem Unglücklichen, welcher so in die Hände seiner Soldaten gefallen, nichts anderes bevorgestanden, als halbtodt geprügelt und ganz todt gehenkt zu werden, von den Schweden aber wußte er, daß sie wenigstens der Hinrichtung eine Untersuchung und ein Urtheil, und daß sie der Vollstreckung desselben die Unterschrift des Königs oder in dessen Abwesenheit des obersten Feldherrn vorhergehen ließen. Von dem ritterlichen Sinn des Heldenfürsten ließ sich nun erwarten, daß er ihn, sobald er im Stande sey, zu beweisen, daß er der Obriste Holk, nicht als einen gemeinen Spion behandeln, ja, daß er, als mit der Ehre eines Offiziers unverträglich, gar nicht glauben werde, daß er ein Spion sey, und daß er ihm eine anständige Gefangenschaft oder die Entlassung auf sein Ehrenwort, binnen einer gewissen Zeit nicht gegen ihn zu dienen, angedeihen lassen werde. Des guten Mädchens Furcht und Schrecken wahrnehmend, und die Ur-

sache errathend, flüsterte er ihr zu, sie solle unbesorgt seyn, wenn er auch verrathen werde, so könne nichts als Kriegsgefangenschaft ihn treffen. Nun aber, um ihr nicht Zeit zum Ueberlegen, wohl gar zum Weigern zu lassen, entfernte er sich höflich dankend für die genossenen Wohlthaten, und suchte eine schlechte Herberge auf, in welcher Bauern einzukehren pflegten, ließ sich dort einen Platz auf dem Heu — das gewöhnliche Nachtquartier der Gäste niederer Art — anweisen, um den andern Bauern auszuweichen, that, als ob er schliefe, und schlief dann wirklich unter lieblichen Träumen, umgaukelt von heitern Bildern, einer schönen, freudenvollen Zukunft, und recht herzlich an die theure Mechtild denkend, ein.

Diese war nicht so ruhig wie Holk, tausend widersprechende Gefühle drängten sich in ihrer Brust, wogten in dem armen Köpfchen auf und ab; bald war sie entschlossen, das Verlangte nicht zu gewähren, den Tod der Schande vorziehend, dann dachte sie wieder, daß solch ein Tod, wie er ihr bevorstünde, ein freiwilliger, ein Selbstmord, mit ewiger Schande brandmarke — und

wenn sie auch einen Augenblick hoffte, ihr Körper würde den Fischen ein Raub und nicht gefunden werden, so tröstete sie dies wenig, denn fand man sie nicht, so hielt man sie für entflohen, und das Entehrende glaubte man alsdann nicht weniger von ihr.

So schwankte die arme Mechtild zwischen Wollen und Nichtwollen, nicht vermögend einen, sie so tief in ihren eigenen, wie in der Meinung der Welt herabsetzenden Schritt zu thun, nicht kräftig genug, sich dagegen zu sichern, ihm auszuweichen.

7.

Der Abend kam heran und immer banger klopfte ihr Herz, wenn sie an den Abschied von den Eltern, von der geliebten Schwester dachte. Das Haus, in dem sie fast neunzehn Jahre gelebt, die Stätte, auf welcher sich alle ihre kindischen Freuden, ihre unschuldigen Spiele, ihre erwachenden jungfräulichen Ahnungen, so wie die ersten heitern Silberblicke der Liebe, gleich den Schmerzen, welche sie ihr gebracht, zusammendrängten, — das Haus sollte sie verlassen? —

undankbar den Eltern entfliehen, welche die Hälfte ihres Lebens an ihre Pflege, ihre Erziehung, ihre Ausbildung gewendet hatten? — die guten liebevollen Eltern sollte sie fliehen? — ach sie wußte, daß des Vaters Haare vor der Zeit grau werden würden vor Kummer über die Schmach, welche seine Tochter ihm angethan, daß der Mutter Lebenszeit gewaltsam durch sie verrückt würde — was sollte sie beginnen? — schon neigte sich die Wage auf die Seite des Rechts — da trat der böse Feind in Gestalt des Rathsherrn Hennig in das Zimmer, in dessen dämmernden Schatten Mechthildis allein saß, versunken in Nachdenken über ihre schreckliche Lage — und entschieden war ihr Loos.

Hennig, das schöne Mädchen allein sehend, war zudringlicher als je; seine langen, dünnen, schmutzigen Hände beeiferten sich, der Armen die entsetzlichsten Liebkosungen abzustatten. Sonst hatte die Gegenwart der Eltern oder der Schwester ihn zurückgehalten, er hatte nicht gewagt, mehr zu thun, als ihr auf die Schultern, auf die Wangen zu klopfen, ihre Hand in den seinen zu halten, etwas, das sie immer mit Schauder

übergoß, da sie kalt und grabesfeucht waren, — jetzt aber umschlang er sie, hielt den holden Leib in dem einen Arm gefangen, fesselte mit der andern Hand ihr Gesicht und war mit allen Kräften, die dem gebrechlichen Schwächling zu Gebote standen, bemüht, ihr einen Kuß abzuringen.

Die schaudererregende Operation machte einen so heftigen Eindruck auf sie, daß — daran denkend, wie Hennig nun bald ein Recht haben werde, noch weit mehr zu begehren — Mechtild den Rathmann ganz respektwidrig von sich stieß, mit einem Schrei des tiefsten Abscheu's davon sprang und zur Flucht entschlossen war.

Herr Hennig lag am Boden — das lange Pedal hatte ihn nicht tragen können, wie Knaben, auf Stelzen gehend, auch nicht sichern Fußes stehen, so befand er sich stets in einer übeln Lage, wenn er sich allein auf die Kräfte seiner Beine verlassen sollte. Das volle, erwachsene, nicht verzärtelte Mädchen war an Stärke vier solchen spinnenfüßigen Rathmännern überlegen; die flache Hand vor seine Brust setzend, um ihn abzuwehren, hatte sie ihn nur mit raschem Druck von sich gewiesen — und er war rücklings nie-

dergestürzt, alle vier Extremitäten in unmäßiger Ausdehnung von sich streckend.

Was ist das? frug ganz erstaunt Hennig sich selbst — mich niederzuwerfen? mich, einen Rathmann, mich, einen juris utriusque Doctor et liberalium artium Magister? mich, eine graduirte Person, umzustoßen — mir nichts, dir nichts auf den Boden zu setzen? — entsetzlich — das ist ein Crimen laese Majestatis — in mir ist der hochweise Magistrat, in diesem der Herr Bürgermeister und in diesem der Herzog selbst verletzt — ich muß klagen, sprach er, aufstehend und sich ringsum besehend, ob er nicht in einigen Staubflecken etwa die verrätherischen Zeichen seiner schmählichen Niederlage finde, — klagen? — ich habe keinen Zeugen — sie wird es mir abläugnen — klagen? gegen wen, gegen ein Frauenzimmer — man wird mich auslachen, wenn ich über Violatio, welche mir ein neunzehnjähriges Mädchen angethan hat, klagen will — klagen? gegen wen, gegen meine Braut? wer sich Nase und Ohr abschneidet, verschimpfiret sein Gesicht — nein das geht nicht — nein bei Gott! was soll ich denn sonst thun? ich kann mich doch

hier nicht nur so — ohne weiteres — mal traktiren lassen? — ich gebe die freche Person auf — nein das geht nicht, das erlauben meine Umstände nicht — wenn es nur die Sitte erlaubte, daß sich die zweite Tochter vor der ältesten verheirathete, so würde ich diese schnöde älteste, welche mir ohnedies ein Jahr zu alt ist, als meiner unwürdig zurückweisen und mich um die jüngere bewerben.

So raisonnirte bald laut, bald leise der geschlagene Rathmann, bis die Frau Mutter hereinkam, der er mit verblümten Worten zu verstehen gab, daß sich Jungfer Mechtild respectswidrig gegen ihn benommen habe. Der Vater, herbeigerufen, mußte gleichfalls die Klage anhören, wobei sich ein sehr drolliges Mißverständniß ergab, indem das öfter wiederholte Wort Violatio (welches in juridischem Sinne nur eine Bedeutung — Gewalt anthun — in bürgerlicher aber eine doppelte Bedeutung hat, wie das deutsche Gewaltanthun auch) von dem Vater so verstanden wurde, als behaupte Hennig, seine Braut wäre auf unweibliche Weise dreist gewesen. Der erzürnte Rathsherr, welcher wohl wußte,

daß sein Kind zu gut erzogen, zu bescheiden sey, um auch nur im allerentferntesten gegen die Sitte anzustoßen, war im Begriff, den unverschämten Verläumder, wie er den Doctor juris nannte, zum Hause hinaus zu werfen, bis nach stets erneuerten Versicherungen seiner völligen Unschuld (die den Vater nur immer mehr aufbrachten, weil er in ihnen einen indirekten Vorwurf der nicht völligen Unschuld gegen seine Tochter zu finden glaubte) es dem Rathmann gelang, durch klare einfache Geschichtserzählung, welche anfangs gar nicht in seiner Absicht gelegen, da er sich selbst über den Vorfall schämte, den alten Herrn in's Reine zu setzen und zu beruhigen; obwohl nicht zum Vortheil des künftigen Eidams, weil ihm das Hinfallen von dem Druck einer Mädchenhand doch gar zu unmännlich vorkam.

Vater und Mutter übrigens bemühten sich, den geschlagenen Mann, der nicht nur außerhalb Stettin, sondern auch innerhalb seiner Mauern in klägliche Abenteuer gerieth, zu trösten, und bei einem guten Glase alten Weins ließ Hennig sich auch den Trost gefallen, bis die neunte Stunde ihn an's Nachhausegehen mahnte.

8.

Schon war es nahe an Mitternacht, als das nur angelehnte Hinterpförtchen sich öffnete und Holk hereinschlich — diesmal nicht in Bauerntracht, sondern in der Kleidung eines schwedischen Hauptmanns, mit Helm und Brustharnisch, mit langem geradem Schwerte zu Schutz und Trutz gerüstet. Seine Hand trug einen Bündel mit Kleidern für Mechtild. Leise führte ihn diese, welche seiner schon gewartet, in den großen Hausflur — in ihr Schlafzimmer ihn zu führen, widerstand ihrem Gefühl so sehr, daß sie es nicht vermochte, obwohl es das sicherste gewesen wäre.

Holk frug sie, ob sie Vertrauen genug fühle, um sich ihm zu weihen; er versprach ihr mit Hand und Mund, noch ehe der morgende Tag heraufgekommen, solle sie durch Priesters Segen seine Gattin seyn.

O Himmel! flüsterte Mechtild, dir, mein Geliebter, mich zu überlassen, damit du mich führest, wie du es willst, stehe ich keinen Augenblick an. Doch was wird des Priesters Segen mir nützen — ist er nicht Hohn und Spott ge-

gen das Allerheiligste, da des Vaters Segen uns fehlt?

Auch ihn, erwiederte Holk, auch des Vaters und der Mutter Verzeihung will ich dir wieder gewinnen; und wenn die Eltern dich als Gattin des mächtigen Kriegsobristen, des Mannes sehen, der noch vor dem dreißigsten Jahre eine Brigade von 4000 Mann befehligt, der jetzt bald General werden wird, so hoffe ich, sie werden sich willig finden, ihn als Sohn aufzunehmen, — und wenn sie die geliebte Tochter in seinen Armen glücklich sehen, so werden sie ihn gern zu ihren Kindern zählen — beim Teufel! ich denke, ich bin so viel werth, als jener Affe, jener Rathsmann, der einen Monat lang zur Kurzweil aller Regimenter zehn Meilen in der Runde gedient hat.

Wie in banger Ahnung verneinend das Köpfchen schüttelnd, sprach Mechtild, — wenn du sonst keinen Grund hast, des Vaters Stolz zu besiegen, als deinen Stand im Heere, so fürchte ich, es gelingt dir nicht. Ja könntest du ein ein Kaufmann, ein Rathsherr werden — doch still davon — ich habe mich dir ergeben — möge

mir Gott verzeihen, wenn es eine Sünde ist, aber ich konnte nicht anders.

Prüfe dich, Mechtild, sprach, ungewöhnlich ernst, der Obrist; sieh, ich bin gekommen, um meines Lebens höchstes Glück, um deinen Besitz zu erringen, — aber ich will dir nicht zusprechen, dich nicht bitten, noch bewegen, damit du dereinst nicht Ursache habest, mich anzuklagen, — freiwillig mußt du mir folgen, ohne allen Zwang; auch die Gefahren mußt du kennen, in welche du dich begibst, darum will ich dir nicht verhehlen, daß auch dich der Feinde Kugeln treffen können, daß du — ich denke, es soll nie geschehen, doch ist es möglich — daß du Tage und Wochen lang nichts als trockenes ausgedörrtes Brod und schlammig Wasser, und zur Labung höchstens einen schlechten Branntwein bekommen wirst — so lange der Hand des Generals etwas erreichbar ist, darf auch seine Gattin nicht Noth leiden — doch hat er dergleichen schon oft erdulden müssen! — darum will ich dir nicht bergen, daß ansteckende Krankheiten oft in den überfüllten Lagern hausen und daß, wenn du davon ergriffen ist, dir keine Hülfe naht, als die eine kräftige

Natur dir leistet. Wenn uns der Feind drängt, wenn wir fliehen müssen, oder wenn wir ihn verfolgen in raschem Lauf, ist die Angst, die Noth gleich groß für den, der nicht Theil am Kampfe nimmt, wenn wir in menschenleeren Oeden oder auf blutgedüngten Schlachtfeldern, oder in rauhen Gebirgen umherirren, die hungernden Rosse die Rinde von den Bäumen nagen und die hungernden Menschen ihnen diese Nahrung streitig machen, wenn wir, von der Sommersonne Glut versengt, oder von des Winters grimmiger Kälte gepeinigt, uns nicht vor dem einen noch vor dem andern zu schützen wissen — wirst du es tragen können, fühlst du Kraft genug, dem allem entgegen zu gehen, bist du furchtlos genug, diesen Schrecken dreist in's verzerrte Gesicht zu sehen, treu genug, um alles das zu erdulden für mich, der dich aus dem freundlichen elterlichen Hause, aus den Armen von Vater und Mutter gerissen?

Warum sagst du mir das, mein Heinrich? glaubst du, solch Ungemach könne ein Mädchen, das sich dir mit Liebe ergeben hat, schrecken? O wie wenig weißt du der Frauen liebevolles Herz zu schätzen; kein Kummer, keine Noth, keine

drohende Gefahr hat Einfluß auf ein Weib, das ganz, mit voller Seele dem Manne seiner Wahl ergeben ist; an seinem Busen ist ihre Heimath, in seinen Armen ihr Glück, sein freundlich Auge ist ihr Spiegel! — — nein, nein, das alles drückt mich nicht, das macht mir keinen Schmerz — könnte ich nur mit Recht und frei und offen, ohne Schuldbewußtseyn dein mich nennen, heitern Blicks gen Himmel schauen und Trost bei jedem Elend suchen in der Macht des Herrn, die des Menschen Schicksal lenkt, und Prüfung, so wie Lohn und Strafe über ihn schickt; — aber ach, die Sünderin, welche frevelt an dem Heiligsten, was auf Erden ist, an den Banden, welche die Natur geknüpft, — die Sünderin kann nicht glücklich werden, der Keim des Glückes ist abgestorben in ihrer Brust, es wird, es kann keine Blüthe treiben. Wohlan — hinweg mit diesen schmerzlichen Erinnerungen — mich treibt mein böses Verhängniß zur schauervollen Wahl zwischen Tod und segenlosem Leben; drohend steht die finstere Nacht auf einer Seite, freundlich winkt auf der andern der Geliebte, und die Hoffnung bietet mir die Hand und zeigt tröstend auf

die ferne Zukunft; vielleicht gelingt es doch, der Eltern Segen zu erringen, wenn auch spät, wenn auch erst auf dem Sterbebette.

Mit diesen Worten reichte das edle Mädchen dem Geliebten die Hand, um zu gehen.

Nun denn, sprach Holk, so sey die Meine, so theile mit mir Freud' und Leid, Glück und Ehre, wie Kummer und Noth: Ich mußte dir sagen, was dich erwartet, nun du es weißt und doch treu und ohne Zagen dich mir hingiebst, nun denke ich, bleibt uns, wie wir uns selbst, das Glück gewogen. Es ist auch nicht so arg, wie ich es gemacht; es wird nie des Feldherrn Gattin an der nöthigen Bequemlichkeit fehlen, und den düstern Sinn zerstreut das heitere bunte Leben, zerstreut der tausendfache Wechsel unserer Lage, welche sich stets uns immerdar erneuert. Verscheuch' die Sorgen von der schönen Stirne, laß das freundliche Auge wieder seinen entzückenden Glanz gewinnen — — komm', komm', aus diesem Hause, es drückt die Luft darin, die dumpf auch mir die Brust zusammenschnürt — komm', laß' uns fliehen.

9.

Aus dem Paket, welches Holk mitgebracht, nahm er einen großen Reitermantel und einen Helm, drückte den letztern auf das schöne braungelockte Haupt der Geliebten, hing den Mantel um ihre Schultern und eilte leisen Schrittes hinweg. Zitternd hing Mechtildis an seinem Arm, und heiße Thränen entperlten ihren Wimpern, als sie die wirthliche Schwelle verließ, als sie der Mutter dachte, welche, mit freundlichem Morgengruß ihr stets entgegen zu kommen pflegte, und welche nun mit Todesschrecken auf dem bleichen Gesicht das ungebrauchte Bette finden sollte, ein Zeichen, daß ihr Kind die Nacht über nicht zu Hause gewesen; welche nun die vernichtende Gewißheit erlangen mußte, daß sie Zucht und Ehrbarkeit verletzt, daß sie ihre Lehren verachtet, daß sie das heimathliche Dach ehr- und pflichtvergessen geflohen, und immer heißer strömten ihre Thränen, so daß Holk kaum im Stande war, die der Ohnmacht Nahe aufrecht zu halten.

Nach ein paar hundert Schritten kamen sie

in ein enges Gäßchen, woselbst ein Diener in schwedischer Uniform mit drei Pferden ihrer harrte: Das eine derselben trug einen bequemen Damensattel, Holk hob das bange Mädchen hinauf, schwang sich auf sein Roß und nahm das Mechtildens an dem Zügel. Der Diener ritt von der andern Seite, so daß man nicht wohl unterscheiden konnte, wer sich in der Mitte befand, um so weniger, als die langen Reitermäntel der Fliehenden weit über Mann und Roß gebreitet waren. So ging es denn ohne Aufenthalt dem Stadtthor und der Oderbrücke zu. Hier frug der wachhabende Soldat nach Parole und Feldgeschrei! Holk bog sich hernieder, flüsterte dem Krieger ein paar Worte in das Ohr, ritt dann ruhig über die Brücke, und als er drüben war, gab er seinem Rappen die Sporen und sprengte davon.

Es ist doch gut, sprach im Reiten der Obrist zur geliebten Begleiterin, wenn man auch im Feindesheere Freunde hat. Da ist der Hauptmann Johann Baptista im Regiment von Falkenberg, an welchen mir Quinti del Ponte ein Briefchen mitgab, mir gar von Wichtigkeit gewesen: diese

schwedischen Mäntel und Rosse, diese Uniformen und das Feldgeschrei, mittelst dessen ich so leicht und unangefochten entkam, sind durch ihn erlangt. Der Quinti, denk' ich, soll den Kaiserlichen noch manchen Dienst erweisen.

Mechtild war stumm, es war ihr unmöglich, auf des Freundes Worte etwas zu erwiedern, sie hörte dieselben kaum. Die zwar kleinen, aber muntern, sehr raschen und ausdauernden Pferde brachten die Flüchtigen noch am frühen Morgen nach Stargard. Im Lager, das die Stadt umgab, ward so eben Reveille geschlagen und geblasen; schlaftrunken erhoben sich die Reiter, rieben die Augen und sahen nach ihren Pferden; die Infanteristen reckten sich noch ein paarmal auf ihrer Streu, ihnen war das Aufstehen nicht so eilig.

In der Stadt der Krieger, vor den leinenen Häusern haltend, frug Holk von Zelt zu Zelt, wo der italienische Pater sey, welcher als Feld- und Fasten-Prediger mit Piccolomini's Heerhaufen ziehe. Nach langem Suchen ward derselbe aus einem Winkel des Marketenderzeltes hervorgeholt, zum Obristen beschieden, und dieser eilte

nun auf seine Wohnung zu. Ein großes geräumiges Obdach nahm das junge Liebespaar auf. Um die Wolken von der Stirne der armen Braut zu verscheuchen, führte der Obrist sie darin umher, zeigte ihr die drei Abtheilungen desselben, davon eine das Vorzimmer oder den offenen Vorplatz, die zweite, groß und weit, das Staats- und Empfangs-, die dritte aber das Schlafzimmer bildete. Ein kleines Zelt, daran stoßend, war zugleich Küche und Wohnung der beiden Diener. Den einen derselben schickte Holk mit Geld versehen nach der Stadt, um Linnen zur nöthigen Wäsche und um seidene und baumwollene Stoffe zu Kleidern zu holen. Auch für Schmuck und andere, vielleicht entbehrliche, doch immer angenehme Kleinigkeiten wurde gesorgt, ingleichen nach einem Roß gesucht, das leichter und bequemer, wo möglich im Paßgang gehe, denn Mechtild war von dem harten Ritte sehr erschöpft und schwerlich im Stande, auf demselben Thier weiter die Reise fortzusetzen, was doch bald geschehen mußte.

Als dies besorgt, nöthigte Holk die Geliebte, sich für ein Stündchen auf das Ruhebett zu le-

gen, um die ermüdeten Glieder durch Schlummer ein wenig zu stärken. Mechtild versicherte, daß Ruhe und Schlummer mit dem süßen Frieden in ihrer Brust von ihr gewichen. Doch auf des Freundes Bitten that sie seinen Willen; er hüllte sie sorgfältig in ihren Mantel, um sie vor der rauhen Morgenluft, die durch des Zeltes Wände pfiff, zu schützen, und ging dann selbst, noch Einiges zu besorgen, was ihm zur Trauung nöthig schien, worauf er Obrist Piccolomini und Quinti del Ponte, so wie alle Offiziere höhern Ranges zu Zeugen der Ceremonie einlud.

Man lachte zwar sehr über die Tollheit, die er begehen wollte, rieth ihm, es wie die Andern zu machen, sein Liebchen nach Kräften zu trösten, sie mitzunehmen, so lange es angenehm und möglich sey, und sie dann heim zu schicken; allein Holk hatte, obwohl leichtsinnig genug und gegen die Frauen nicht eben gewissenhaft, doch zu viel Achtung vor der Tugend und zu viel Mitgefühl für den Kummer, der das edle Mädchen drückte, als daß er ihn noch vermehren, als daß er nicht im Gegentheil sich be-

mühen sollte, mit allem, was in seinen Kräften stehe, denselben zu beschwichtigen. So stimmte er in den gut oder schlecht gemeinten Scherz ein, sagte aber dennoch, er sey nun einmal entschlossen, eine ehrliche Frau in seinem Zelte und nicht eine Concubine bei sich zu haben, bat die Freunde nochmals, Zeugen der Handlung zu seyn und dann an einem einfachen Mahle Theil zu nehmen, was auch gerne zugesagt wurde, da man nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen ließ, bei welcher man sich auf Kosten eines Andern erlustiren und einen Tag unter Wein und Spiel hinwegscheuchen konnte, aus der Reihe der vielen lästigen.

Holk kehrte zurück zu seinem Zelte und fand die Geliebte entschlafen, trieb alle Lärmer und Schreier aus der Nähe desselben und hielt Wache vor dem Heiligthum seiner Liebe.

10.

Pfui Teufel, du Hund von einem Pfaffen, wie siehst du aus? rief Holk dem jetzt herbeikommenden Pater Maruzzi zu; wo hast du

gesteckt? was hast du gemacht, du abscheulich Unthier?

Ach gnädigster Herr Obrist, schrie dieser, schlagt mich nur nicht, ich will Alles gestehen. Ich habe mich gestern durch die höllischen Bestien, die Deutschen —

Du Schuft, habe Respekt vor einer Nation, deren geringstes Mitglied mehr werth ist, als alle deine Italiener zusammengenommen, vom Papste bis zum letzten Hechel- und Mäusfallkrämer! sprach zürnend Holk, — — weiter!

Ich habe mich gestern, so fuhr der Pater fort, durch die sehr edlen Herren Deutschen und Ketzer zum sündlichen Spiel, zum Trunk und dann zu frevelhaften Dingen mit des Marketenders Magd verleiten lassen.

So hast du mit deiner braunen Kutte in dem Bette gesteckt? frug Holk.

Ach nein, erwiederte jener, die sehr edlen Herren Deutschen und Ketzer haben mich und das Mädchen in eine Tonne gesteckt und dann Federn aus aufgetrennten Betten auf uns geschüttet — da war uns recht warm, und da sind wir ruhig

darin geblieben, bis man mir befohlen hat, vor Euch zu erscheinen.

Hallunke! rief der Obrist, dir soll die Ehre werden, mich heute zu trauen, so aber wie du da bist, ist es ja unmöglich — du machst mir, meiner Braut und der ganzen Geistlichkeit die größte Schande! — Joseph! rief er, gegen das kleine Zelt gewendet, nimm einmal deinen Stallbesen und kehre den Pater dort ab, so gut wie möglich, auch die Haare bürst' ihm mit Striegel und Kartätsche rein, und dann bring' das Scheusal wieder zu mir.

In der That durfte man dem Pater diesen Namen geben. Schwarze Borsten, kraus, gerade, stellenweise heller, an andern dunkler, starrten abscheulich und wild um den dicken Kopf und überhingen die kurze Stirn, mit den buschigen, dicken Augbrauen in eins zusammenschmelzend; ein tückisches Auge, von solchem Feuer, daß es mehr roth als schwarz schien, blinkte darunter hervor, lauernd nach allen Seiten seine heimlichen Blitze schießend. Die Nase war höhnisch hinaufgeschnellt, und über alle Maßen fratzenhaft sah es aus, daß der schwarze Bart, welcher

ihm unordentlich um Kinn und Lippe hing, bis in dieselbe hinein wuchs, was ihm das Ansehen eines russischen Verwiesenen gab, denen, bevor man sie nach Siberien transportirt, die Nasen aufgeschlitzt werden.

Sein ganzer Ornat bestand in einer braunen Kapuzinerkutte mit langzipfliger Kappe; ein Strick mit dicken Knoten, in denen eiserne Sternchen eingeflochten waren, gürtete dieselbe, ein Rosenkranz von wallnußgroßen Kugeln hing darin; seine Füße waren mit zierlichen Sandalen von Linden- und Birkenbast geschmückt. Ohne das entsetzliche Gesicht hätte er im Grunde jedem andern Franziskaner oder Bernhardiner gleich gesehen, dieses aber machte, daß man ihn lieber für einen verkappten Räuber der niedersten Klasse, als für einen Pater hielt.

Der Bediente erfüllte pünktlich seines Herrn Befehl, mit einem Besen wurden die tausend Federn herabgekehrt, die in Bart und Haar und auf der Kutte saßen, dann striegelte und kartätschte er ihn, wodurch er wirklich in sofern ein etwas menschliches Ansehen bekam, als das Haar geglättet und die Stirne etwas freier wurde,

was dem bösen Blick viel von seinem Tückischen benahm. Ein Stalleimer und die treffliche schwarze Seife nahm dem Gesicht und den Händen eine ganze Kruste von Schmutz, und nun schien der Halbteufel erträglich genug, um wenigstens für einen halben Menschen zu gelten. Er bedankte sich gar höflich bei dem Knechte, der so freundschaftlich das Amt eines Kammerdieners bei ihm geübt, gab ihm seinen Segen, ließ sich von ihm die Hand küssen und ging dann wieder zum Marketender-Zelt. Holk aber schickte ihm alsbald den Bedienten nach mit dem Bedeuten, er solle, wenn ihm seine heile Haut lieb sey, nicht wieder trinken, bevor die Trauungsceremonie vorbei.

Seyd ohne Sorgen, erwiederte er —

Ich? ohne Sorgen? fiel ihm Joseph ein; was denkt ihr, Herr Pater? Mir macht es keine Sorgen, wenn mein Herr euch zu Klopsfleisch verhackt; wenn ihr nur ohne Sorgen deßhalb seyd, ich lasse mir kein graues Haar darum wachsen.

Ganz recht, fuhr der Pater fort, ich bin ohne Sorgen, ich will mich heute gewiß gut aufführen,

ich will heute keinen Tropfen Branntwein mehr über meine Lippen bringen, versteht ihr? sagte er zu dem erstaunt die Hände zusammenschlagenden Joseph, versteht ihr, keinen Tropfen mehr — als nöthig ist!

Ach so, das lasse ich mir gefallen, meinte der Bediente; aber wenn ihr das hättet in aller Ausdehnung gelten lassen, daß ihr heute keinen Tropfen mehr über eure Lippen hättet bringen wollen —

Ei nun, grinzte der Pater, so hätte ich mir denselben in den Hals gegossen, ohne die Lippen zu berühren; ein Geistlicher weiß sich immer zu helfen, der hat Witz genug dazu. Aber gebt Acht, Herr Joseph, wie gescheut ich jetzt predigen will, blos um zu beweisen, daß ich ganz nüchtern bin; — geht — nein bleibt hier und hernach geht — wenn ihr mich mit der gehörigen Andacht und Frömmigkeit angehört habt, hernach geht zu eurem Herrn und bringt ihm meinen Segen und sagt ihm, wie ich mich aufgeführt habe.

Mit diesen Worten wandte er sich von dem Boten nach der Mitte des Lagers, woselbst er

überall auf die ehrerbietigste Weise empfangen und begrüßt wurde. Auf seinem Wege verkündete er, daß er predigen wolle, und so sammelte sich bald ein ungeheurer Troß um ihn. Als er glaubte, er habe genug Zuhörer, wandte er sich gegen Piccolomini's Gezelt, ließ sich vor demselben eine Trommel aufstellen, ein Brett darüber legen, stieg hinauf und begann alsdann wie folgt:

11.

Ihr Schufte, ihr Gotteslästerer, ich will euch eine Predigt halten, eine Bußpredigt nach der neuesten Façon, gemünzt auf den Müllermeister Berkheimer und Gevatter Isebill und andere böse Leute; ihr wißt schon, wen ich damit meine!!

Nun seyd still, die Hände gefalten,
Ihr Hallunken, wollen einen Bußtag halten,
Und meine Predigt sey das Conterfei
Eurer Sünden Litanei.

Lang genug hab' ich geschwiegen
Von eurem Verläumden und Lügen,

Von eurer schlechten Kinderzucht,
Von eurer Pracht und Modesucht,
Von eurem Schwärmen und Saufen,
Von eurem Dirnen nachlaufen,
Aber jetzt sey einmal Gott geklagt
All das Böse, was ihr gethan und gesagt,
Dann bin ich aller Verantwortung los
Und lege die Hände in meinen Schooß!

Warum feiern einen Bußtag heute
Die Vornehmen und die Betteleute?
Die hohen Herren Potentaten
Und die armen niedern Soldaten?
Bekennen sollen sie ihre Sünden,
Aus dem Schlamm und Koth sich winden,
Buße thun im Sack und in der Aschen
Und der Kirche füllen die Taschen,
Reuevoll an die Brust sich schlagen
Und dem verfluchten Saufen entsagen,
Dann in der Angst und Seelennoth
Sich halten an Christi Kreuzestod,
Der auch für den größten Sünder starb
Und ihm Gnade und Vergebung erwarb.
Aber was thut ihr? das Gott erbarm!

Ihr seyd weder kalt noch warm,
Gott und dem Teufel wollt ihr dienen,
Flucht und betet mit gleichen Mienen,
Plündert zwar, wie sich's gehört,
Die Ketzer und stehlt jeden Kreuzerswerth,
Gebt aber, ihr verdammten Maulaffen,
Nichts davon an Kirchen und Pfaffen,
Jagt Alles mit Dirnen zum Fenster hinaus,
Leeret Flaschen und Keller aus,
Geht nicht zur Messe, sondern in's Teufelshaus,
Faltet die Hände in Saus und Braus
Und glaubt, ihr hättet genug gethan,
Höret ihr einmal eine Predigt an.
Doch nicht solch schlechtes opus operatum
Heißt das gottselige Christenthum;
Nein, ihr sollt erschrecken über eure Sünden
Und euch mit Opfern der Kirche verbinden,
Nicht schwören zur Fahne des Pappenheimers,
Nicht suchen den Trost des vollen Eimers:
K r i e c h e n sollt ihr zur Fahne Christi,
Sonst f a h r t ihr alle zum Teufel, dixi.
Das gilt sowohl Großen als Kleinen,
Das gilt sowohl Generalen als Gemeinen.

Sprecht mir nicht, das sey hart und grausam,
Ein Priester soll sein wie ein grau Lamm
Und mit lieblichen, freundlichen Worten,
Euch öffnen des Himmels Pforten.
Ei ja doch, das wär' euch ein gefunden Fressen,
Dann läse ich auch für euch keine Messen,
Würd' selbst Soldat, thät rauben und schänden
Und dem Teufel meine Seele verpfänden —
Der Priester thät mir die Sünden schenken
Und der Teufel müßt sich vor Aerger erhenken —
Ei ja? so wär's recht? aber prosit,
Da spreche ich auch noch ein Wörtchen mit,
Da mag der Teufel an sich halten und schweigen
Bei eurem Gelärm mit den Geigen,
Bei eurem Karessiren auf den Straßen,
Bei eurem Fluchen über die Maßen,
Bei eurem Hocken in allen Schenken
Und liegen auf denen Lasterbänken,
Bei eurem schändlichen Spielen und Lügen,
Eurem Verläumden, Klatschen und Betrügen,

Bei eurem nach Mädchen jagen und winken,
Bei eurem Saufen und Gläserklinken,
Bei unzüchtigem frechen Scharmiren
Und sonstigem lüderlichen Leben führen,
Bei eurer Hoffarth in den Gastereien,
Bei eurem Brüllen und Gassenschreien,
In totum beim Leben ohne Frucht
Und bei einer teuflischen Kinderzucht —
Da sollt ich schweigen und lieblich sprechen
Oder gar mit euch leben und zechen?

Marketender, ein Glas Branntwein, mir wird der Mund trocken!

Brr, rief er, nachdem es ihm gereicht war, das thut Noth, und fuhr alsdann fort:

Ja freilich, das wär' euch gerade recht,
Ich aber, ich wär' ein Sündenknecht!
Nein! bei dem Bitten und Ermahnen
Tretet unter Jesu Kreuzesfahnen!
Seyd ihr halsstarrig und fühllos gewesen,
Darum nehme ich heute den Bußtagsbesen,
Und wollt ihr nicht hören und taubstumm bleiben,
So will ich schon den bösen Geist austreiben,

Quid est Buße? das ist, ihr sollt bereuen,
Daß Männer und Frauen sich entzweien,
Daß euer Leben und Wandel,
Euer Gewerbe und Handel
Auf Lug und Trug sich gründet,
Als welches euch dem Satan verbindet;
Ihr sollt bereuen das schändliche Leben,
Das Saufen und Tanzen und thörichte Streben
Nach eitler sündlicher weltlicher Lust,
Und euch schlagen an die versteinerte Brust;
Ihr sollt fahren lassen, was euch kitzelt und schmeichelt
Und was euch Satansfreuden vorheuchelt,
Die euch in den Pfuhl der Hölle stürzen
Und so schnell euer Leben verkürzen.
Und wollt ihr reuevoll so knieen,
So seyen euch eure Sünden verziehen.
Doch quid est Strafe?! wollt ihr nicht hören,
So muß ich endlich die Peitsche umkehren,
So muß ich den Herrn im Himmel beschwören,
Daß er euch das Oberst' zu unterst thut kehren,
Daß es euch ergeh' wie Sodom und Gomorrha,
Und ich spreche amtlich das Anathema!
Bis euch die teuflische Ruhe vergeht

Und ihr quid est Bekehrung versteht!
Doch laßt es, ich bitte, nicht so weit kommen,
Versammelt euch zu den auserwählten Frommen,
Thut euch hinweg von den räudigen Böcken,
Die nur die frommen Schäflein anstecken,
Betet: Vater vergib uns die Sünden,
Und lasse uns Gnade für Recht finden,
Siehe wir liegen zerknirscht und voll Reue
In Staub und Asche, drum Herr verzeihe,
Nimm uns Verworfene in Gnaden an,
Dein Sohn hat für uns alle genug gethan,
Habt ihr so den Bußtag beschlossen,
So habt weiter keine Zweifelsglossen;
Nur dem Vornehmen ist der Himmel verschlossen,
Ihr Gemeinen seyd ruhig und unverdrossen,
Im Buche der Gnade stehn eure Namen,
Gott verzeih' euch und damit Amen.

S'ist doch ein wackerer Herr, ein guter Priester, so murmelte wohlgefällig die Menge, — sorgt für uns arme Leute besonders und läßt die Offiziere und Generale für sich sorgen.

Mancher Korporal und Wachtmeister kam herzu und bot ihm einen Schluck aus seiner Feldflasche an, doch der besonnene Pfaffe dankte den mehrsten, nahm bei denjenigen seiner Gönner, welche es ihm verübelt hätten, wohl das Gefäß an den Mund, trank jedoch nicht, eingedenk der Warnung, welche ihm Joseph gegeben, und war so noch ziemlich brauchbar, als er wieder zu Holk beschieden ward.

12.

In dem Zelte des Obristen hatte sich versammelt, was Notables im Lager sich vorfand. Um der Ceremonie noch mehr Feierlichkeit zu geben und das geliebte Mädchen auf jede Weise über ihr Schicksal und über ihre Ehre zu beruhigen, hatte Holk den Bürgermeister und ein paar Stadträthe als Zeugen der heiligen Handlung in das Lager und zu seinem Mittagsmahl geladen. Da ihm selbst der Pfaffe, der ihn trauen sollte, zu verächtlich war, so hatte er mehrere Prediger aus der Stadt gebeten, ihm den Dienst zu leisten, und großen Lohn versprochen; sie jedoch hatten sich geweigert, es gutwillig zu thun, weil ih-

nen bei Verlust ihres Dienstes, ja vielleicht bei Gefängnißstrafe ein solches verboten war; würde er sie zwingen, so hatten sie gesagt, wollten sie die Trauung verrichten, müßten aber, sobald sie vollzogen wäre, öffentlich anzeigen, daß sie gezwungen worden und daß mithin die Trauung null und nichtig sey. Was ein anderer Geistlicher, ein katholischer thue, ginge sie nichts an, und haben sie dabei keine rathende und entscheidende Stimme, darum sey es besser, er lasse die Verbindung durch einen Feldprediger knüpfen.

Mit diesem Bescheid war Holk zu seiner Wache vor dem Zelt der Geliebten zurückgekehrt. Bald darauf verließ auch diese das Lager, obwohl noch im höchsten Grade angegriffen durch eine Bewegung, deren sie so gar nicht gewohnt war, daß ihr, wie sie sagte, alle Glieder wie zerschlagen schienen, was sie jetzt erst nach dem Schlafen empfinde, und bei weitem mehr, als da sie so eben vom Pferde gestiegen.

So gut es sich thun ließ, ordnete Mechtild ihren nicht hochzeitlichen Anzug, was ihr auch manch heimlich Thränchen kostete, denn die Frauen,

wie edel und wie gut und gebildet sie auch sind, hängen doch nicht selten an Kleinigkeiten des äußern Lebens und halten dies oder jenes für ehrend oder beschimpfend, für gut oder bös von Vorbedeutung, und leicht kann es seyn, daß es durch den Glauben daran wirklich so wirkt, wie sie gehofft oder gefürchtet.

Der Geist des Menschen ist so leicht lenksam durch die Stimme seines Gemüths, gern und fast immer gibt er demselben nach; was Herz und Gefühl sagen, wird oft der bessern Ueberzeugung zum Trotz durchgeführt, und mehr noch als bei den Männern ist dies bei den Frauen der Fall, weil bei ihnen ohnedies Empfindung so weit vorherrschend ist. Der Eine spottet der Vorbedeutung, lacht darüber und glaubt nicht daran, auf ihn hat sie keinen Einfluß, weil er unbekümmert seine Straße geht, der Andere glaubt und fürchtet, und die Furcht geht mit ihm Hand in Hand, die üble Vorbedeutung trifft ein, weil er zaghaft, nicht muthig und frei das Werk angriff, weil die Besorgniß seine Schritte leitet und sie unsicher macht, wie umgekehrt

die günstige ihn erhebt, erfreut und zum glücklichen Ziele führt.

Gern mag der muthige Mann dieses Gewebe der Phantasie durchreißen — er thut es, dem Weibe gegenüber, wenn er sein und ihr Wohl liebt. Doch wie gering ist sein Triumph, groß wird immer sein Schade seyn. Das Weib hat so viel Edles, Treffliches, so viel rührend Gutes in seinem Charakter, ist so viel tausendfacher Opfer fähig, bringt sie dem geliebten Manne so gern und ohne Murren, daß er sich wohl dazu verstehen kann, in solchen Fällen ohne Widerstand nachzugeben.

Der einzige Schmuck, den Mechtild anzulegen hatte, war ein Gürtel, welchen Holk ihr aus der Stadt mitgebracht und der, eine breite Kette von Gold, mit edlen Steinen geziert, den schlanken Leib über den üppigen vollen Hüften umgab, vorn weit, bis auf den Saum des Kleides herniederfallend. Allein es schien der Gürtel der Aphrodite abgeborgt und von den Grazien selbst ihr angelegt, denn das einfache weiße Linnenkleid und die weißen Rosen, welche sie statt der nicht zu erhaltenden Myrthen im Haare trug,

standen ihr so lieblich, machten, mit der leichten Röthe der Wangen, als sie an der Hand des Geliebten verschämt unter die Menge der fremden Krieger trat, ihre Unschuld und Anmuth so vollkommen, daß Jeder von den Anwesenden, die ehrsamen Rathsherren nicht ausgeschlossen, ein leises oder lauteres Ah bewundernd hören ließ und die Offiziere mit nicht geringem Neid auf den Glücklichen sahen, der solch ein Kleinod das seine nannte.

In dem großen Vorplatz des Zeltes war ein Altar von Rasen errichtet. Der religiöse Sinn des einen Dieners des Obristen hatte dafür gesorgt, daß auch ein Kreuz darauf stand. An der Stufe des Altars fand sich der Priester ein, die Zeugen der Handlung traten hinzu und mit erträglicher Würde verrichtete der Pfaffe die Ceremonie. Als er frug, ob es der Braut freier Wille sey, daß sie sich mit dem Gatten verbinde, erhob sie muthiger ihr Antlitz, um ein freudiges Ja zu sagen — doch ihr Blick fiel auf den Verworfenen, der die Trauung vollzog, und schauernd barg sie ihr Gesicht an dem Busen des Geliebten, nur leise, kaum hörbar das verhängnißvolle

Ja flüsternd, worauf jener seine Segensformel sprach und sich entfernte.

Mechtild richtete sich, tief Athem holend, auf und frug beklommen: Ist er fort?

Wer, mein holder Engel? fragte Holk, sie in die Arme schließend.

Der Priester, erwiederte sie, — entsetzlich! welch ein furchtbar Antlitz! hu, mir war, als ob der Böse selbst mich anstarrte aus den glühenden, wilden Augen, die Blitze, durchbohrende Blitze hervorschossen unter den schwarzen buschigen Augbrauen.

Es ist unser Feldprobst und er ist nun hinweg; sey ohne Sorgen, er schadet dir nicht, sprach der Obrist beruhigend, — nun mein theures Weib, vor Gott, vor der Welt, vor diesen ehrenwerthen Zeugen, begrüße deine Gäste und lade sie zum fröhlichen Mahle.

Mechtild richtete sich in all' ihrer Schönheit auf und stand im Bewußtseyn, jetzt, wenn auch ohne der Eltern Erlaubniß, doch mit Recht die Seine zu heißen, erhaben, in blendender Schönheit da und wollte sich zu den Versammelten wenden, als ihr Auge auf das Kreuz fiel,

welches über dem Altar thronte — ein lauter Schrei entfuhr ihrer Brust — ha! meine Großmutter! mit diesen Worten sank sie entseelt zu Holk's Füßen nieder.

13.

Der Diener in seinem frommen Eifer hatte, um den Altar, der von seiner Hand errichtet war, und der mithin ungeweiht keine Glaubenskraft auf ihn ausübte, zu schmücken, ein Kreuz gesucht, und keine Kirche hatte zu dem angegebenen Behuf eines leihen wollen. Betrübt kehrte er zum Lager zurück, da sah er auf dem Kirchhofe, an welchem sein Weg vorbeiführte, manches schöne Kreuz stehen. Ei, dachte er, es wird wohl keine Sünde seyn, wenn ich eines von diesen nehme, es geschieht ja einer frommen heiligen Handlung willen, und ich bringe es, sobald sie vorüber ist, zurück; auch bekommt mein Altar zugleich etwas geweihete Erde, und das ist doppelt gut, denn er wird dadurch mit geweihet.

So hatte er Hacke und Spaten von des Todtengräbers Wohnung geholt, das schönste Kreuz ausgegraben, es mit Mühe an Ort und Stelle

geschleppt und es dort auf den Altar eingepflanzt, und siehe — als habe ein Gott seine Hand gelenkt, damit es ein Warnungszeichen werde, er hatte das Kreuz genommen, welches auf dem Grabe von Mechtildis Großmutter gestanden.

Es trug die Worte: „Hier ruhet in Gott Frau Anna Barbara Böttcher geborne Witling. Leicht war ihr Tod, denn fromm war ihr Lebenswandel; sie hatte Vater und Mutter immer geehrt, darum war des Himmels Segen auch stets auf ihren Wegen!"

Mechtildis sah den Namen — da brach ihre Kraft, es war ihr, als sey die hochgeehrte würdige Großmutter aus dem Grabe erstanden, um ihr das große Unrecht vorzuhalten, welches sie begehe. Ach sie war so gut und fromm gewesen, sie hatte so oft Mechtild wie ihre Schwester Gertrud auf dem Schooße gewiegt, sie in frommer Andacht das Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote gelehrt, und hatte sie vor Allem auf das wichtigste derselben aufmerksam gemacht: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl ergehe im Himmel und auf Erden," und ihnen gesagt, Gott selbst habe

dieses Gebot als das erste ausgezeichnet, obgleich es nicht in der Reihe das erste sey, denn er habe diesem einzigen eine Verheißung beigefügt, alle andern als Pflicht von den Menschen verlangt, zu dieser heiligsten Pflicht aber das Versprechen gefügt, daß es demjenigen, welcher die Eltern liebe und ehre, wohl ergehen solle, so schon auf Erden, wie dereinst im Himmel. Jetzt hatte sie im Angesicht des Grabes dieser frommen Frau der Gebote heiligstes übertreten, das Gebot, welches sie aus dem Grabe noch ihr warnend zugerufen — das war zu viel für den so gewaltsam erschütterten Geist, die Kräfte verließen sie und todtähnlich lag sie, das Haupt auf der Stufe des Altars, auf welcher vor zwei Minuten noch der Priester gestanden, der sie eingesegnet.

Der Rathsherren einer hatte zum Glück ein Balsambüchslein, ein silbernes Ei, welches einen Schwamm, mit geistigen Essenzen befeuchtet, enthielt, bei sich. Was in unsern Zeiten, wo man sich der wohlriechenden, reizenden Wasser täglich bedient, keine Wirkung mehr hat, das übte sie damals noch aus, indem der Körper des kräftigen Mädchens, nur durch die mächtige Geistes-

erschütterung gebeugt, nicht durch eine entnervende Erziehung verweichlicht war — das Büchslein, an die Nase, an die geöffneten Lippen gehalten, brachte sie zum tiefern Athmen, und nach einer Viertelstunde saß sie, zwar bleich und matt, doch durch die Thränen, welche ihr unwillkührlich entquollen, den Geliebten anlächelnd, auf einem Feldstuhl, an ihn gelehnt, und erzählte mit flüchtigen Worten, wie ihr geschehen und wie sie wohl fühle, daß des Priesters Segen, in dem Augenblicke ausgesprochen, in welchem vielleicht der Eltern Fluch sie treffe, keine Wirkung haben könne; doch wolle sie sich fassen und auch mit dem Tode im Herzen, für ihn leben, so lange Gott es ihr erlaube, damit sie doch eine Pflicht getreu erfülle, da sie alle andern schmälich hintangesetzt.

Der Entschluß schien sie mehr zu stärken und zu erheben, wie des Rathsherrn Balsambüchslein (welches er ihr als pretium affectionis verehrte, sintemal er, auf ein solches Fest nicht vorbereitet, kein anderes ihrer würdiges Geschenk bei sich habe). Sie erhob sich, bat die noch vorhandenen Gäste zu bleiben, bat die ängstlich sich entfer=

nenden zurückzukehren, und machte, obschon sie gänzlich unbekannt war mit allen Verhältnissen, welche sich ihr plötzlich aufdrängten, doch die Wirthin auf so liebenswürdige Art, daß Holk's Stirn sich bald erheiterte und eine ungezwungene, anständige Fröhlichkeit bei allen einkehrte. Als der Wein lebhafter zu kreisen begann, zog sie sich in das Innere des Zeltes zurück, den Männern Raum gebend, des edlen Rebensaftes mehr zu nehmen, als wohl mancher in ihrer Gegenwart gethan haben würde — eine Sorgfalt, welche Holk, am späten Abend zu ihr kommend, ihr herzlich dankte.

In stiller Mitternacht, als der Geliebte fest entschlafen war, erhob sie sich leise von seiner Seite, hüllte sich in einen großen Mantel und schlich aus dem Zelte, zu dem Kirchhof, welcher von dem Diener ihr bezeichnet worden war, zu dem Kreuz, das bereits wieder an seinem Platze stand.

Dort kniete sie nieder, sprach ein frommes Gebet, ach, nicht zum Heile der Seele ihrer kindlich guten Mutter, zu ihrem eigenen Heil! Sie betete zu ihr, wie man zu den Engeln betet. Dort

sah sie Holk, der, erwacht durch die Bewegung, ihr nachgegangen war im bösen Verdacht, und der nun, innig bereuend sein Mißtrauen, sich und ihr im Stillen gelobte, nie wieder sie zu kränken auf solche Art, stets ihr ein liebender Gatte, eine Stütze zu seyn in allen Stürmen des Lebens, welche ihm und ihr droheten, und nicht zu verlassen das edle, reine, jungfräuliche Weib, das Alles verlassen hatte, um ihm anzuhängen.

Gestärkt, getröstet wie durch eine himmlische Stimme, erhob sich Mechtild von dem Grabe der theuern Ahnfrau, und Holk eilte so schnell als möglich zurück, sich wieder in sein Bett legend, damit sie nicht gewahre, daß er ihre Entfernung bemerkt, damit sie nicht auf das leiseste unangenehm berührt werde durch das verletzende Gefühl, sich in den heiligsten, verschwiegensten Gedanken belauscht, durch das Mißtrauen belauscht zu sehen.

Mechtild legte sich an der Seite des Gatten nieder, der zu schlafen schien, betete noch einen frommen Spruch und erwachte am folgenden Morgen in seinen Armen, von seinen Küssen geweckt, heiter und ergeben in ihr Schicksal, ohne Zagen der schweren Pflicht ihres neuen Standes entgegensehend.

Drittes Buch.

1.

In Mechtildis Hause war großer Jammer. Die verzweifelnden Eltern wußten nicht, was sie von der Flucht ihrer frommen, keuschen Tochter denken sollten. Was aber auch ihnen einfiel, auf den wahren Grund kamen sie nicht; sie glaubten eher, es sey ihr ein Unglück begegnet, als daß sie sich einbilden konnten, sie habe freiwillig das Haus verlassen. Gertrud weinte, die Mutter weinte, der Vater ging jammernd und händeringend umher, — nur der Herr Rathmann Hennig blieb ungerührt, saß auf dem Tisch (wie gewöhnlich, wenn sonst niemand als seine dereinstigen Schwiegereltern zugegen, weil das die einzige Stellung war, in welcher er seine Füße bequem auf den Boden setzen konnte, da auf dem Stuhle sitzend, die ungeheuer langen Beine ihm beinahe bis an das Kinn reichten, als hockte

er auf ebener Erde) und spielte mit seinem Degen oder seiner Halskrause, überließ jedoch in allem Andern die Sorge für seine Braut den Eltern und brummte nur für sich: Wenn sie wiederkommt, muß sie gerichtlich untersucht werden, sonst heurathe ich sie nicht!

In der allgemeinen Verwirrung, in dem wilden Kriegstrubel, wäre der Schmerz der einzelnen Familie untergegangen, wenn nicht der Zufall einen Aufschluß schneller, als man eigentlich verhoffen konnte, herbeigeführt hätte.

Die Bewohner von Stargard und Demmin, der Bedrückungen müde, welche die Kaiserlichen ihnen auflegten (seit Piccolomini's Ankunft hatten sie allein diesem einen Feldherrn eine Contribution von 6000 Thalern zahlen müssen) schickten ein paar Bürger aus ihrer Mitte an Gustav Adolph, mit der Bitte, sie zu unterstützen; sie wollten ihm heute Nacht die Thore öffnen und ihn ohne Schwertstreich in die Festung lassen *).

Herrn Böttcher's Mutter war aus Star-

*) Harte Leben Gustav Adolphs I. 556. Anm.

gard und hatte gewünscht, an dem Orte begraben zu seyn, an welchem sie geboren. Die Verwandtschaft führte in jenen Zeiten, wo die Wirthshäuser noch nicht so häufig waren, immer auch Gastfreundschaft mit sich. So kehrten denn die Abgesandten jener Stadt bei dem Rathsherrn Böttcher, ihrem Verwandten, ein, und wünschten ihm zugleich Glück zu der, am gestrigen Mittag erfolgten Verbindung seiner Tochter mit dem Feldobristen von Holk, als welcher heutigen Morgens durch den Obersten Piccolomini das Grafendiplom mit dem Namen Holka empfangen habe *).

Nun ging den erstaunten Eltern ein Licht auf! Kein Wort mehr von ihrem Jammer und Schmerz. Freudig berührt durch die Nachricht von ihrem Leben, war doch die Flucht mit einem Manne ein Donnerschlag für das ganze Haus, ein Schandfleck, unauslöschlich für ewige Zeiten. Aber in den Händen des Verführers, des Räubers wollte der erzürnte Vater das ungerathene Kind nicht lassen; was galt ihm ein Grafen-

*) Harte Leben Gust. Ad. I. 556. Anm.

diplom, was frug er darnach, daß seine Tochter eine Gräfin sey? Er hielt sich für etwas Besseres und Höheres, und wollte von Allem nichts als sein Kind, sein ungerathenes Kind, um es in ein Kloster zu stecken und, wenn ihre Ehre auch nicht wieder herzustellen war, doch wenigstens zu beweisen, daß er die seine zu achten wisse. So wandte er sich an den einzigen, der helfen konnte, an den leutseligen König.

Gustav Adolph hörte mit Freundlichkeit und Ruhe an, was der Stadtrath, noch ganz außer sich über den Schimpf, daß seine Tochter einen Offizier geheirathet hätte, vorbrachte; er lächelte über den gewaltigen Eifer gegen die Verbindung, suchte ihn zu trösten, indem doch seinem Hause eigentlich keine Schande wiederfahre, da das Mädchen vor vieler respektabler Herren Augen vermählt sey, da der Herr von Holk ein tapferer, hochgeachteter Offizier, ein Deutscher von guter Geburt und nun gar ein Graf sey, setzte ihn mit der Frage, ob er denn einem seiner Offiziere keine Tochter geben würde, gar sehr in Verlegenheit, brachte ihn dazu, ja zu sagen (weil Böttcher wohl wußte, daß daraus nichts werden

würde), konnte ihn aber nicht dazu bringen, einzusehen, daß eines geliebten, geachteten, vornehmen Mannes Frau zu seyn, ein besseres Loos wäre, als die Klosterpforte hüten, und versprach endlich, sein Möglichstes zu thun, ihm seine Tochter zurückzuschaffen, wenn sie freiwillig folgen wolle, doch gab er ihm zu verstehen, daß er den Segen der Kirche ehre, im Uebrigen sich eigentlich um Privathändel nicht kümmere. Mit solchem Bescheid, doch ein wenig beruhigt, mußte der Rathsherr den beschäftigten König verlassen.

Gustav Adolph trauete seinen neuen Verbündeten noch nicht recht. Wie muthig, wie heldenkühn und rasch er im Augenblick der Schlacht auch war, so hatte er doch zu viel Achtung vor Menschenleben, um seine Leute thörichterweise zu opfern. Er sagte daher den Boten, welche gekommen, er würde ihren Willen thun, würde die Stadt noch heute Nacht besetzen, allein durch lauter pommer'sche Truppen, sie möchten sich daher wohl vorsehen, daß ihnen nicht etwa eine Falle bereitet würde, kein Mann der schwedischen Soldaten ginge hinein, sie würde allein über ihren Landsleuten zusammenschlagen.

Die Bürger versicherten, solches sey nicht zu befürchten, die Kaiserlichen wären gänzlich unvorbereitet; allein es hatte dabei sein Bewenden, indem der König mit dieser Anordnung noch einen andern Zweck verband. Er wollte nämlich dadurch, daß er die Soldaten des Herzogs von Pommern gegen die Kaiserlichen gebrauchte, einen offenen Bruch zwischen beiden Mächten herbeiführen, etwas, das den Kaiser zum unversöhnlichen Feinde des Herzogs machen und diesen letztern desto fester an ihn, als seine einzige Stütze, knüpfen mußte.

Sein Verdacht, wenn er einen solchen hatte, ging nicht in Erfüllung. Die Kaiserlichen hatten sich in Stadt und Schloß gezogen, Gustavs Leute, unter Anführung des Kommandanten von Stettin, der seine ganze Besatzung mitnahm, rückten in der Nacht vor Demmin. Die Thore wurden geöffnet und nur mit genauer Noth entkamen die Kaiserlichen nach der Festung Garz.

2.

Ein junger Rittmeister war vom Könige beauftragt worden, den Obersten Grafen v. Holk

aufzusuchen, bevor Stargard belagert werden sollte und ihn im Namen des Königs von Schweden in einer friedlichen Unterredung zu ersuchen, die geraubte Tochter des Stadtraths Böttcher zurückzugeben. Nach geschlossener Kapitulation entledigte er sich, mit aller Achtung gegen Stand und Rang des kaiserlichen Offiziers, doch des ganzen Auftrags, wie ihn der König gegeben. Holk, verwundert, daß Gustav sich um Privatverhältnisse bekümmere, ließ sich Aufschluß hierüber geben, welcher in dem bereits Erzählten zu finden ist, sagte dann, er liebe seine junge Gattin über Alles, indessen habe er sie nicht geraubt, sondern sie nur gebeten, ihm zu folgen und ihm ihre Hand zu schenken. Beides habe sie freiwillig gethan. Zum Beweise, daß dem also sey, solle er sie selbst sehen, und sie solle freie Wahl haben, mit ihm in das Haus ihrer Eltern zurückzukehren oder bei ihm zu bleiben und sein Leben, sein Schicksal mit ihm zu theilen; wähle sie jedoch das Letztere, so halte er sich jeder ferneren Verantwortung überhoben, und könne über der Eltern Hochmuth, welche einen krüppelhaften, halbverrückten Stettiner Rath-

mann dem gesunden kaiserlichen Feldobristen und Grafen vorzögen, nur die Achseln zucken.

Mechtild trat, von ihrem Gatten geführt, herein. Der Rittmeister erstaunte über die große Schönheit der jungen Frau und hörte auf zu glauben, daß sie nur ungern dem Obristen, daß sie nur gezwungen ihm gefolgt; sie hatte sich so vertraulich auf den Geliebten gelehnt, daß man wohl sah, er sey ihr Stab und ihre Stütze. Holk wiederholte in ihrer Gegenwart, was der fremde Offizier gesagt.

Eine freudige Röthe überflog das reizende Gesicht. Wie? frug sie bewegt, mein Vater, meine Mutter verschmähen mich nicht, sie fluchen mir nicht, sie wollen die Pflichtvergessene wieder aufnehmen in ihr Haus? O wie entzückt es mich, das zu hören! Ihr seyd mir ein Friedensbote, ein Bote des Heils! Noch bin ich doch wohl nicht so schlecht, da Vater und Mutter mich nicht verabscheuen, sich durch meine Gegenwart nicht für entehrt halten! O bringt ihnen tausend Grüße von mir und die demüthigste Bitte um Verzeihung für meine Flucht, aber sagt ihnen, der Gatte meiner Wahl habe durch

Priesters Segen ein Recht auf mich, bei ihm wolle ich bleiben, meiner Pflicht getreu; in meinem ganzen Leben wollte ich der Liebe nicht vergessen, welche sie mir gewidmet, auch in der größten Ferne, wenn Länder und Meere uns trennen sollten, ihrer gedenken; doch zu dem Verbrechen, das ich beging, meine Eltern verlassend, kann ich kein zweites fügen, indem ich nun auch meinen Gatten verlasse, und würde das erste nicht aufgehoben, dadurch, daß ich das zweite begehe.

Grüßt auch meine liebe, liebe Schwester, sprach sie weiter, indem ihr fast die Stimme versagte, — bringt ihr ein Andenken von mir — was denn? — ach das — mein größtes Heiligthum — diesen Ring; seht, er enthält unter dem Stein eine Kapsel, in der Kapsel befindet sich etwas Staub — — es ist Erde von dem Grabe unserer Großmutter! sagt ihr, ich habe sie mit mir nehmen wollen in mein Grab — doch ich wolle sie ihr widmen; wenn ich hoffen könnte, dieser Staub erhalte ihre Erinnerung an die theure Frau immer lebendig — dann — — dann wird sie ihre Eltern nie betrüben, dann wird sie immer Vater

und Mutter ehren, auf daß ihr es wohl gehe im Himmel und auf Erden.

Sie ließ den Ring in des Rittmeisters Hand fallen, barg die überströmenden Augen in ihr Tuch und floh aus dem Zimmer.

Ernst war Holk geworden, ernst, schweigend stand der Rittmeister. Beide fühlten, daß wahres Glück nicht im Arme des Geliebten, sondern in einem freien Bewußtseyn, in heiterer, schuldloser Ruhe zu finden sey. Endlich nahm der Obrist das Wort. Ihr seht, Herr Schwede, so sprach er, daß meine Gattin nicht mit Gewalt geraubt ist, daß sie freiwillig bei mir bleibt. Euer Auftrag ist beendet, mein Wort ist gelöst, macht mein respectvoll Compliment an die Eltern und sagt ihnen, ein ehrenvoller Soldat sey allenfalls ein Eidam, der nicht zu verachten; eurem König meldet meine tiefste Ehrfurcht und meinen Dank, daß er sich habe meiner Gattin annehmen wollen, sagt ihm aber, daß ich hierin nicht dienen kann, und hoffe in andern Fällen glücklicher zu seyn — nun Gott befohlen.

Der Rittmeister kehrte mit Depeschen nach ..tin zurück, meldete dem König, auf welche

Weise Demmin eingenommen sey, daß die Besatzung des Schlosses kapitulirt, daß aber bei dem Auszug mehr als die Hälfte der Mannschaft mit Gepäck und Waffen zu den Schweden übergegangen sey und nun um Dienste unter seinen Fahnen bitte, daß sie ferner sechszehn Stück Geschütz, fünf Fahnen, einen großen Vorrath an Pulver und Blei und zugleich die größten kaiserlichen Proviantmagazine in ihre Gewalt bekommen haben; endlich that er ihm den Erfolg seiner Unterredung mit dem Obristen v. Holk kund.

Der König hörte wohlgefällig des jungen Mannes Bericht an und winkte ihm dann freundlich Entlassung zu. Nach einer Pause ließ er ihn wieder zu sich berufen und sprach:

Rittmeister, ich bin von dem Rathsherrn Böttcher um Hülfe angegangen worden in Sachen seiner gegen den Grafen v. Holka. Solche Leute sind so wunderlich zu glauben, es ginge im Großen in der Welt eben so, wie es im Kleinen spießbürgerlich in ihren Mauern hergeht. Dort in Stettin kann der Herr Bürgermeister, oder, was in diesem Falle gleichviel ist, der Her=

zog — der eine ist wie der andere ein unumschränkter Herrscher, der Fürst über einen einzigen Menschen mehr, nämlich auch noch über den Bürgermeister — befehlen, lösen und binden, wie es ihm gefällt; dort kann der Herzog zu seinen Häuptern sagen: du sollst dieses Mädchen, welches du gegen den Willen der Eltern geraubt hast, zurückgeben — ich kann das zum Grafen Holka, zum österreichischen Feldobristen nicht sagen, auch geht es mich nichts an. Es fehlt mir aber an Zeit, mich hierüber diesem guten Mann verständlich zu machen — übernehmt meine Stelle, geht zu ihm, erzählt ihm, was ihr gesehen — ihr müßt es ja ohnehin, denn ihr habt einen speziellen Auftrag an die Schwester — und sagt ihm nebst einem feinen Gruß von meiner Seite, ich sey nicht im Stande, seine Tochter herbeizuschaffen; die Heirath sey für ihn übrigens nicht schmachvoll, sondern ehrenvoll; ein Fehler wäre begangen, der, daß seine Tochter ihn nicht um Erlaubniß gefragt. Allein fragt denn die Liebe jemals um Erlaubniß? führt ihm mein Beispiel an, ich und meine königliche Gemahlin, wir haben uns auch geliebt, ohne die Eltern zu

fragen, kurz zusammengefaßt — zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden. Er soll sich trösten, soll denken, es sey ihm, dem Rathsherrn von Stettin, nun einmal von der Hand Gottes das traurige Schicksal auferlegt, der Schwiegervater eines lumpigen reichen Grafen und österreichischen Generals zu werden — Gott befohlen.

Der König winkte mit der Hand, der Hauptmann verbeugte sich respectsvoll, kehrte sich in militärischer Haltung um und schritt zum Gezelt hinaus.

3.

So wie dem Könige und dem Grafen, so kam auch dem wackern Dragonerhauptmann Soop das Vorurtheil des stolzen Patriziers lächerlich vor; jedoch war es ihm interessant, die Familie kennen zu lernen, der so verschiedenartige Mitglieder angehörten. Er ging daher unmittelbar vom Könige dahin.

Mit aller Grandezza eines hochmüthigen Kaufmanns ward er von dem alten Herrn empfangen, auf einen Stuhl complimentirt, während er selbst sich auf ein Möbel, was zur damaligen

Zeit Lotterbettlein und später Kanapee genannt wurde, niederließ. Er hörte des Königs Botschaft sehr ehrerbietig an, nahm, so oft sein Name genannt oder sein Titel ausgesprochen wurde, die grüne und goldene Quaste seines Sammetkäppchens in die Hand, als wollte er sein Haupt entblößen, dankte dann dem Offizier für seine Bemühung, stand auf und erinnerte ihn somit, daß es Zeit wäre, sich zu entfernen, wie große Herren dadurch ein Zeichen geben, daß der Besuchende entlassen sey.

Der Hauptmann stand zwar gleichfalls auf, ging aber nicht, sondern sagte: Ich sehe von eurer werthen Familie niemand, als euch, Herr Stadtrath; sind die Eurigen nicht daheim?

O ja, antwortete der Kaufmann, doch jetzt, glaube ich, nicht zu sprechen.

Ich wünschte eines Auftrags, den ich an euer jüngstes Fräulein Tochter habe, mich entledigen zu können, sprach Soop.

Mein Herr — Herr Hauptmann wollte ich sagen, erwiederte zögernd Böttcher, ihr müßt aus all' dem Vorgefallenen bereits entnommen haben, daß ich eine gewisse Scheu trage, mit

Offizieren, welcher Grade und welcher Heere sie auch seyn mögen, in nähern Conflikt zu kommen, darum ersuche ich euch, mich hinwiederum mit eurem Auftrage zu beauftragen; seyd versichert, was davon dienlich, soll ganz und unzerstückelt zu den Ohren meiner Tochter gelangen.

Soop wurde durch die Weigerung nur immer neugieriger, und wie junge Leute sind, ein wenig keck und zudringlich, wenn es gerade in ihre Angelegenheiten paßt, gab auch er sich nicht so leicht überwunden und äußerte, er habe der edlen Schwester sein Wort gegeben, ein kleines Geschenk und einige wohlgemeinte Worte selbst an die Person von Fräulein Gertrud zu richten, müsse daher darauf bestehen, diesem Befehl nachzukommen oder ganz unverrichteter Sache seinen Abschied nehmen. Im Uebrigen bleibe dem Herrn Stadtrath ja unbenommen, bei der Unterredung gegenwärtig zu seyn.

Nun das versteht sich ganz von selbst, sprach dieser, etwas verwundert über die ihm großmüthig ertheilte Erlaubniß, dann, nach wiederholtem Auf- und Abgehen, zog er eine Schelle und sagte der erscheinenden Magd, sie möchte Frau

und Tochter vom Hause zu ihm bescheiden, indem ein fremder Herr da sey, der dieselben zu sprechen habe.

Zweifelsohne hatte das Wort „fremder Herr" gemacht, daß die wackere Hausfrau es nöthig fand, sich etwas in Staat zu werfen, denn eine ziemlich langweilige Viertelstunde verging, bis Jungfer Gertrud an der Hand ihrer Mutter erschien. Die letztere hatte an Spitzenkragen und Manschetten, so wie an Brust- und Zitternadeln aufgetrieben, was nur in der Eile zu finden war. Gertrud erschien fast so einfach, als der Hauptmann ihre Schwester gesehen, nur daß ihr Kleid nicht weiß, sondern rosenroth, übrigens ohne allen Schmuck, ohne alle Verzierung gemacht war, außer dem Gürtel, von Seide und Gold gedreht, welcher zu dem Kleide gehörte. An ihrem Busen blühete eine blasse Rose vom feinsten Incarnat; es war, als wolle sie mit der lieblichen Farbe ihrer Besitzerin wetteifern, doch vergebens, denn wie zart auch, und dem frischesten Fleisch, was der kunstreiche Maler nur schaffen kann, ähnlich das Blatt dieser schönen Blume ist, so überbietet die Natur, wo sie in solcher

Schönheit malt, doch bei weitem alles, was ihr zum Vergleich nahe gestellt werden kann. Dieser Nacken, diese fein gerundeten Schultern, dieser volle Arm — das war nicht das Weiß des frisch gefallenen Schnees, welches die modernen Dichter so gern zum Vergleich wählen, das war nicht das Weiß des Elfenbeins, was die Maler im Munde führen, es war so etwas unaussprechlich Reizendes in diesem blühenden, hellen, röthlichen Schimmer der Haut, wie nur Guido Reni's Madonnen etwas sich Annäherndes zeigen.

Sprachlos von Erstaunen stand der Fremde und wollte mit einem Blick verschlingen allen Reiz, allen üppigen Zauber, der sich ihm aufdrängte. Er hatte sich Mechtildis Schwester sehr hübsch gedacht, daß aber in einer Familie zwei so hohe Schönheiten zu finden seyen und daß es möglich wäre, daß Mechtild durch eine Nebenbuhlerin noch so weit überboten würde, schien ihm unbegreiflich. Es war ihm, als könne er nicht glauben, daß dieses reine unschuldsvolle Auge, vom dunkelsten Blau der Kornblume, wirklich einem lebenden Wesen angehöre, daß es

nicht das Kunstwerk eines großen Meisters, aus dem Blau des Lazursteines gemacht, einem holden Wachsbilde eingepflanzt sey; es war, als könne er nicht glauben, diese schöne offene Stirne, diese gerade Nase, diese dunkeln Lippen wie vom Sammet der Amaryllis gebildet, dieses liebreizende Oval des ganzen Gesichts und dieses unendlich reiche dunkelblonde Haar schmücke eine Sterbliche! So, dachte er, muß Anadyomene ausgesehen haben, als sie, in göttlicher Herrlichkeit strahlend, dem Meere entstieg, als sie dem beglückten Paris sich zeigte; alle freundlichen Gestalten der Odyssee und der Ilias schwebten an ihm vorüber und alle legten die Siegeskrone zu den Füßen des Mädchens nieder, das jetzt verschämt erröthend vor dem durchdringenden Blick des Schweden, der sein großes Auge auf sie gerichtet hielt, den ihrigen zu Boden senkte.

Der Vater rieb besorgt die Hände und schüttelte den Kopf, die Mutter lächelte wohlgefällig über den sichtbaren Triumph ihrer Tochter. Nur mühsam faßte sich nach mehreren Minuten der kräftige Mann, trat dem verlegenen Mädchen einen Schritt näher und sagte: Sie haben mich

verwirrt gesehen, ich werde es nicht, wenn zwei Batterien auf meine Schwadron spielen, doch wehe dem Manne, der es nicht wird, wenn solche Schönheit, mit solcher Unschuld gepaart, vor ihm steht; erlaubt, daß ich an eure Hand ein Zeichen schwesterlicher Liebe füge; wäre es mir vergönnt, damit auch ein Zeichen meiner Verehrung euch zu hinterlassen — doch das darf der Fremde sich nicht gestatten; so möge mein Auftrag wenigstens dazu beitragen, mich euch weniger fremd zu machen.

4.

Was Mechtild ihm für Gertrud gesagt, wiederholte Soop nun mit so bewegter Stimme, als sie selbst in jenem Augenblick gehabt; er dachte daran, daß mit der Lehre, welche er ihr jetzt im Namen der Schwester gebe, er sich selbst jede Hoffnung abschneide, ihr näher zu treten, was von dem ersten Blick, der sie getroffen, sein heißester Wunsch war. Darum lag eine unaussprechliche Wehmuth in seinen Worten, und es war, als wiederhallten sie bebend in Aller Herzen, denn Gertruds Augen strömten

über, sie schlug dieselben nicht mehr nieder, sondern sah vertrauensvoll den Boten der Geliebten an, indessen Perle auf Perle von ihren Wangen rollte, und prägte sein Bild tief ihrem unbefangenen jungen Herzen ein; die Mutter weinte still und der Vater rieb sich nicht mehr die Hände, sondern war stumm an das Fenster getreten, wo er mit aufeinander gebissenen Lippen die Zähren und die Seufzer, die gewaltsam sich empor drängten, zu unterdrücken suchte.

Gertrud hatte den Goldreif mit der heiligen Reliquie empfangen, der Hauptmann verbeugte sich und verließ langsam das Zimmer, sich an der Thüre noch einmal umsehend und Gertruds ernstem sinnigem Blicke begegnend, dann schied er, und es war, als schlösse sich mit dieser Pforte der Himmel auf ewig für ihn — ein Trauernder kam er nach Hause, ein Trauernder saß er nach mehreren Stunden noch da, bis ihn die freudigste Ueberraschung weckte.

Es ist doch ein liebes gutes Mädchen, meine Mechtild, sprach die Mutter gerührt; ach ich habe wohl gewußt, daß sie nicht böse ist, hab' ich sie

doch geliebt und gepflegt, in Ehre und Sittsamkeit erzogen und zu allem Guten angehalten.

Und auch der fremde Mann ist ein recht wackerer Herr, sagte der Herr Stadtrath, — hat so was Ehrenfestes; man sieht wohl, daß er einem Könige angehört, der selbst ein Muster der Ehrsamkeit und Frömmigkeit ist. Sprach er doch wie ein Buch. Ich war wohl anfangs besorgt, als er so wortlos da stand; es würde nur ein keckes Compliment, so ein Scherwenzeln herauskommen, ein Sponsiren, wie die jungen Leute der jetzigen Welt es sich herausnehmen (freilich zu meiner Zeit war es anders), allein —

Ei, meinte die Mutter, zu deiner Zeit! was zu deiner Zeit — damals waren die jungen Leute auch nicht besser.

Ah — da muß ich denn doch bitten, rief der alte Herr, beinahe entrüstet.

Ei was, das weiß ich ganz gut, fuhr die Mutter fort, — die Sprache hat sich verändert, sonst nichts, das Wesen ist geblieben. Damals sprach man von Ranunkeln, Tulipanen und Anemonen; jetzt spricht man von Rosen und Veilchen, wenn man die Geliebte vergleichen will.

Du hast mir auch zärtlich den Hof gemacht und mich manchesmal geküßt, bevor du bei meinen Eltern um mich geworben — nun das bei Seite gestellt, es liegt in der Natur der Sache, daß man gerne wissen möchte, ob ein Mädchen liebt, bevor man um dasselbe wirbt. Im Uebrigen bist du recht unhöflich gewesen gegen den ehrbaren fremden Herrn; sieh Alter, das hätte man zu meiner Zeit nicht gethan, und darin ist die neuere wirklich schlimmer geworden — mein Herr Vater seligen Andenkens (Gott verleihe ihm einen guten Platz im Himmel, fügte sie mit gefalteten Händen hinzu) hätte sein Käpplein abgenommen und wäre vor den ehrenfesten Offizier hingetreten und hätte gesprochen: Sehr geschätzter Herr Hauptmann — oder Major — was er seyn mag — ihr habt euch bemüht mit einem Auftrag an mich, mit einem wahrhaft rührenden Vermächtniß an meine liebe Tochter — obschon es mir schmerzlich ist, daß mein anderes Kind nicht zu mir zurückkehrt (wiewohl in der Bibel steht, das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen), so erlaubt mir doch, daß ich für eure viele Mühe es versuche, einen Theil

meiner Schuld durch ein freundlich Wort abzutragen — bleibt heute Mittag bei uns auf ein Gericht Gerngesehen, wie man es zwischen Freunden nicht anders will; es soll keine fünfte Person zugegen seyn, als etwa ein alter Ungar, oder ein Freund vom Rheine, oder aus der Nähe der spanischen Grenze, was ihr lieber mögt. Siehst du, so hätte mein Herr Vater (Gott habe ihn selig) gesprochen. Du aber standest am Fenster und hast an die Scheiben getrommelt, als schlügest du Generalmarsch, damit nur ja der Schwede dir bald aus dem Hause komme; hast ja nicht einmal „lebt wohl Herr!" gesagt.

Du hast wahrlich recht, sprach der Stadtrath auf die Erinnerung der geschwätzigen Frau — nun, das kann ja noch geschehen. Ich sollte ihm wohl auch eine kleine Verehrung an Gelde, etwa ein paar neue holländische Dukaten, schicken, so junge Leute unter den Soldaten können immer Geld brauchen.

Wie du nun wieder bist! eiferte die feiner fühlende Mutter, — als ob so ein Liebesdienst mit Geld bezahlt werden müßte und könnte. Kränken würde dein Geschenk den Mann, der mir

gar nicht darnach aussieht, als brauche er deine zwei Dukaten; ein freundlich Gesicht, ein gutes Wort ist da ein viel besserer Lohn, und der einzige, den man anbieten und annehmen kann — fort — nimm den Hut und deinen hohen Stock mit dem goldenen, zierlich getriebenen Knopf und der grün und goldenen Schnur, welche Gertrud dir zu deinem vorigen Geburtstag geklöppelt, — fort und such' ihn auf und führ' ihn her! ich mache unterdessen noch eine gute Mehlspeise zurecht und siede einen Schellfisch in rothem Wein.

Aber Kind, sprach zögernd der Alte, wo soll ich den fremden Hauptmann finden? Ich weiß ja nicht einmal wie er heißt.

Ei was, das sind Ausflüchte, das sagt dir jeder Schwede, wie der Offizier heißt, der von Stargard gekommen ist und dem Könige Depeschen gebracht hat, und auch wo er wohnt, falls er in der Stadt einquartirt seyn sollte, kannst du so erfahren.

Du hast recht, ich will's auch thun, was kann's denn schaden — die Schweden gehen ja

ohnedies bald fort; — wenn er auch noch einmal kommt —

Nun und was würde es denn schaden, wenn der höfliche, wohlgesittete Herr noch zweimal käme? Mach mich nicht ärgerlich mit deinen lästigen Bedenklichkeiten! rief die Frau Martha unwillig.

Auf solche Weise gedrängt, blieb dem alten Herrn in der That nichts übrig, als den Befehlen der gestrengen Frau Stadträthin zu folgen, was er dann im Grunde nicht ungerne that, da ihr Verlangen gewissermaßen mit seinem Schicklichkeitsgefühl übereinstimmte und er glaubte, dem wackern Hauptmann solch eine Höflichkeit mehr als jedem Andern schuldig zu seyn. Nur das besorgte er, daß der Rathmann Hennig davon unterrichtet werde, und etwa auch zu Tische komme, was ihm nicht lieb gewesen.

5.

Auf eine angenehme Weise fühlte sich Soop überrascht, als er den Vater der beiden schönen Schwestern zu sich hereintreten sah; doch viel mehr wurde er es noch durch den Verlauf der

Unterhaltung, in welcher Herr Böttcher ihn förmlich um Verzeihung bat wegen seines, wie er sagte, nicht ganz freundlichen Benehmens, welches er nur mit dem Kummer um den Verlust seiner Tochter entschuldigen zu können glaubte. Er wünschte, einen solchen Fehler wieder in einiger Art gut machen zu können, indem er ihn einlade, an einem kleinen Mittagsmahl Theil zu nehmen und Zeuge zu seyn, wie ein Jedes sich bemühen werde, den Eindruck, welchen die begangene Unhöflichkeit auf ihn habe machen müssen, wieder zu verlöschen.

Soop wußte nicht, was er auf die herzlichen Worte erwiedern sollte, welche ihn um so angenehmer berührten, als sie aus dem Munde eines Mannes kamen, dessen feindselige Härte ihn befremdet, zurückgestoßen. Der alte Herr dagegen nahm des Rittmeisters Schweigen für eine Art Hochmuth, etwas, das ein Hochmüthiger nie andern Leuten verzeiht, und so fehlte nicht viel, daß er unwillig abgezogen wäre; denn er hatte erwartet, daß der Schwede die ihm vor tausend Andern wiederfahrne Ehre gebührend zu schätzen wissen und mit einer hinlänglichen Quan=

tität von Worten dieses an den Tag legen werde. Doch die natürliche Gutmüthigkeit siegte über den leicht verletzbaren Patrizierstolz, und er frug: Nun Herr Rittmeister, ich will hoffen, daß mein freundlich gemeinter Antrag euch nicht unangenehm sey?

Soop entschuldigte sich über seine Wortkargheit so wortreich er nur immer vermochte, versicherte, daß ihm nichts Lieberes hätte begegnen können, als diese Einladung, und söhnte so den alten Herrn wieder aus, mit dem er dann auch sogleich seine Wohnung verließ, die des gestrengen Stadtraths zu besuchen.

Des Gatten Besorgniß über die in diesem Augenblick nicht gewünschte Erscheinung des Herrn Hennig theilend, hatte die fleißige Hausfrau dafür gesorgt, daß nicht, wie sonst wohl gebräuchlich, in dem großen Hausflur oder in dem daran stoßenden Hinterzimmer der Tisch für die kleine Gesellschaft gedeckt werde; sie hatte denselben eine Treppe hoch in die Prunkzimmer verlegt, zugleich eine Gunst, welche Soop gar hoch anzuschlagen hatte, denn derjenige, dem es vergönnt war, auf den breiten, weiß lakirten und

vergoldeten Stühlen, mit den blauen Atlasüberzügen über den weichen Federkissen, sich niederzulassen, der stand in der Gunst der Frau vom Hause nicht auf einer geringen Stufe.

Soop trat ein in das freundliche, zierlich getäfelte Gemach und ward von Frau Martha auf das herzlichste empfangen. Sie entschuldigte mit einer unendlichen Zahl von Bücklingen ihr und ihres Mannes Benehmen durch die Verwirrung, in welche die Nachricht von der Flucht ihrer Tochter sie gesetzt, und durch die Freude über die eingelaufene Kunde von derselben, bat ihn dann, sich's für einige Augenblicke hier gefallen zu lassen, indem sie zur Küche schauen müsse, und ließ ihn allein.

Soop hatte jetzt hinlänglich Zeit sich umzusehen und den zum Prunk ausgelegten Reichthum des Rathsherrn zu bewundern. Dieser schien denn allerdings nicht gemein. Der breite Pfeiler, welcher die beiden Fenster von einander trennte, war mit einem ungeheuern Spiegel von außergewöhnlicher Dicke geschmückt. Was ihn jedoch mehr befremdete, als die Größe desselben, war der Rahmen, welcher aus getriebenem Mes-

singblech von ziemlich hellgelber Farbe zu bestehen schien. Wie in dieses Zimmer eine so werthlose Einfassung des theuren Stückes komme, konnte er kaum begreifen, bis er, näher hinzutretend, gewahrte, daß nicht Messing, sondern gediegenes Silber, früher wohl vergoldet, doch durch die Zeit ein wenig abgenutzt, das Material des Rahmens war, der sich in zierlichen Schnörkeln, in Stäben, mit Weinlaub umkränzt, und in Caduceusköpfen, kurzen Stäben, mit Flügeln versehen, von Schlangen umwunden, den Symbolen des Handels und den Gegenständen, womit gehandelt wurde, um die mächtige Glasscheibe schlang. Sopha und Stühle waren weiß, mit goldenen Verzierungen, und boten dem Müden ein weiches Federbett zum Sitze an. Ein Tisch, mit einer Marmorplatte unter dem Spiegel und zwei solchen in den beiden Ecken, zunächst der Fenster, zeigten sich zu S o o p's höchster Verwunderung als gleichfalls aus starkem Silber verfertigt; beide Laubverzierungen bildeten die Unterlage der Platte und von dieser gingen zierlich geschweifte, oben wohl behaarte, unten behufte Bocksfüße herab auf den Boden.

Mußte schon eine große Summe in diesen Sachen stecken, so waren die beiden Eckschreine, welche den Tischen gegenüber standen, doch noch viel kostbarer, nicht ihres Aeußern wegen, denn dieses war von weiß lakirtem Holz, gleich den Stühlen, sondern um ihres Inhalts willen. Dort war Silber und Gold aufgehäuft und über- und hintereinander gestellt, daß man eines vor dem andern nicht sehen konnte. Teller und Schüsseln bildeten gleichsam die Tapezierung der Schränke, Becher, Krüge, Kelche, Kannen, Zuckerdosen, Milchgeschirre, Bierhumpen den Mittelgrund, sie waren zum größten Theile ganz von Gold; die Staffage und den Vordergrund füllten Salz- und Pfefferbüchsen, Löffel, Messer, Gabeln, kleinere Tafelaufsätze der mannigfaltigsten Art ꝛc. Kopfschüttelnd stand der arme Soop vor diesem Schatz, so viel Gold und Silber hatte er noch in seinem Leben nicht gesehen, so viel, glaubte er, besitze der König selbst nicht, als hier aufgehäuft war; welch Wunder, so dachte er, daß die Kaiserlichen den Herrn Stadtrath nicht um die Sorge für die Erhaltung dieser kostbaren Geschirre befreit — hätte jemand von dem feind-

lichen Heere dieselben gesehen, so wären die dünnen Glasscheiben vor den Schränken wohl schwerlich ein hinreichender Schutz gewesen, — wissen sie doch eiserne Truhen mit leichter Mühe zu öffnen.

6.

Der eintretende Vater, mit welchem Gertrud kam, entriß den jungen Rittmeister seinen Betrachtungen. Das liebreizende Mädchen, noch eingedenk des Eindruckes, den ihr Erscheinen auf Soop gemacht, schlug verlegen die schönen Augen nieder und begann ein Geschäft, bei welchem die Zierlichkeit ihres schlanken Körpers sich auf das anmuthigste entfaltete, nicht ahnend, daß gerade dieses, womit sie sich seiner Aufmerksamkeit entziehen wollte, dieselbe in verdoppeltem Maaße erregte. Sie deckte mit spiegelblank geglättetem Linnen von trefflicher Damastweberei den Tisch und enthüllte so in den mannigfachsten Bewegungen einen Reichthum von Schönheit, dessen Anschauen den jungen lebhaften Mann entzückte und beinahe unfähig machte,

dem Gespräch des Vaters, das dieser über Krieg und Frieden führte, nachzufolgen.

Bald kam die Mutter, den Gast von Neuem bewillkommend und ihn einladend, an der Tafel, deren Verzierung Gertrud so eben beendet, Platz zu nehmen, wobei Soop in große Noth gerieth, da eine mitten darauf gesetzte mächtige Vase mit Blumen ihm jede Aussicht auf die schönste unter allen Blumen raubte, weil sie zwischen ihm und Gertrud stand. Er complimentirte sich daher mit Vater und Mutter nach spießbürgerlicher Sitte so lange herum, bis Frau Martha sich entschloß, den ihm bestimmten Ehrenplatz einzunehmen, wodurch er so nahe neben Gertrud zu sitzen kam, als es bei einem großen runden Tische, an dessen Peripherie nur vier Personen sitzen, irgend möglich war.

In blanken silbernen Bechern perlte bald ein köstlicher herber Ungarwein, dessen lebhafter Geist alles Gezwungene und Fremde verscheuchte. Auf das Wohl des freundlichen Boten stieß auch Gertrud an, und das Andenken der entfernten Schwester ward, wenn schon mit einer verstohlenen Thräne, so doch auch mit dem goldigen Re-

bensaft gefeiert, und seine belebende Kraft blieb bei dem holden Mädchen nicht aus, obwohl dasselbe kaum an dem Becher genippt hatte; sie ward vertraulicher, gesprächiger, legte selbst dem Rittmeister von den feinsten Gerichten vor, und schon war halb und halb die Einleitung zu einer ungezwungenen Unterhaltung getroffen, als ein ganz unerwarteter Gast erschien.

Die breite Thüre öffnete sich und herein trat, nur mit großer Mühe sich durch die einengenden Thürpfosten windend, der Herr Bürgermeister.

Das gab einen allgemeinen Aufstand und eine gar große Freude über den vornehmen Besuch; noch ein Polsterstuhl ward an den Tisch gerückt, dem hochweisen Herrn ein neues Couvert gebracht und er gebeten, ein geringes Mahl bei einem armen Weinhändler nicht zu verschmähen.

Ohne sich lange nöthigen zu lassen, setzte sich der Herr Bürgermeister zwischen Soop und Gertrud, packte eine große Menge platter Spässe aus, spielte auf die eben bekannt gewordene Vermählung der ältesten Tochter an, drohete dem wackern Schweden wegen der Kühnheit,

sich in dieses Haus einschwärzen zu wollen, um vielleicht die andere Tochter zu entführen, auf daß die beiden Schwestern einander feindlich gegenüber stünden, und schloß seinen Sermon mit dem Bedeuten, daß er, um solch einen Greuel zu verhindern, sich selbst entschlossen habe, Jungfer Gertrud zu ehelichen. Man lachte respectsvoll über den gnädigen Spaß des hochvermögenden Herrn, allein er versicherte, allen Ernstes gesonnen zu seyn, dem Herrn Vater und der ehrwürdigen Frau Mutter zu einem ihnen wohlanständigen Schwiegersohn zu verhelfen. Soop erbangte bei dieser Rede und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust; er dachte an das Geschick der armen Schwester Gertruds, welche einem widerwärtigen Pedanten, einem Spinnenbeinigen Ungeheuer hatte aufgeopfert werden sollen, und das Herz that ihm weh, wenn ihm beifiel, was unvermeidlich schien, daß der schönen Gertrud ein Gleiches bevorstehe. Sie hatte sich schon so tief in seinem Busen eingenistet, daß er sie nur noch als seine und nicht mehr als die Gattin eines Andern sich vorstellen konnte, und ach, wie weit stand er von solch ei-

nem Ziel — wußte er doch nicht, ob die Geliebte nur im entferntesten seine Neigung theile.

Unbekümmert um das, was Soop dabei empfinden mochte, fuhr der dicke Bürgermeister in seinen Versicherungen, einen tüchtigen Schwiegersohn herbeizuschaffen, fort, lobte dabei die Küche der Hausfrau, den trefflichen, in Burgunder gesottenen Seefisch, das Ragout, an welchem alle Chicanen verschwendet waren, den saftigen Rinderbraten, dessen röthliches Innere zeigte, auf welchen Grad die Kochkunst der Frau Stadträthin gediehen, indem, wie er sehr weise bemerkte, es keine Kleinigkeit sey, solch ein ungeheures Stück zu dämpfen, dergestalt, daß es durch und durch gleich wohl genießbar, außen völlig weich, nicht verbraten, nicht vertrocknet und doch inwendig völlig gar befunden werde — ein Gedanke, welcher die Hochachtung der Köchin vor dem Regierenden um ein bedeutendes vermehrte, so wie er auch im Ansehen bei dem Herrn Stadtrath stieg, da er des Weines nicht auf Schlemmerart in langen Zügen, sondern mit Geschmack, mit Augen, Nase und Mund zugleich

genießend zu sich nahm, ohne über der qualitativen Prüfung die Quantität zu vergessen.

Nach verschiedenen Abschweifungen von seinem Thema kehrte er immer wieder zu dem neuen Eidam zurück, verglich denselben mit einem Eidamer Käse — ein höchlich bewundertes Wortspiel, und sagte, sey auch seine Schaale nicht die anlockendste, wie die Figur des neuen Eidams allerdings etwas besser bedacht werden könnte, wenn der liebe Herrgott ihn einst in einer zweiten Auflage wolle erscheinen lassen, sey auch das Innere besagten Käses trocken, wie man von dem in Petto befindlichen Bräutigam denn nicht läugnen könne, daß derselbe etwas trocken, so sey dafür sein Geschmack so gar lieblich und angenehm, daß man, je länger man davon speise, je mehr Lust verspüre, noch ferner zu speisen.

7.

Der wackere dicke Mann hatte alles Mögliche gethan, um die Neugier der Eltern zu spannen, Soop zu ängstigen und die gute Gertrud nicht sonderlich zu erfreuen; denn fühlte ihr Herz auch keine Liebe zu dem Schweden, den sie ja

erst einmal auf kurze Zeit gesehen, so war ihr doch nicht zu verdenken, wenn sie fand, daß er eine bei weitem vortheilhaftere Figur mache, als die übrigen jungen Männer, welche sie bisher in Stettin gesehen; wenn man auch den Pommern nicht eine von ganzer Seele gewinnende Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit, wenn man ihnen auch Biedersinn und Ehrlichkeit nicht absprechen kann, so gehörten sie doch damals wie jetzt gerade nicht zu denjenigen, welche auf den ersten Blick ein junges liebenswürdiges Mädchen zu fesseln im Stande waren.

Nach solchen Vorbereitungen hätte man meinen sollen, er werde nun mit dem Namen des Expectanten herausrücken; allein er brach kurz ab und begann von Herrn Hennig zu sprechen, sagend, es sey doch eigentlich zu bedauern, daß dieser wackere Mann so ohne Braut habe abziehen müssen, item daß er Jungfer und jetzt Frau Mechtildis gar von Herzen geliebet, auch daß er der Ehre, sie zu besitzen, so seinem Vermögen, seiner Abkunft als seinem Range nach vollkommen würdig gewesen.

Die Eltern stimmten in des Herrn Bürger-

meisters Meinung ein, versicherten, daß es ihnen gleichfalls recht leid sey, einen solchen Schwiegersohn entbehren zu müssen, der durch seinen guten Kopf in manchem verwickelten Prozeß von großem Nutzen zu seyn versprochen. Daß er ein gar gelahrter Herr, wollte ihm niemand bestreiten, und daß seine Verwandtschaft für die mehrsten Familien der Stadt wünschenswerth — auch nicht.

Als so gute freundliche Gesinnungen für den ehemaligen Schwiegersohn sich entwickelten, begann der Herr Bürgermeister ungeheure Quantitäten Luft in seine Lunge und, wie es schien, auch in seinen Bauch zu ziehen und darauf so heftig sich zu räuspern und zu husten, daß die Möglichkeit, dieses Geräusch einige Straßen weit zu hören, nicht ferne lag. Frau Martha, befürchtend, der hochweise Herr habe sich an dem alten Rheinwein verschluckt, den er so eben auf das zweite Hundert Austern gesetzt, sprang eilends herzu, um ihm, allen Respect bei Seite setzend, mit der geballten Faust in den Rücken zu schlagen, welches ein Specificum gegen das Verschlucken oder Verkörnen seyn soll, als die

Thüre sich öffnete und Herr Hennig im höchsten Staate herein trat und auch alsbald das Husten des Regierenden aufhörte.

Herr Hennig hatte sich in einen schwarz manchesternen Rock gesteckt, welcher, bei übrigens weißen Kleidern, als da sind: Strümpfe, Plüderhosen, Weste u. s. w., ihm das Ansehen einer Elster gab, die bekanntermaßen auch schwarz und weiß ist. Seine mit baumwollenen gestreiften Handschuhen bekleideten Hände hielten eine Zitrone und einen Myrthenzweig, womit er symbolisch seine Neigung, sich zu verehlichen, und seine Trauer um den Verlust der Braut auszudrücken gedachte. Freundlich ward er willkommen geheißen, doch sein in die lieblichsten Falten gelegtes Gesicht verzog sich zu einer auffallenden Länge, als er des fremden Offiziers ansichtig ward, und kaum gelang es ihm auf wiederholtes Zureden des Herrn Bürgermeisters, seinen Sermon, mit hinlänglichen Citaten aus Puffendorf und andern damals hochberühmten Juristen geschmückt, herzustottern. In demselben suchte er, wie der Herr Bürgermeister den etwas verwickelten Periodenbau analysirte

und commentirte, darzuthun, daß einer, der die Schwester A liebte, wohl in Stand gesetzt werden könne, nachträglich auch die Schwester B zu lieben, wenn ihm die Schwester A durch des Schicksals Tücke entzogen würde.

Die Zuhörer horchten hoch auf, Vater und Mutter wurden von einer gewissen mißbilligenden Scheu ergriffen, Angst malte sich auf Gertrud und Zorn auf Soop's Gesicht, nur der Regierende blieb in seinem Humor, lachte viel, trank noch mehr und ergoß sich in das Lob des Rathmanns mit unermüdlichem Eifer. Der Rittmeister vermochte kaum an sich zu halten; obwohl er hier gar kein Recht zu einer Einmischung hatte, so hielt ihn doch nur Gertruds fragender Blick von einer Unbesonnenheit, die er so eben zu begehen im Begriffe war, zurück.

Der bleiche Rathmann, durch des Schweden Gegenwart anfänglich in etwas eingeschüchtert, gewann jetzt nach und nach, wie er sah, daß dieser nicht mit blankem Degen auf ihn zukam, neuen Muth und trat schon sicherer und fester auf. Als er jedoch, genöthigt, Platz zu nehmen,

einige Gläser Burgunder mit Zwieback ausgeschlürft, ward er roth und röther, der Muth hob sich zusehends bei ihm, und als sein Adjudant, der Regierende, ihn anstieß, rückte er, ohne sich von dem Repräsentanten des an den Thoren stehenden Heeres zu fürchten, mit seinem Anliegen heraus: „Was maßen den verehrten Schwiegereltern in Hoffnung nicht würde haben unbekannt bleiben können, daß die ihm bestimmte, sehr verehrliche Jungfer Braut mit einem kaiserlichen Offizier davon gelaufen — er, Sponsus, aber ohne Sponsa doch nicht in den heiligen Ehestand treten könne, als wolle er sich entschließen, zum Ersatz für die Geliebte, welche sich seiner eheherrlichen Gewalt entzogen, eine Verbindung mit der zweiten Tochter des, durch besagten Unfall in seinen Augen noch keineswegs verunglimpften Hauses einzugehen, derohalben er denn hiemit förmlich um die Hand der Jungfer Gertrud angehalten haben wolle, deßwegen er auch und als Zeichen, daß er sie aus freiem Willen zu seinem Ehegemahl erkiese, ihr den Myrthenstrauß, so er in seiner Hand halte, übergeben wolle, verhoffend, keine Fehlbitte zu thun.“

8.

Die Eltern waren durch einen Theil seiner Anrede höchlich aufgebracht worden; nicht nur, daß die Mutter geglaubt, er habe eine wahre Herzensneigung zu ihrer Mechtildis, sich daher gar sehr verwunderte, diese sobald entflohen zu sehen, so war der beleidigende Ausdruck, daß seine Braut mit einem Offizier davon gelaufen, kaum zu verzeihen, gar nicht aber war es die hochmüthige Versicherung, daß ihr Haus in seinen Augen noch nicht verunglimpft worden. Er selbst hatte dadurch bei ihr so plötzlich alles Wohlwollen verloren, daß sie nun und nimmermehr in eine Heirath, selbst mit der ihm versprochenen Tochter gewilligt hätte, wenn deren Verbindung rückgängig zu machen möglich gewesen; weit weniger war daran zu denken, daß sie ihm das zweite Kind gäbe. Eben so, nur mit noch mehr verbissenem Grimme und stillem Aerger, dachte der Vater, und allein des Regierenden hohe Gegenwart hielt ihn in Schranken; ohne diese wäre der Rathmann schwerlich sonder hinlängliche Wiedervergeltung geblieben.

Durch Lachen und Scherzen suchte der Bürmeister, der wohl fühlte, welchen Verstoß Hennig begangen, den unangenehmen Eindruck zu verlöschen; doch gelang ihm dies nicht, denn nur ein süßsaures, Lächeln seyn sollendes Verziehen des Gesichts entlockte sein hoher Spaß den Beleidigten. Er mußte nach einigen vergeblichen Versuchen, die Gemüther umzustimmen, seinen Plan aufgeben und sich mit seinem Schützling zurückziehen.

Des Rathmanns üble Umstände machten ihm eine solche Verbindung höchst wünschenswerth. Eine Art Leidenschaft verblendete ihn vollkommen. Mechtildis war ein außerordentlich schönes, ein höchst reizendes Mädchen, allein Gertrud war doch noch schöner; dies hatte der hochbeinige Rathmann wohl bemerkt, und um sie werben zu dürfen, wäre ihm viel lieber gewesen, um so mehr, als er glaubte, daß Gertrud seinen Jahren angemessener sey; sie war die jüngere, also konnte nicht daran gedacht werden, sie zu vermählen, bevor die ältere vermählt, und somit mußte er, der eine reiche Frau brauchte, sich an diese wenden. Jetzt war sie,

wohl oder übel, versorgt, nun durfte er fragen, ob die zweite nicht ihm zu Theil werden könne. Alle Ursachen, welche da gewesen waren, um die Eltern zur ersten Verbindung zu bewegen, waren noch vorhanden, und blieben in Wirkung, weßhalb hätten sie ihm jetzt ihre Einwilligung versagen sollen?

So raisonnirte der kluge Mann, mochte jedoch wohl einsehen, daß er nicht gerade so sehr gewiß auf die Erfüllung seiner Hoffnungen rechnen dürfe. Da holte er sich einen tüchtigen standhaften Rückhalt. Der dicke Bürgermeister, welcher sich gerne einen Spaß mit ihm machte, ward ausersehen, sein Schutz und Schirm zu werden, was dieser bevorwortete, das konnte nicht leicht mißglücken. Hennig ging zu ihm, stellte ihm seine Liebe zu einer der Töchter des wackern (reichen) Rathsherrn vor, machte ihn auf das Unglück aufmerksam, das ihn betroffen, indem er eine dieser Töchter verloren (etwas, das er in Kriegsschaden rechnen müsse, an dessen Ersatz gar nicht zu denken wäre), und zeigte ihm dann von ferne die Möglichkeit einer Verbindung mit

dem ehrenwerthen Hause durch die Hand der andern Tochter.

Der Bürgermeister erstaunte über die Kühnheit dieser Combination, war jedoch nicht abgeneigt, hülfreiche Hand zu bieten, wenn der Rathmann sich dazu verstehen wollte, ihm die Vormundschaft über die noch nicht mündige Tochter des Herrn Böttcher zu übertragen, ein Schritt, der um so mehr die Uneigennützigkeit seiner Absichten bezeugen mußte, als es ein für allemal angenommen, daß der Ehemann das Curatel des Vermögens seiner Frau erhalte. Zwar kratzte Herr Hennig über die Uneigennützigkeit sich eine Zeitlang sehr verlegen den Kopf, doch während dessen besann er sich, daß dem Versprechen ja das Halten nicht nothwendig folgen müsse, und daß, wenn er solche Bedingung nicht halten wolle, dem Herrn Bürgermeister gar kein Mittel bleibe, ihn zur Erfüllung zu zwingen, indem er selbst sich durch Veröffentlichung der gemachten Klausel nur blamire. Solches nun im Innersten erwägend, sprach Hennig sehr demüthig von der Ehre, welche es ihm seyn würde, wenn der Herr Bürgermeister sich mit der Ver-

waltung der Mitgift befassen wolle, und sagte feierlich mit Hand und Mund zu, was der Regierende verlangte.

Nun ward die Verabredung getroffen, daß der dicke Mann sondiren sollte, in wie fern man wohl geneigt wäre, den Herrn Hennig als Schwiegersohn aufzunehmen, dann wollte er dem vor dem Hause wartenden Hennig ein Zeichen durch Reuspern geben, daß er kommen solle, um seine Werbung selbst anzubringen, welche er, der Regierende, mit seinem gewichtigen Worte zu unterstützen gedachte. Das Sondiren und das Räuspern erfolgte in gehöriger Ordnung, als der Bürgermeister jedoch wahrnahm, wie wenig geneigt die Eltern waren, dem sonst so geehrten Manne die zweite Tochter zu geben, als er vollends zu seinem Schrecken bemerkte, wie albern der langbeinige Rathmann sich betrug, wie thöricht er schwatzte, wie er sich solcher Ausdrücke bediente, welche nothwendig beleidigen mußten, da wollte er das Gewicht seines Wortes gar nicht in die Wagschaale legen, um nicht die beschämende Erfahrung zu machen, daß dasselbe in gewissen Fällen nichts fruchte — er verließ mit

einem ehrenvollen Abschied das Feld, den Kampfplatz, welchen er nicht siegend behaupten konnte, und suchte bei einem Glase guten Rheinweins die Grillen zu vertreiben, welche ihm in dem Gedanken an die verlorne Vormundschaft aufsteigen wollten.

Weniger ruhig war Hennig. Es gibt eine Art von stillschweigender Antwort, welche lauter spricht, als die lauteste Rede; der Rathmann fühlte, daß er eine solche empfangen. Er hatte darum wohlweislich sich gehütet, auf eine Entscheidung zu dringen — war sie ihm doch schon geworden. Allein — was jetzt thun? eine reiche Heirath war ihm nun einmal nöthig, und des schönen Mädchens Auge hatte eine solche Liebesglut in seinem vertrockneten Herzen angefacht, daß er selbst zu verbrennen befürchtete, wenn sie nicht durch das natürlichste Löschmittel der Liebe, durch die Ehe, gedämpft würde. Mit dem seiner Pflicht offenbar ungetreuen Bürgermeister wollte er nicht ferner zu Rathe gehen — so folgte er denn den Rathschlägen seines bösen Genius und that, was er nicht lassen konnte.

Von Gertrud's und von Soop's Herzen

war aber eine Zentnerlast gefallen, als der spinnenbeinige Rathsherr sich zurückzog, und in seinem ganzen Wesen verändert, sichtlich erleichtert und erhoben war der Rittmeister, als er nach aufgehobener Tafel sich den neu gewonnen e n eunden empfahl.

9.

Gustav Adolph hatte nicht Lust, bei Stettin stehen zu bleiben. Seine Absichten gingen darauf hin, den armen Protestanten in Deutschland, zu deren Religionsmeinung er sich auch bekannte, beizustehen, und hiezu war die Landung auf Usedom und die Besetzung von Pommern nur der erste Schritt; und es schien, als sollen ihm die übrigen sehr erleichtert werden, indem ein bedeutender Theil der kaiserlichen Truppen, ja oft halb-regimenterweis, zu ihm überging, sich unter seine Fahnen einreihen ließ, indem sogar mehrere Offiziere, nicht immer des niedersten Ranges wie der Obrist Quinti del Ponte, bei ihm Dienst suchten, und er endlich von den Bürgern mehrerer Städte aufgefordert wurde, in ihre Thore einzuziehen, die österrei-

chischen Truppen daraus zu vertreiben und, sobald der Schlag losbreche, des offensten Beistandes gewiß zu seyn.

Das Letztere war, wie bereits berichtet, auch von Stargard aus geschehen. Die Bürger, der abscheulichen Quälereien, welche sie erdulden mußten, der unerschwinglichen Brandschatzungen überdrüssig, durch die Verwüstungen der Umgegend auf das Aeußerste gebracht, hatten heimlich eine Deputation an den König geschickt, welche ihn auffordern sollte, sich der Stadt mit Hülfe der Einwohner zu bemächtigen.

Gustav Adolph war durch den Widerstand des Herzog Bogislaw ein wenig mißtrauisch geworden. Nicht recht wissend, wie er die Aufforderung nehmen sollte, nicht wissend, ob ihm nicht eine Falle von Seite der Pommern oder der Oesterreicher gelegt würde, beschloß er, sich zuerst von der Treue seiner Bundesgenossen zu überzeugen und sie zugleich in offene Feindseligkeit mit den Kaiserlichen zu verwickeln, um sie dadurch desto fester an seine Sache zu knüpfen, denn er konnte wohl voraussehen, daß, wenn einmal ein völliger Bruch mit dem Kaiser ein=

getreten, dieser unheilbar seyn würde. Daher gab er dem Kommandanten von Stettin den Befehl, mit seinen pommerischen Truppen, unterstützt von einigen Kompagnien schwedischer Musketiere, Stargard zu erobern. Eine Escadron leichter Reiter, vom Regiment Falkenberg, war bestimmt, dem Siege zu folgen und ihn gegen kleine Seitenanfälle zu schützen. Quinti del Ponte schloß sich diesem Zuge als Freiwilliger an.

Auf dem Marsche gesellte der Italiener sich zu einem Landsmann, Johann Baptista, welcher in dem genannten Regimente diente und als Rittmeister die Schweden befehligte. Der Krieg, der Vortheil dieses oder jenes Dienstes, war der Gegenstand ihres Gesprächs, und in Folge dessen äußerte Baptista sein Befremden, daß Quinti das kaiserliche Heer verlassen; ihr seyd dort weniger gebunden, habt mehr Gelegenheit, etwas zu erwerben; hier dagegen ist es wie unter lauter Mönchen zu leben, alle Morgen und alle Abend wird eine Hora, wird eine Vesper gehalten; wenn sich irgend einer erlaubt, ein paar Groschen auf eigene Rechnung zu verdienen, so wird er vor dem ganzen Regimente und folglich

vor dem ganzen Heere blamirt, und was das Aergste ist, er muß bis auf den letzten Heller herausgeben, was er dem dummen Bauern, dem reichen Spießbürger abgezwackt.

Da seyd ihr wohl sehr ungern in diesem Dienst, und es könnte mir auch beinahe leid werden, den kaiserlichen verlassen zu haben, sprach Quinti.

Ah Herr Obrist —

Nennt mich nur immer Quinti del Ponte, so unterbrach der letztere den Sprecher, mein Titel kann hier gar nicht in Anregung kommen — ich weiß ja noch nicht, welchen Rang ich im schwedischen Heere einnehmen werde, falls es überhaupt dazu kommt, denn aufrichtig gesagt, die wüthende Liebe zum Kampf und zu eurem König ist's nicht, welches mich hieher geführt hat; kann ich hier nicht besser fortkommen, als drüben im andern Heere, so kehr ich wieder um, sage, ich habe rekognosciren wollen, und bin so ehrlich wie zuvor.

Nun denn, sprach der Rittmeister, weil ich euch edler Herr und Landsmann so gesonnen sehe, so muß ich nun mein ganzes Herz vor euch

ausschütten und euch sagen, daß unter schwedischem Kommando stehen, keine Lust ist; seht, ich bin schon ein paar Jahre im Dienste dieses Monarchen, habe schon die letzten Feldzüge gegen Polen mitgemacht, und habe es immer noch nicht weiter bringen können, als bis zum Rittmeister, während sechs oder sieben Generale da herumlaufen, welche kein halb Jahr älter sind als ich. Nun kann man nicht läugnen, daß dergleichen sehr unangenehm ist, besonders wenn man nur deßhalb einen guten Dienst verlassen hat, um es in dem neuen noch besser zu haben. Ich stand früher unter österreichischer Fahne und war bei demjenigen Corps, welches Oesterreich dem König von Polen zu Hülfe schickte.

Nun, es ist mir lieb, Herr Rittmeister, daß ihr so offen seyd. Wir wollen sehen, was zu machen ist, vielleicht gehen wir beide mit einander unserer Wege; für völliges Vergeben und Vergessen des Vorgefallenen, mein' ich euch stehen zu können, und wenn ihr zu einem Vorhaben, das mich eigentlich mehr hieher gezogen hat, als die lockenden Aussichten auf Avancement, hülfreiche Hand bietet, so könnte ich euch wohl Ma-

jorsrang und auch noch ein Don gratuit von 1000 Stück Goldgülden versprechen und mit meinem Ehrenwort oder, falls euch dies nicht genügen sollte, mit meiner Unterschrift und meinem Siegel verbürgen.

Ihr macht mich neugierig, mein edler Herr, so sprach, Quinti fragend ansehend, der Rittmeister; allein der Obrist sagte: Ein andermal mehr davon, hier ist die Sache zu gefährlich; wir sind zwar ziemlich weit von euern Leuten, allein der Teufel ist ein Schelm und könnte doch sein Spiel haben. Die Schrift übrigens will ich euch ausstellen, so bald wir irgendwo ruhen oder sobald wir Stargard erobert haben, etwas, das ich nunmehr zwar nur ungern mit meinem Arm unterstütze, wobei ich jedoch mich ein wenig hervorthun muß, um bei eurem König mich in Kredit zu setzen, was leicht genug seyn mag, wenn man nur seine schwachen Seiten aufzufinden weiß, und ich glaube bemerkt zu haben, daß Gewandtheit und Muth die Eigenschaften sind, welche ihn am mehrsten ansprechen. An Gelegenheit, beides zu zeigen, wird es bei dem leb-

haften Geiste des jungen Monarchen wohl nicht fehlen.

10.

Der nächtliche Marsch war möglichst rasch fortgesetzt worden. Die Bürger, welche sich des Königs Hülfe erbeten, führten die Truppen nicht auf der großen Straße, sondern durch Nebenwege, auf denen sie ganz ohne bemerkt zu werden, mit frühestem Morgen vor Stargard eintrafen. Das kleine Heer erhielt einige Minuten Zeit zu ruhen, dann ging es in tiefer Stille durch die Gärten der Umgebung bis an die Außenwerke. Die Stadt, für jene Zeit ziemlich wohl befestigt, wäre nicht so leicht zu überrumpeln gewesen, wenn die Führer, welche alle Ausgänge besser kannten, als die Kaiserlichen, die den Ort besetzt hielten, dem Commandanten von Stettin nicht eine geheime Pforte gezeigt hätten. Durch diese brachte derselbe beinahe hundert Mann in die Festung, bevor die Besatzung noch eine Ahnung hatte, daß Feinde im Anzuge seyen. Jetzt aber ward durch eine nicht eingeschlafene Schildwache das Eindringen der Pommern be-

kannt, der Allarmschuß weckte Holk, kaum halb bekleidet stürmte er aus seinem Hause, Trommler und Trompeter flogen alsbald auf seinen Befehl durch die Straßen, das erste Corps führte er selbst sogleich in den Rücken der schon in der Festung befindlichen Leute. So schnitt er den Uebrigen den Weg ab, ihren Kameraden zu helfen, und es blieb nichts übrig, als ein eigentlicher Sturm. Dieser ward denn auch sogleich unternommen, um die tapfern Soldaten, welche jetzt auf das heftigste bedrängt, vom Feinde eingeschlossen waren, wo möglich noch zu retten.

An beiden Seiten der kleinen Pforte kletterten die Pommern und die Schweden empor und gelangten an die Perme, (den Vorsprung des Walles unter der Brustwehr, welchen man beim Festungsbau zu machen pflegt, um das Nachdrücken, das Zusammenfallen der zu hoch aufgethürmten Erdmassen zu verhindern) bevor noch hinlänglich Leute von der Besatzung da waren, um das Ersteigen zu verwehren. Nun aber begann ein mörderischer Streit, denn mit langen Partisanen, mit Wiederhaken, mit Handgranaten wurden die Stürmenden empfangen und

konnten ihren Gegnern nichts anhaben, mußten sich geduldig todtschlagen lassen und unter dem rings um sie her wüthenden, Alles niedermähenden Tode sich darauf beschränken, die noch sehr hohe Brustwehr zu ersteigen.

Indessen der Kampf hier auf eine mörderische Weise entbrannte und in der Stadt ein gräßliches Getümmel die ruhigen Bürger weckte, während die eingedrungenen Pommern, von allen Seiten angegriffen, wie Verzweifelte fochten, wohl wissend, daß ihnen kein Quartier gewährt würde, wenn sie es auch verlangen, wenn sie sich auch ergeben wollten, da die Kaiserlichen eine solche Untreue und Bundbrüchigkeit auf das grausamste zu rächen gewohnt waren, — während dieses alles geschah, hatte Quinti del Ponte sich von dem Kommandanten der Attaque zweihundert Mann Fußvolk erbeten, um von einer andern Seite die Stadt zu ersteigen.

Daß Stargard erobert werden würde, trauete Quinti der Hartnackigkeit der Schweden, welche noch gar nicht an's Stürmen gekommen waren, mit ziemlicher Gewißheit zu; diese unbesiegbaren Truppen setzten durch, was sie unternahmen,

oder sie ließen alle ihr Leben — eine Erfahrung, welche man in Gustavs Kriegen mit Polen schon öfter gemacht, da der junge König auch stets mit einer unverhältnißmäßig geringen Zahl von Schweden gegen eine gewaltige Uebermacht gesiegt.

So wenig Quinti nun auch im Herzen gesonnen seyn mochte, den Kaiserlichen, seinen bisherigen Kampfgenossen, einen empfindlichen Schlag beizubringen, so wollte er doch dadurch, daß er einen an sich unvermeidlich scheinenden Fall durch seine Klugheit und seinen Muth beförderte, sich dem Könige empfehlen; deßhalb rückte er mit der ihm übergebenen Kompagnie in eine beträchtliche Entfernung von dem Schauplatz des Kampfes, auf welchem Holk seine ganze Thätigkeit entfaltete, und erstieg von einer halb entgegengesetzten Seite die Wälle nach geringem Widerstand, machte dreißig Mann zu Gefangenen, kam den schon verzweifelnden, sich für gänzlich aufgegeben und verloren haltenden Pommern zu Hülfe, rettete sie, welche bereits über die Hälfte an Todten und Verwundeten verloren hatten, führte sie jubelnd und im Triumph ihren Freunden entgegen

und in den Rücken der Kaiserlichen, welche, auf solche Weise von den Stürmenden und von den plötzlich immitten der Stadt erscheinenden Feinden bedrängt, den Widerstand aufgaben und sich in einen kastellartigen Thurm und ein daran stoßendes Kloster von gewaltig starker Bauart zurückzogen und solchergestalt die Festung in der Schweden Hände lieferten.

Holk hatte alles Mögliche gethan, um den Schlag abzuwenden; er selbst war zweimal verwundet worden und hatte doch nicht nachgelassen, die Seinen zum Widerstande ermuntert, die Stürmenden stets von Neuem zurückgedrängt und den Sieg der Schweden sehr zweifelhaft gemacht, bis nach Quinti's Einfall alles fernere Fechten überflüssig erschien. Die Stadt war schon völlig erobert, als er den Kampfplatz verließ und sich mit den wenigen Leuten, welche noch an seiner Seite waren, durchschlug, die ihn umringenden Pommern trennte, ja gar einige Gefangene machte und mit diesen den Thurm erreichte.

Sehr wahrscheinlich hätte dieses Unheil die Kaiserlichen nicht betroffen, wenn sie im verschanzten Lager vor Stargard stehen geblieben

wären. Doch Piccolomini hatte die Stadt strafen wollen. Es war ein Streit zwischen einem Bürger und einem Fähndrich entstanden, der grimmige Offizier hatte seinen Säbel gezogen und den Bürger verwundet, dieser, voll Zorn über die Mißhandlung und trotzig auf des großen Königs Nähe, hatte sich gewehrt und, da er ein starker Mann war, dem Fähndrich den Säbel aus der Hand gewunden, ihm mit dem Gefäß desselben über den Kopf geschlagen und ihn so niedergestreckt. Piccolomini schäumte vor Wuth, wollte die Stadt an allen Ecken anzünden, wenn man ihm nicht den Schuldigen auslieferte, doch da dieser entflohen war, begnügte er sich damit, eine Contribution von 10,000 Thalern zu nehmen *) und gegen die Verträge — diese wurden überhaupt damals von Seiten der Kaiserlichen nicht hoch geachtet — seine Truppen in die Stadt zu legen, um der Ernährung derselben überhoben zu seyn und die Kosten, welche dafür dem Kaiser berechnet wurden, für sich einziehen zu können.

*) Theatrum europaeum. II. 240.

So war es geschehen, daß die starke Besatzung in den Häusern zerstreut, in warmen Federn liegend, von Bier und Branntwein halbtrunken, nicht auf dem Platze stand, als es galt, die Feste zu vertheidigen, und diese mehr durch des Befehlshabers, als der Soldaten Schuld in fremde Hände überging.

11.

Holk befand sich in einer übeln Lage. Seine Wunden waren nicht gefährlich, doch sehr schmerzhaft, da er am Knie und am Ellenbogen starke Streifschüsse bekommen, welche die Knochenhaut verletzt. Die ungeschickten Bader, welche sich keck Doctoren nannten, verbanden mit harter rauher Hand den muthigen Mann, der nur mit Widerwillen und kaum unterdrücktem Zorn die Pfuschereien duldete und es jetzt sehr bereuete, nicht, wie Piccolomini ihm gerathen, das Schloß zu seinem Quartier gewählt zu haben. Er hatte es gethan, um in der Stadt seiner jungen Frau mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, als sie in dem schlechten Thurme erhalten konnte. Jetzt stand er allein, ohne ihre Hülfe, ihre liebende

Sorgfalt, und sie war schutz= und rathlos; was konnte der Armen nicht begegnen, wie drückte ihn der Kummer um sie, wie schmerzte ihn die Besorgniß um die Geliebte weit mehr, als die brennenden Wunden.

Mechtild war von gleicher Pein gefoltert. Von ihrer Seite hatte sich Holk beim ersten Lärmen gerissen, kein Helm deckte seine Heldenstirn, kein Panzer seine Brust, nur in einen leichten Waffenrock gehüllt, war er in den Streit gestürzt, und nichts hatte sie seitdem von ihm vernommen. Vergeblich bat sie die Bewohner des Hauses, Nachrichten einzuziehen, vergeblich bot sie alles, was sie besaß, dem, der ihr gewisse Kunde von dem theuren Gatten bringe — niemand wollte sich hinauswagen in die Gefahr, niemand das sichere Haus verlassen, um ungewissen Lohnes willen sich gewissen Tod einzutauschen. Zehnmal war die beängstigte junge Frau auf der Schwelle ihrer Wohnung, um sich selbst in das Getümmel des Kampfes zu stürzen, und an des Geliebten Seite zu sterben, oder sein Schicksal, welches es auch sey, zu theilen. Nur die Furcht vor Schande und Entehrung hielt sie

zurück; wußte sie doch, welche Greuel sich die Kaiserlichen in jeder eroberten Stadt erlaubt, und wie das ehrenfeste Wesen der Schweden doch noch zu wenig bekannt und erprobt war, um Vertrauen auf ihre Großmuth einzuflößen.

Endlich ward es Tag und mit ihm drang die Siegesbotschaft, drang der Jubel der Feinde ihres Gatten in ihre Klause. Jetzt hielt sie keine Rücksicht mehr zurück, der Sonne Licht machte ihr Muth, sie hoffte, daß es dem Bösen den Muth zur That rauben würde, und wagte sich in Gottesnamen auf die von wilden Kriegern durchwogten Gassen.

Das war ein schrecklicher Anblick für sie, noch hatte sie niemals des Krieges Getümmel so nahe gesehen, Stettin war von den Kaiserlichen im Frieden besetzt worden, die Kämpfe der Schweden und Polen vor einigen Jahren, so wie die letzten vor wenigen Tagen zwischen den Schweden und den Deutschen waren ferne an ihr vorüber gezogen — jetzt sah Mechtild zum erstenmal wilde, zornentbrannte Krieger mit gerötheten Augen voll Grimm und Wuth einzelne Feinde verfolgen, gefangen nehmen oder die sich

zur Wehre setzenden niederhauen; jetzt sah sie von Pulver verbrannte, von dem Abbeißen der Patronen geschwärzte Gesichter, sah verstümmelte Soldaten auf der Straße liegen, verwundete sich mühsam an den Häusern hinwegschleichen, einen Ruhepunkt suchen, verblutende, sterbende, sich in den letzten Zuckungen krümmend, mit der letzten Kraft sich gegen den unwillkommenen Tod wehren. Der Muth, die Kraft wollten sie verlassen, nur mit Mühe und Anstrengung hielt sie sich aufrecht, frug diesen Krieger, frug jenen Verwundeten, ob er nichts von Holk, von dem Obristen, welcher die Stadt vortheidigt, wisse. Keiner meldete etwas sicheres von ihm, alle gaben die widersprechendsten Nachrichten, der Eine sagte, Holk sey gefangen, der Andere, er sey schwer verwundet, der Dritte, er sey erschossen, der Vierte, er sey entflohen. So häufte sich Sorge, Angst, Verzweiflung in ihrer Brust, bis sie nach stundenlangem Umherirren von einem pommerischen Offizier, der sie von Stettin her kannte, die Nachricht empfing, Holk befinde sich, zweimal verletzt, mit Piccolomini in dem Kastellthurm.

Sogleich wandte das edle Weib seine Schritte dorthin. Wo der Gatte ist, sprach sie zu sich, da muß die Gattin auch seyn; Gefahr uud Noth mit ihm theilen ist meine einzige Pflicht, nachdem ich die Pflichten gegen meine Eltern, gegen Zucht und Ehrbarkeit verletzt. Sie gelangte in wenigen Minuten zu ihrem Ziel. Ach es war der Schauplatz wüthenden Getümmels; von den Schweden und den Pommern waren eilig einige Schanzen aufgeworfen worden, um den Thurm, das Kastell zu beschießen, unter einem starken Bohlendach hatten sich zwölf Minirer bis an die Mauern des ungeheuren Gebäudes gewagt und begannen dasselbe zu untergraben, um, da sich die Besatzung verzweifelt wehrte, das Kloster und den Thurm in die Luft zu sprengen. Todesangst erfaßte die unglückliche Mechtild; vor dem Kommandanten warf sie sich auf die Kniee und bat ihn, der Feinde zu schonen, da ihr Gatte unter ihnen, und auf seine mit kaum unterdrücktem Lächeln gegebene Antwort, daß er ein paar Regimenter kaiserlicher Truppen nicht frei lassen könne, weil sich der Gemahl einer schönen Dame mit in der Falle befände, bat sie ihn, wenigstens

so lange mit Schießen inne zu halten, bis sie zu ihm gelangt.

Eben so wenig kann ich dieses, erwiederte der Kommandant; auch werde ich euch zu hindern suchen, euer Vorhaben auszuführen, denn nach dem Trotz, den jene eingeschlossenen Leute dort zeigen, nach dem Schaden, welchen sie durch ihre verzweifelte und gänzlich unsinnige Gegenwehr uns zufügen, wird ihnen, statt eines ehrenvollen Abzugs, der schon vor einer Stunde geboten ist, kein anderes Loos werden, als der Tod — sie sollen in die Luft gesprengt werden. Darum bleibt hier und macht euren Eltern die Freude, unter meinem Schutz in ihre Arme zurückzukehren.

Nimmermehr! rief Mechtild aus; meinem Gatten gelobte ich, treu bei ihm auszuhalten, furchtlos an seiner Seite zu stehen — was ich gelobt, werde ich vollbringen.

Bevor der Kommandant recht gehört, was Mechtild gesagt, hatte sie bereits die leichte Brustwehr überschritten und flog auf das Kloster zu, während tausend Kugeln aus kleinem Gewehr und aus Doppelhaken um sie schwirrten.

Erstaunt hielten die Belagerer, hielten die Belagerten inne, solch ein Muth war keinem noch vorgekommen. Die verrammelten Pforten konnten nicht geöffnet werden, allein aus dem nächstgelegenen Fenster ließ man ein Seil herab, welches die treue Gattin sich um den Leib schlang und woran sie empor gezogen wurde, den Triumph genießend, den ihre Liebe wohl verdient, sich in den Armen des Gatten wiederzufinden.

12.

Innig gerührt war Holk von solcher Aufopferung und Hingebung, und in manchen rauhen Kriegers Auge trat ein glänzender Tropfen, viel Sünden aus dem Schuldbuch, das der Richter über den Sternen führt, tilgend; denn vor dem Throne des Allgegenwärtigen ist eine Thräne der Liebe und der Reue um so kostbarer, edler, je tiefer das Herz gesunken ist, welchem sie entquoll.

Du holdes Weib, rief der Graf, sie fester an sich drückend, — du wolltest mich pflegen, bei mir seyn, mit mir ausharren?

An deiner Seite, sprach Mechtild, ist mein Platz, dir gehör' ich an, und was ich that, wenn

ich's auch aus Liebe that, war doch nur meine Pflicht, welche Liebe mir gar sehr erleichtert hat.

Doch hast du auch bedacht, mein gutes, edles Weib, welchem Schicksal du entgegen gehst — weißt du, daß die Minirer unermüdlich an dem Fuße des Thurmes arbeiten, um uns in die Luft zu sprengen. Wir haben kein Mittel, sie zurückzutreiben, Kanonen kann man da nicht hinunter richten, den Flintenschüssen widerstehen die starken eichenen Planken, und Handgranaten prallen von der schrägen Fläche ab, erst in der Ferne wirkungslos zerplatzend; so ist ein gewisser, qualvoller Tod unser Loos. Hast du das alles bedacht, als du dich zu mir gewagt?

Ich habe es gewußt, doch nicht bedacht, erwiederte Mechtild; wehe dem Weibe, das in solchem Falle bedenken kann! Du warst hier verwundet, in Gefahr! treu mit dir zu theilen, was dich bedroht, treu deiner zu pflegen, das war es, was vor meinen Sinnen schwebte, sonst nichts, und hier bin ich nun, wohl mir, wenn es mir nur auf Augenblicke gelingt, deinen Schmerz zu lindern.

Von seinem Arm löste sie den hart ange-

legten Verband; während die sanften Hände wohlthuend auf der Wunde ruheten und milden Balsam darauf träufelten, sprach sie: Nichts tröstet, nichts beruhigt mich mehr, als wenn ich bei dir bin, dir dienen kann. Hast du geglaubt, daß Furcht mich abhalten könne? Es gibt für mich keinen Schrecken, als — fern von dir zu seyn. Jetzt bin ich ganz ruhig — der Tod ist mir gewiß — allein ich werde an deiner Seite sterben und bis zum letzten Athemzuge werde ich dich pflegen, dir dienen, eine größere Gunst habe ich mir nie vom Schicksal erbeten.

Doch ich! sprach Holk, — dein junges Leben dauert mich! und was ich vermag, dich zu retten, werde ich thun.

Doch nicht mich von dir weisen, nicht mich entfernen! rief Mechtild angstvoll aus, sich an ihn klammernd.

Nein, du treues, gutes Weib, erwiederte der Graf; es wird einen andern Weg geben. Obrist Piccolomini, so fuhr er, zu diesem gewendet, fort, wollen wir uns hier eigensinnig aufopfern ohne Noth? Wir können noch ein paar hundert von den elenden eidbrüchigen Bundesgenossen

todtschießen, bevor die Keller-Würmer da unten mit ihrer höllischen Arbeit fertig sind und uns den Garaus spielen, uns einen Tanz zu den Wolken hinauf machen lassen; allein gewiß ist, daß dadurch ein paar tausend tüchtige Soldaten dem Kaiser geraubt werden, und ihr und ich sind auch darunter. Ich aber meine, wir beide können dem Heere noch auf bessere Weise nützen, als daß wir uns hier braten lassen.

Hm! antwortete der Gefragte, ich bin auch nicht gesonnen zu warten, bis die Mine fertig ist. Nur habe ich gehofft, durch einige Zögerung eine bessere Kapitulation zu erhalten, und bis die Minirer ihre Löcher ausgehöhlt haben, können wir immer noch kapituliren.

Ihr wißt, Kommandant, daß ich mich vor dem Teufel nicht fürchte, und daß ich ihm oder dem Tod, was ziemlich auf eines herauskommt, oft genug ins Gesicht gesehen habe, sagte Holk, sich von dem Lager aufrichtend und auf den gesunden Arm sich stützend, während der verwundete in Mechtilds Schooß ruhete; ich würde also nie ein Wort von Uebergabe gesprochen haben, jedoch jammert mich des jungen Weibes,

und gilt meine Stimme bei euch noch etwas, wie es ja wohl sonst im freundlichen Gespräch wie im Kriegsrath der Fall war, so ängstigt meine edle Gattin nicht lange ohne Noth.

Sinnend ging der Obrist auf und ab, indessen Mechtild sich dankend an ihren Geliebten schmiegte, aber auch ihn bat, nicht für sie zu sprechen, da der Tod ihr kein unwillkommener Gast sey. In diesem Augenblick ertönte eine helle Trompete, und ein Reiter mit weißer Fahne nahete sich dem Thurme. Der Obrist Piccolomini trat an eine Mauerlucke und frug: was er wolle?

Mit dem Kommandanten des Kastells zu sprechen, ist mein Begehr, erwiederte der Parlamentair.

Der bin ich selbst, sprach der Obrist.

Eine Aufforderung, den Thurm zu übergeben, lag in dem Auftrag des Abgesandten; allein Piccolomini antwortete, davon sey gar keine Rede; er habe noch Pulver nnd Blei genug, auch Brod auf vierzehn Tage, und acht Tage könnten seine Soldaten hungern, er möchte also nach drei Wochen wieder anfragen.

In zwei Stunden springt die Mine unter euren Füßen, sagte der Schwede.

Nun so werde ich in einer halben Stunde die Ehre haben, dem Kommandanten von Stettin in seinem Lager die Aufwartung zu machen, entgegnete der Obrist, und auf die Frage, ob er unterhandeln wolle, sagte er: Ja, an der Spitze von ein paar Regimentern, mit denen ich mich durchzuschlagen denke. Wir wollen sehen, auf wessen Seite der Verlust am größten ist, auf Seite derer, die mit dem Muthe der Verzweiflung fechten, um dem gewissen Tode zu entgehen, oder auf Seite derer, welchen blos ihre Pflicht gebeut, stehen zu bleiben.

Der Unterhändler kehrte mit diesem Bescheid zurück und erschien, wie Piccolomini gehofft, alsbald wieder mit dem Anerbieten des freien Abzuges ohne Waffen.

Mit Waffen und klingendem Spiel, sprach der Anführer — mit Waffen oder durch die Waffen will ich das Freie gewinnen.

Der Trotz ergrimmte den General der feindlichen Truppen so, daß er zum wiederholten Sturme Befehl geben wollte. Doch Quinti del

Ponte erzählte ihm, welch' ein verzweifelter Krieger Piccolomini, und wie seine Soldaten mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an ihm hingen, so daß, wenn auch alle darauf gingen, er gewiß seyn könnte, daß noch einmal so viel Schweden und Pommern das Schlachtfeld bedecken würden, abgesehen von dem Schaden, welcher der Stadt daraus erwachsen müsse.

Der wilde blutdürstige Sinn des Kommandanten legte sich in etwas bei diesem Bericht, und der Parlamentair überbrachte die Zusicherung des freien Abzugs dem kaiserlichen Obristen, worauf die Minirer zurückgezogen wurden, die Thore sich öffneten und das Korps mit allen militärischen Ehren abzog und einige Tage darauf bei Torquato di Conti im Hauptquartier anlangte, nachdem es unterwegs durch Desertion ungefähr die Hälfte verloren hatte.

Viertes Buch.

1.

Dem Könige brachte der Eroberer von Stargard einen bedeutenden Artilleriepark, viel Kriegsbedürfnisse mancher Art, zwei mächtige, von den Kaiserlichen angehäufte Magazine und eine große Menge Gefangener, welche sogleich in die Reihen der Sieger traten. Quinti del Ponte wurde dem Könige auf das angelegentlichste empfohlen, da er es gewesen, welcher Stargard erstürmt, die mehrsten Gefangenen gemacht, eine Schaar tapferer Soldaten vom gewissen Tode gerettet und zur Uebergabe des Schlosses durch seinen guten Rath am mehrsten beigetragen.

Solche Leute kann ich brauchen, sprach Gustav Adolph. Ein Feldherr, der Menschen schonen kann, wird immer weiter kommen, als ein solcher, der nur versteht, sie aufzuopfern. Leider kann ich euch jetzt gleich keinen Auftrag

geben, der euch beweise, daß ich Vertrauen in euch setze, denn ich will nichts Entscheidendes vornehmen, bis ich die Besatzungen der Inseln und Festungen an mich gezogen habe und mich mit voller Kraft überall hin bewegen kann. Doch bleibt als Obristlieutenant an meiner Seite, in meinem Gefolge, und glaubt mir, der Rang eines Obristen, den ihr bekleidet, soll euch nicht fehlen, sobald die nächste Waffenthat vollbracht ist.

Quinti dankte in einer wohlgesetzten Rede für des Königs Gnade, dieser aber belohnte noch den Kommandanten von Stettin für die glückliche Ausführung seines Auftrags und schickte sich darauf an, mit nächstem Morgen eine große Recognoscirung vorzunehmen.

Ein paar müßige Augenblicke hatte Quinti del Ponte benutzt, um mit Johann Baptista über den morgenden Tag zu sprechen. Beide waren einig darüber, nicht in des Königs Diensten bleiben zu wollen, Quinti hatte seinem wackern Landsmanne das früher gethane Versprechen schriftlich wiederholt, ihn ganz für sich gewonnen, jetzt rückte er mit einem wahr=

haft satanischen Plane heraus — mit dem, den König von Schweden zu ermorden.

Baptista erschrak zwar anfangs über den Gedanken, doch machte Quinti ihm die Sache so plausibel, daß er jede Forderung des schändlichen Verräthers einging. Am nächsten Morgen schon sollte die verruchte That verübt werden. Der König, stets nur von wenig Leuten begleitet, wenn er auf Recognoscirung ausritt, nahm Quinti, welchen er selbst an seine Person attachirt hatte, mit, dieser, obwohl Gustav Adolph vollkommen italienisch sprach, also keines Dollmetschers bedurfte, wollte doch sich die Erlaubniß erbitten, Baptista in seiner Nähe zu behalten, damit er ihm, der kein Wort schwedisch verstand, hiebei hülfreich beistehe, dann sollte der edle König, der Wohlthäter dieser Buben, entweder von ihnen selbst erschossen, oder dem Feinde in die Hände geliefert werden.

Ein rechter Schurke traut seinen eigenen Genossen nicht, ja diesen vielleicht am wenigsten; obgleich Quinti seinen Spießgesellen sich vollkommen geneigt gemacht, obgleich er ihm so bedeutende Vortheile zugesagt, daß er mit ziem-

licher Sicherheit auf seine Treue rechnen konnte, und dies um so mehr, als er zuerst seine wahren Gesinnungen zu erforschen gesucht, so hatte er sich doch hinwiederum diesem so ganz in die Hände geben müssen, daß bei einem Verrath, wenn er denselben bezweckte, an der Richtigkeit seiner Aussagen gar kein Zweifel mehr bleiben konnte, und er, Quinti, also rettungslos verloren war; deßhalb beschloß er, jeder Möglichkeit eines solchen Falles dadurch zuvorzukommen, daß er ihn die ganze Nacht nicht verlasse.

Stettin, von jeher eine Niederlage vortrefflicher Weine, bot deren genug, um ein paar Kameraden bei guter Laune zu erhalten. Quinti ließ auf Rechnung ihres beiderseitigen Gewinns ein Dutzend Flaschen herbeischaffen, that, als wenn er Alles allein austrinken wollte, blieb jedoch sehr mäßig, und trank nur dem Gehülfen seiner Schurkereien tüchtig zu, bis er, sich selbst trunken stellend und auf ein Lager am Boden des Zeltes sinkend, bemerkte, daß der Rittmeister wirklich völlig berauscht sey; dann überließ er sich einem Schlaf, so erquickend er immer demjenigen, der den Mord, den Königsmord im

Herzen trägt, zu werden vermag. Noch ehe es tagte, fertigte er jedoch seinen Bedienten an Torquato di Conti, den österreichischen Oberbefehlshaber, ab, welcher im verschanzten Lager zu Garz stand, um diesem zu melden, daß der König von einer einzelnen Schwadron begleitet, eine Recognoscirung unternehmen werde, wornach er seine Maßregeln treffen solle.

Schon ward es munter im Lager, kaum konnte der Bediente dasselbe, ohne Aufsehen zu erregen, verlassen. Diejenigen, welche bestimmt waren, den König zu begleiten, finnländische Reiter, neunzig Mann unter Anführung des Rittmeisters Soop, waren schon auf den Beinen, putzten, sattelten ihre muthigen, gelenkigen, jeder Strapatzen gewöhnten Rosse. Solche Anstalten erinnerten Quinti del Ponte daran, daß es Zeit sey, auch an seine Toilette zu denken. Er weckte den schnarchenden Baptista, welcher nur mit Mühe sich den Schlaf aus den Augen rieb, dann aber doch, an den schönen Profit, den er heute zu machen ging, denkend, sich so schnell als möglich ankleiden und wappnen ließ, und hierauf dem Obristlieutenant zum Zelt des Königs folgte,

um dort zu vernehmen, ob er den Zug begleiten dürfe.

Der König hatte nichts wider den angeführten Grund einzuwenden. In einer Viertelstunde setzte sich der ganze Trupp in Bewegung, an der Oder aufwärts, dem fest verschanzten Garz zu. Lustig war man in der heitern Morgenluft ein paar Stunden fort getrabt, als der Weg sich durch rechts und links aufsteigende Hügelreihen zu verengen begann, auch Wald und Buschwerk das Weiterdringen einer größern Truppenmasse etwas unbequem machte. Quinti erbat sich von dem Könige die Erlaubniß, allein voran zu reiten, um zu sehen, ob man ohne Gefahr tiefer in das Gebüsch dringen könne. Gustav sah den Obristlieutenant etwas verwundert an, sagte: Ihr könnt wohl gehört haben, daß ich mich vor keiner Gefahr fürchte und Alles gern mit eigenen Augen sehe — doch geht nur, wir werden ja auch wohl hinkommen, wohin ihr gedenkt.

Sich entschuldigend, entfernte sich der Italiener mit seinen Kameraden, und beide eilten, so rasch ihre Pferde vermochten, fort, um den — wahrscheinlich bereits von Torquato aufgestell-

ten Leuten eine gehörige Weisung zu geben. Sie mochten eine halbe Stunde von dem Könige entfernt seyn, als auch schon Major Perazzi an der Spitze von 500 ausgesuchten, wohlberittenen neapolitanischen Kürassieren ihnen begegnete.

Mit flüchtigen Worten malte Quinti del Ponte ihm die Lage der Dinge, rieth ihm, sich dort, wo er sich jetzt befand, im Walde zu verstecken, einen Hinterhalt zu bilden und nicht eher hervorzubrechen, als bis der König ganz eingeschlossen sey, und eilte darauf zurück, um Gustav Adolph zu melden, daß man leicht den Wald überschreiten und eine vollkommene freie Aussicht auf das feindliche Lager gewinnen könne, worauf der Zug sich wieder in Bewegung setzte.

2.

Der König wandte sich nunmehr zu dem Rittmeister und hieß ihn mit siebenzig seiner Leute zurückbleiben, weil es auffallen müsse, wenn sich so viele Reiter am Saume des Waldes zeigten. Soop verbeugte sich, machte aber ein so verdrießliches Gesicht, daß der König ihn lächelnd

— gutmüthig und herablassend, wie er war — fragte, ob ihm seine Anordnung nicht recht sey.

Nein! sprach Soop offen und ehrlich, ich wünschte Euer Majestät nähmen uns mit, denn Höchst Dieselben sind gewohnt, sich jeder Gefahr so dreist auszusetzen, als ob an Dero Leben nicht mehr gelegen, als an dem jedes andern Menschen.

So ist's auch in der That, erwiederte der König ernst, und mit zuversichtlichem Blick gen Himmel fügte er hinzu: Meine Tage sind gezählt, und wer ist, der seiner Länge eine Spanne zusetzen könnte? Sagt, wird die mir bestimmte Kugel mich im Kreise von neunzig Reitern weniger treffen, als umringt von zwanzig? — — Uebrigens ist es nicht meine Person, sondern die gute Sache, welche das Heer des Königs von Schweden beseelt.

So nehmen Euer Majestät wenigstens mich mit, sprach der Rittmeister flehend.

Junger Mann, ich sollte fast meinen, ihr habt das Kriegshandwerk nicht in meiner Schule gelernt, sagte Gustav verweisend. Wollt ihr denn eure Schwadron ohne Führer lassen?

Soop schlug erröthend die Augen nieder. Nun, nun, fuhr der König fort, es war nicht böse gemeint — seht wie er roth wird — ei ich habe das gar gern, wenn ein junger Mann erröthet, das ist ein schöner Schmuck; erhaltet ihn euch, er ist ein Stempel der Unschuld und Herzensreinheit — — nun lebt wohl, ihr könnet mir ja zu Hülfe kommen, wenn ihr mich in Gefahr glaubt.

Bei Gott, das will ich auch, sagte der Rittmeister für sich, indem der geliebte Monarch davon sprengte, — das will ich, entweder du kommst wohlbehalten in das Lager, oder dein Grab ist auch das meine.

Ungeduldig ritt der muthige Jüngling vor seiner Escadron auf und ab, auf jedes Geräusch horchend, dann sagte er zu den tapfern Finnländern: Ihr lieben Bursche, es kann leicht seyn, daß wir dem König zu Hülfe — nicht reiten, sondern fliegen müssen, darum denke ich, wir stehen hier nicht stille, sondern marschiren ein wenig auf und ab, damit die Pferde, welche sich jetzt gelaufen, nicht durch das lange Stillste-uf dem thauigen Gras und in der Kühle

des Waldes steif werden, vielmehr, wenn's Noth thut, recht tüchtig ausziehen können.

So geschah es denn auch, und während die Zurückgebliebenen rechts und links schwenkten, bald vor, bald zurück trabten, eilte der unbesorgte König heitern Muthes in die abscheuliche Falle, welche ihm gelegt war.

Perazzi hatte sich auf Quinti's Rath an einem Orte verborgen, welcher wie zu einem solchen Ueberfall gemacht war. Eine ovale Fläche von etwa 600 Schritten Länge und 400 Schritten Breite, fast ganz eben, lag inmitten einer Hügelreihe, welche hier in der Nähe der Oder beginnt und sich immer weiter erhebt, je weiter aufwärts man kommt. Offenbar bildet sie die alten, reich bewaldeten Ufer des Flusses, denn nach seinem jetzigen Bette zu ist der Raum ziemlich breit geöffnet, und beinahe durchgängig findet man Feld- und Wiesenbau von dem Wasser an bis zu den Hügeln auf einer so geraden Fläche, als wäre sie durch Kunst geebnet. Wo sich hier oder dort eine Insel aus dem sonst weit verbreiteten Wasser erhob — ein Bild, das die häufigen befruchtenden Ueberschwemmungen lei-

nahe jährlich liefern, — da findet man einen leise ansteigenden Hügel mit Weiden oder auch mit anderem Holz, Birken, Erlen rc. bewachsen. Solcher Anhöhen liegen drei an der Seite des Flusses, von hier das Oval schließend. Ihre Zwischenräume gaben sichern Versteck ab, so wie ringsumher in den Wäldern ebenfalls Pikets im Hinterhalte lagen. Zunächst der Straße, dort, wo der König in den furchtbaren Kreis eintreten mußte, lagen hundert Mann, deren besonderes Kommando Quinti übernehmen wollte, sobald Gustav in der Falle seyn würde; rechts und links waren Dreihundert vertheilt, und Perazzi hatte sich mit dem letzten Hundert gerade dem Könige entgegengestellt, den Kreis geschlossen.

Als Quinti den Commandeur der Expedition verließ, da that er einen hohen Schwur, mit eigener Hand den König zu ergreifen, gefangen zu nehmen, oder mit seinem Schwerte zu tödten. Jetzt nahte der entscheidende Augenblick und ein bemerkbares Zittern überfiel ihn.

Was fehlt euch, werthester Herr Major? sprach der Hauptmann v. Donat zu ihm; ihr seht ja ganz blaß aus.

Vor Grimm und Zorn! erwiederte Perazzi; ich will den Schneekönig fricassiren und ihn zum Frühstück braten.

Da könntet ihr euch doch leicht den Magen erkälten, rief der Major Brandenstein, welcher, so wie Donat, als Volontair bei der Expedition war; aber in der That, ich sehe euch in solcher Wuth, daß mir bange wird um das Leben — nicht des Königs, sondern eurer eigenen Leute, denn eurem Zittern nach zu urtheilen, habt ihr eine solch entsetzliche Mordbegier in euern Adern, in euerm blutdürstigen Herzen, daß es leicht möglich ist, ihr habt an den neunzig Schweden nicht genug und schlachtet in eurem Heißhunger noch hundert von den italiänischen Reitern dazu, um das Frühstück voll zu machen.

Ihr könnt euch ja bei Zeiten davon machen, wenn ihr euch fürchtet, antwortete Perazzi ärgerlich.

Ei seh' mir ein Mensch, was das für eine überraschend witzige Antwort war. In der That, ihr konntet mich nicht besser strafen. Allein ich meinte nicht gerade, daß ihr Offiziere eures

eigenen Ranges verspeisen werdet, ich dachte an die Gemeinen, sagte Brandenstein lachend.

Hört auf mit euren Stichelreden, Herr Major, rief Perazzi, oder ich fordere euch im Angesicht des ganzen Heeres heraus!

O nein, das werdet ihr nicht thun, bat der Spötter; unsere Waffen sind zu ungleich — denkt nur meine Kanonen und eure Pistolen — welch' ein Verhältniß! Ja wenn ich euch anbieten darf, mit mir zu tauschen, mir eure Pistolen zu geben und hinter meine Geschütze euch zu stellen, so könnte das eher gehen — doch vor den Kanonen! welche Zumuthung für euch, der ihr noch nie vor Kanonen gestanden habt.

3.

Im raschen Trabe rückte die kleine sorglose Schaar näher aus dem Walde heraus; Perazzi sagte nur noch zu Brandenstein: Euer Glück, daß dort der König kommt, sonst würde ich euch zu dienen wissen. Dann wandte er sich mit seinem Roß, um hinter die Front der Angriffskolonne zu kommen, und überließ es nun seinen Offizieren, das Trauerspiel einzuleiten.

Kaum hatte Gustav Adolph die Mitte des Raumes erreicht, als von allen Seiten die schwer bewaffneten Schaaren auf ihn einstürmten. Einen Augenblick stutzte der König, die ungeheure Uebermacht, fünfhundert gegen zwanzig, ließ ihn den schweren Entschluß fassen, umzukehren, allein der Verräther Quinti kam an der Spitze seiner hundert Kürassiere auf ihn los, und es blieb nichts mehr übrig, als fechtend zu sterben.

Die tapfern Schweden schlossen sogleich einen Kreis um den König, und es begann nunmehr ein so mörderisches Getümmel und Gewühl, daß die Armen in jedem Augenblick befürchten mußten, nicht erschossen, mit der Waffe in der Hand verwundet, sondern von dem Uebergewicht der Feinde erdrückt, von ihrer Rosse Hufen zertreten, zermalmt zu werden.

Als Perazzi bemerkte, daß die Sachen so gut standen, daß der kleine eingeengte Trupp kaum sich bewegen konnte, kaum Platz hatte, um die Degen zu schwingen, da sprengte auch er hinzu und schoß schon von weitem seine beiden Pistolen und seinen Karabiner ab.

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen war Soop, als er die Schüsse hörte, die ersten, welche fielen; vorwärts Kameraden! rief er, vorwärts plein carière, der König ist in Gefahr! Kein ehrlicher Finnländer wird sich nachsagen lassen, er habe seinen Herrn mit Aufopferung seines Lebens retten können und habe nur eine Minute gezögert.

Unter dem donnernden Galoppschlag der Hufe erdröhnte der Boden, es flogen die muntern raschen Pferde dem Kampfplatz zu. Allein wie sollte der König mit seinen zwanzig Leuten dem Andrang der Feinde widerstehen — was sollten seine neunzig selbst, gegen fünfhundert!

Ergebt euch, Herr Schwedenkönig! rief Quinti dem muthigen Streiter zu. Verräther! rief dieser, einen mächtigen Hieb mit seinem langen geraden Schwerte nach ihm führend, du bist kaum werth, von Gustavs Hand zu sterben — ein Neapolitaner büßte seines Landsmanns Schurkerei und sank entseelt zu Boden, der Obrist hatte sich glücklich zurückgezogen. Doch, seinen Zweck nicht aus dem Auge lassend, erhob er sein Pistol und durchschoß den Hals des Pferdes,

welches Gustav ritt. Es stürzte und mit ihm sein Herr. Doch unverzagt wie er war, von wahrhaft königlichem Muthe beseelt, erhob er sich und focht wie ein gemeiner Reiter zu Fuß und streckte nieder jeden, der sich in seine Nähe wagte. Nur seine tapfern Leute schmerzten ihn, er mußte sehen, wie das kleine Häuflein der Getreuen schmolz, wie einer nach dem andern schwer verwundet wurde, niedersank, noch im Fallen einen Feind mit sich nehmend. Und zwecklos schien das Blutvergießen — an Rettung war nicht zu denken — schon war es auf die Hälfte zusammengeschmolzen — nur neune noch waren unverwundet auf ihren Rossen, und selbst unter diesen war ein Nichtswürdiger — war Baptista, der jetzt, wo die Anzahl der Vertheidiger des Helden so sehr abgenommen, versuchen wollte, seinen Judaslohn zu verdienen. Nur er und Quinti kannten den König, die andern Feinde wußten noch immer nicht, welcher es war, da die ganz einfache Kleidung seinen Rang verbarg. Da faßte Baptista plötzlich des Königs rechten Arm im Augenblick, wo er ausholte, um einen Hieb zu führen, und seinem Pferde die Sporen

gebend, trug er ihn plötzlich in die Reihen der Feinde. Doch kaum sahen dies die acht übrigen Finnländer, als sie mit wüthendem Geschrei sich dem Entführten nachstürzten, wie Rasende um sich hieben und in wenigen Minuten wieder um ihren König geschaart waren *). Doch dreie ihrer hatten ihren Heldenmuth mit dem Leben bezahlt und nur noch fünf waren der schwache Schutz des geliebten Monarchen. In diesem gefährlichen Augenblick zeigte sich den Verzweifelnden ein Strahl von Hoffnung — Soop, an der Spitze seiner siebenzig Reiter, erschien im gestreckten Galopp auf dem Kampfplatz und war in einem Augenblick mitten unter den Feinden. Weit vorausgeeilt den Seinigen, von einer das

*) Walter Harte macht hier eine äußerst naive Anmerkung. Er sagt bei Erzählung dieses Vorfalls, Th. I. p. 373: „Er war auch einige Augenblicke, wiewohl unbekannt, gefangen, und es ist merkwürdig, daß man ihn nie mit so vielem Verdruß und Unwillen hatte gehen sehen, als da ihn der Feind gerne wegbringen wollte.“ Ich halte dieses gar nicht für sehr merkwürdig, denn es ist niemals verdrießlicher zu gehen, als wenn man zum Tode geht, und wie man zu jenen Zeiten mit den vornehmsten Gefangenen hauste, ist hinlänglich bekannt.

Herz ihm zerschneidenden Ungeduld gestachelt, sprengte er ganz allein in den dicht gedrängten Schwarm, warf sein Roß, durch die Sporen und das, seinen Mund blutig reißende Gebiß wüthend geworden, bald rechts, bald links herum, bei jeder Wendung mit dem starken Arm, wie durch einen Wetterschlag, einen Feind niederschmetternd, und brach so den Seinigen eine Bahn. Bald war er an der Seite des Königs, ohne ein Wort zu sagen, hieb er immer toll und rasend um sich — da ersah er Baptista, wie derselbe sein Pistol dicht hinter das Ohr des Königs setzte — der Ausruf: Hund! entfuhr seinen Lippen und die Hand des Buben mit sammt dem im Fallen sich lösenden Pistol lag am Boden; nicht des Schwertes Schärfe, sondern ein Schlag mit dem Gefäß auf des Schurken Kopf stürzte ihn nieder, der Helm war von der mächtigen Wucht eingedrückt, — des ledigen Rosses Zügel ergreifend, drängte er sich mit der linken Seite an den König und rief ihm zu: ein Pferd! ein Pferd!! — Wie ein Engel mit dem flammenden Schwerte, so stand, Blitze auf Blitze niederschleudernd und mit jedem tödtend, der

kühne schöne Jüngling vor seinem Könige, bis derselbe, welcher noch immer zu Fuß gefochten, sich hinaufgeschwungen. In diesem Moment waren auch die siebenzig Schweden da; und jetzt bekam das Gefecht eine andere Wendung.

4.

Noch immer war die Uebermacht der Kaiserlichen ungeheuer, allein sie betrug doch nicht viel mehr als das Fünffache, und wo es galt, des Königs Leben zu schützen, da besannen sich die Heldensöhne des Nordens niemals, gegen die überlegene Zahl aufzutreten.

Mit einer unbeschreiblichen Wuth, nicht mit einem still verhaltenen Grimm, welcher sich nur in niederdonnernden Hieben Luft machte, wie Soop, sondern mit lautem wilden Geschrei, die schäumenden Rosse immer zum Steigen und zum Einhauen mit den scharf beschlagenen Hufen reizend, stürzten die Finnländer auf ihre Feinde. In wenig Augenblicken war Gustav Adolph in einen undurchdringlichen Kreis gebannt, so daß er, wie gerne er auch gewollt, nicht mehr vermochte, sein Schwert gegen die Neapolitaner

zu schwingen, und zum erstenmal in dieser heißen Stunde Zeit gewann, den Hut zu lüften und den Heldenschweiß an der hohen Stirne zu trocknen.

Der Kreis dehnte sich immer weiter — jubelnd! lachend! weinend! vor herzerschütternder Freude, vor Kampfszorn und wilder Lust flog Soop umher; wo die Befehlshaber, an den hohen, federgeschmückten Helmen und den breitern Feldbinden kenntlich, standen, dahin lenkte er immer sein grimmig ausschlagendes Roß und nieder sank einer nach dem andern; den Lauf eines abgeschossenen Pistols in der Linken und nur dann und wann mit einem Ruck des Zügels sein Pferd lenkend, schlug er mit dem schweren Knopfe dieses Gewehrs so viele Feinde zu Boden, als mit dem Schwert in der Rechten. Seine Finnländer fielen unter den Streichen der übermächtigen Italiäner, allein ehe sie fielen, hatten sie so wohl ihre Schuldigkeit gethan, daß der Gegner dicht geschlossene Reihen zehnmal mehr gelichtet wurden, als die der Schweden. Endlich gab Perazzi, der einen Streifschuß durch den Hut erhalten hatte, das Zeichen zur Flucht. „Der Teufel ficht in diesen Kerls, schütz' uns hei-

lige Jungfrau!" rief er aus und wandte sich vom Kampfplatz. Quinti del Ponte versuchte mehremale, den König, da er ihn nicht lebendig fangen konnte, zu erschießen, doch immer sah er ihn durch diesen oder jenen gedeckt, und obwohl er gerne jeden Schweden in die andere Welt geschickt hätte, so war doch der eine Schuß, den er hatte, ihm zu lieb, um ihn auf einen Andern als den Helden selbst, für den er bestimmt war, zu richten, und daher kommt es, daß einige Geschichtschreiber sagen, er habe des Königs Blick nicht ertragen können und sein Gewehr immer wieder abgesetzt, wenn dieser ihn angesehen. Was macht sich ein Bösewicht aus einem Blick — nicht sein Gewissen, Gustavs Umgebung hielt den Verräther ab, seinen Meuchelmord auszuführen.

Fluchend und tobend, sich in seiner Hoffnung betrogen zu haben, verließ auch er das Schlachtfeld, welches über dreihundert Neapolitaner bedeckten, und die andern, verwundet oder kampfesmüde, folgten in unordentlicher Eile. Die kühnen standhaften Männer, die kernigen Nordländer hatten einen Sieg errungen, wie die Geschichte ihn nur unter Spartakus noch auf-

weisen kann, der auch mit wenig hundert Mann die ihm nachgesendete Legion unter dem Prätor Claudius Pulcher völlig schlug und vernichtete und in allen Schlachten gegen die größte Uebermacht und gegen die ausgesuchtesten Heere Sieger blieb.

Der König kehrte traurig um und *ritt* der Hauptstadt zu. Es schmerzte ihn tief, sich auf so nichtswürdige Weise verrathen zu sehen, es schmerzte ihn, daß sein Vertrauen auf die Menschen wankend werden sollte. Dem großen, wahrhaft edlen Herzen ist nichts empfindlicher, als solch ein Schlag. Kein Trug, kein Falsch war in der Brust Gustav Adolphs, er gab sich frei und offen, wie er war, einem Jeden hin, und seine festgewurzelte Ehrlichkeit war so groß, daß er von jedem Menschen nur Gutes dachte, so lange, bis er ihn als einen Böfewicht erkannte; und hier waren zugleich zwei solche Fälle eingetreten — wer hätte ihm verdenken können, wenn er mißtrauisch, hart, verschlossen geworden wäre; ein Mensch, welcher jahrelang ihm diente, Johann Baptista, ein Mensch, der von ihm mit Wohlthaten überhäuft worden, gegen den er

sich keines bösen Wortes, keiner bösen Miene bewußt war, trat ihm feindlich entgegen, riß ihn gewaltsam unter seine Gegner und drohete ihm selbst mit dem Gewehr in der Hand den Tod — den Meuchelmord; ein Anderer, den er beleidigt glaubt von seinem frühern Herrn, dem er Schutz zu verleihen gedachte, vor ungerechten Verfolgungen — ein Anderer, der ihn freiwillig zu seinem neuen Herrn wählt, ihm Achtung, Liebe, Ergebenheit geheuchelt, betrügt ihn auf gleich nichtswürdige Weise! Solch' eine Wunde brennt tiefer als des Feindes Schwert, denn dieses verletzt nur den Körper, jene dringt tief in das Innerste des Gemüths.

Es gehört ein großer starker Geist dazu, um in solchen Fällen nicht den Menschen und die Menschen mit einander zu verwechseln. Die gewöhnlichen Leute schließen von einem auf alle; weil dieser das geborgte Geld nicht zurückgezahlt, sind alle Menschen Betrüger und der Gläubiger leiht keinem mehr; weil dieses Mädchen von dem Geliebten hintergangen ist, taugen alle Männer nichts — wehe der Armen, die sich mit irgend einem in eine Verbindung einläßt, sie muß be=

trogen werden, denn ihr Geliebter ist ja ein Mann.

So raisonnirt der gewöhnliche Mensch, der edlere sieht in dem Schlechten, in dem Betrüger, dem Verführer nur ein Individuum, welches ihn nicht berechtigt, den Stein der Verdammniß auf das ganze Geschlecht zu werfen. So auch war es mit dem großen herrlichen Helden, der an der Schweden Spitze stand; allein je edler das Gemüth, dessen Vertrauen so gemißbraucht wurde, desto tiefer ist der Eindruck, den das Erkennen seines Irrthums hervorbringt.

5.

Du muthiger, kühner Jüngling, du hattest wohl recht, daß du mich ungerne von dir gehen ließest, murmelte Gustav — ha — wo ist der Rittmeister? rief er aus, auch geblieben? alles geblieben, was mir treu war, alles todt oder schwer verwundet! Zurück, meine tapfern Kameraden! euern Rittmeister könnt ihr nicht auf dem Felde der Ehre lassen, wenn ihr nicht eure Ehre mit dort lassen wollt. Du braver Bursche, du hast deinen König aus dem tollen Kampfgewühl herausgehauen,

und er sollte dich nicht wieder zu befreien suchen aus den Banden der Feinde! Wenn er gefangen ist, bei Gott, fünfhundert Gefangene will ich zur Auswechslung bieten. So sprechend, trabte er rasch dem Kampfplatz zu und seine braven Finnländer ihm nach.

Da lag Soop ausgestreckt auf dem blutgedüngten Boden, mitten unter dem Haufen erschlagener Feinde. Seine Rechte hielt noch krampfhaft das Schwert, das seinen Monarchen gerettet; an seinem Gürtel hing eine feindliche Standarte, deren Stange dicht unter der Fahne abgebrochen war; in der Linken hielt er eine zweite, abgerissen von dem Stab. Sie war, um das Blut, das aus seiner Brust quoll, zu stillen, darauf gedrückt; aber kein Schmerz, keine Miene des Unmuths malte sich auf den reinen Zügen, welche, wenn auch geschlossenen Auges, doch so freundlich gen Himmel gerichtet schienen, als sähen sie die Engel, welche ihn bewillkommten.

Der König stieg vom Pferde, knieete neben den erblaßten Jüngling und eine Thräne der Rührung trat in sein großes schönes Auge.

Der König weint! flüsterten die bärtigen

Krieger sich zu, und schweigend in heiliger Stille lösten alle die Bänder ihrer Hüte, entblößten ihre Häupter und beteten fromm für die abgeschiedene Seele, und als wüßten selbst die wilden Rosse, daß ein Held um einen Helden weint, so standen auch sie ruhig, ohne sich zu regen, und kein Geräusch störte das feierliche Schweigen, bis der König sich erhob und fragend um sich sah, ob keiner da sey, den wackern Jüngling in das Lager zu schaffen, damit ihm ein ehrlich Begräbniß werde.

Da flogen klirrend alle Säbel aus den eisernen Scheiden, und hoch gen Himmel hoben die kühnen Männer ihre Waffen und schwuren, ihren Führer zu rächen an dem nächsten heißen Tage; dann aber setzten zwei und zwei die Spitzen ihrer langen geraden Degen an einander, mit Stricken, Schnüren, Weidenzweigen und was zur Hand war, wurden sie zusammengebunden, zehn an der Zahl, Mäntel und Satteldecken darüber gebreitet und Soop darauf gelegt, so daß er eine so weiche elastische Tragbahre hatte, daß der Schwerverwundete auf ihr wie auf einem Bette von schwellenden Stahl-

federn geruhet hätte. Der empfindungslose Leichnam konnte freilich das Lager so wenig würdigen, als die Mühe der durchgängig verwundeten Krieger, welche ihn nach dem Lager trugen.

Nach fünfstündigem, langsamen Marsche, während welchem sich Gustav Adolph nicht einen Schritt weit von der Bahre entfernt, kamen die muthigen Krieger im Lager an.

Das Gerücht von der unglaublichen Kühnheit, von der heldenhaften, großherzigen Aufopferung der Finnländer verbreitete sich mit Windesschnelle, Alles strömte herbei, um die Männer zu sehen, welche so Großes vermocht, und man wußte nicht, wen man mehr bewundern sollte, den königlichen Krieger, der gestritten, gekämpft, gesiegt hatte, wie jeder andere kräftige Mann, oder die Reiter, welche so königlich gefochten.

Gustav allein war nicht von der allgemeinen Freude ergriffen. „Es thut mir leid," sagte er zu denjenigen, welche ihm über seine Rettung Glück wünschten, „daß ich einen Haufen braver Leute — denn das waren meine Kameraden wirklich — so weit von ihrer Heimath weggeführt

habe, um sie durch schändlichen Verrath von einer zehnfach größern Menge in Stücke hauen zu lassen. Was hätten diese Männer, welche meine hitzige Gemüthsart zur Schlachtbank führte, nicht noch leisten können, wenn ich ihr Leben geschont? *) Seht da," fuhr er zu den Umstehenden fort, „die Blüthe des schönsten Heldenstammes geknickt — und auf Soop deutend, indem er den Mantel von dem edlen Krieger zog, sagte er: Mein Leibarzt sollte werden, wer mir diesen Jüngling rettet, und tausend Kronen wollt' ich ihm für den ersten Athemzug geben. Doch ein solcher Held muß wohl todt seyn, wenn er so unbeweglich da liegt, an dem scheitert der Aerzte Kunst — —"

Wer weiß, sprach ein Arzt aus der Stadt, welcher zu der Bahre getreten war und sein Ohr auf die Brust des Entschlummerten gelegt hatte, — ich glaube, da ist noch Leben.

O nehmt euer Wort nicht zurück! rief Gustav lebhaft aus. Des gemeinsten Kriegers Tod ist mir nicht gleichgültig, sparsam muß man mit

*) Walter Harte, Gustav Adolphs Leben Th. I. P. 357, des Königs eigene Worte.

einem so köstlichen Gute, wie Menschenleben sind, umgehen, dieser aber ward mir heute vor Vielen werth! — Und selbst legte der König Hand an, um die Rüstung, um das Lederwamms zu lösen.

Du tapferer Junge! fuhr er fort, wie hast du gekämpft — da seht, drei Fahnen hat er erobert — die dritte steckt, abgerissen von der Stange, im Armloch seines Brustharnisches — — — durchschossen — hm — der Adler hat den Kopf verloren und seine schwere Silber- und Goldstickerei das Weiterdringen aufgehalten — die Kugel hat ihn nicht verletzt — da steckt sie verwickelt in den Fäden des Goldgewebes — aber — vier — fünf — sechs — sieben frische Wunden! —

Und keine tödtlich, sprach der Arzt, alle Fleischwunden; nur der Blutverlust hat ihn ohnmächtig gemacht. Jetzt, wo der Küraß fort ist, höre ich sein Herz langsam, aber deutlich schlagen. Mögen die tapfern Männer, welche ihn hieher getragen, mir helfen ihn in die Stadt schaffen — ich glaube, mein königlicher Herr, er soll genesen.

Ungehaltener Jubel brach aus; jetzt erst ge-

winne ich Muth, mich zu freuen, sprach der König, dem wackern Bürger die Hand drückend — haltet, was ihr versprochen, ich werde nicht vergessen, was ich versprach.

Die Soldaten erhoben die kriegerische ehrenvolle Bahre und wollten ihren geliebten jungen Führer forttragen. Seht, sprach der König, sie sind kampfesmüde, wundenmüde, allein sie wollen keinem Andern die geliebte Last anvertrauen — das ist der wahre Soldatengeist, so muß der Gemeine seine Obern lieben, dann versteht sich's ganz von selbst, daß der Obere auch seine Kameraden liebt. Wo aber wollt ihr hin, ihr lieben Leute? rief er den Abgehenden nach; nicht zur Stadt, in mein Zelt tragt den Jüngling; frische, freie Luft wird ihm gesünder seyn, als die dumpfe Stubenluft; fort in das innerste Gemach [meines Zeltes, ich will immer und jeden Augenblick wissen, wie's ihm geht. Mit diesen Worten schritt Gustav voran, und ihm folgten die Krieger mit der Bahre.

6.

Als der Arzt aus dem Zelte trat, umringten ihn all' die tapfern Männer und baten ihn, wie

sie irgend vermochten, in finnischer, schwedischer und halbgebrochener deutscher Sprache, ihren guten Rittmeister zu retten. Vor lauter Versprechungen hörte er nicht, was sie versprachen, doch jeder sagte ihm dies oder jenes zu, keiner dachte daran, seine Wunden geheilt, sich gepflegt zu sehen, aller Aufmerksamkeit war nur auf den Jüngling gerichtet, der an ihrer Spitze gefochten, der aus sieben tiefen Wunden sein Blut für des Königs Leben vergossen.

Der wackere Mann, der hier hülfreich und wohlthätig aufgetreten, versprach zu thun, was irgend in seinen Kräften stehe, und verließ das Lager, nur mit Mühe sich von den ihn umringenden Leuten losreißend, um in die Stadt zu eilen und die nöthigen Mittel herbeizuschaffen.

Jetzt konnten die guten Finnländer erst an sich denken, da oder dort, auf einer Trommel, einem Sattel, einem Mantelsack sitzend, ließen sie sich von den wenigen Feldscherern, die im Lager waren, verbinden, oder legten sich selbst einen Verband um die minder gefährliche Wunde. Da ward nach diesem oder jenem gefragt — todt! — nicht da! — erschossen! — erschla-

gen! — von der Seite des einen, des andern. — — Begraben wollen wir doch die Kameraden, sprachen einige der am wenigsten Verletzten — kein Mann war ohne Wunden heimgekommen — und die drei übrigen Schwadronen des finnländischen Regiments wollten hinausgehen auf den Kampfplatz, um ihren Brüdern diesen letzten Dienst zu erweisen.

Der König ward um Erlaubniß gebeten und diese gewährt, doch ihnen angedeutet, daß sie zu Pferde und ganz bewaffnet den Zug unternehmen, daß ferner nur anderthalb Fahnen arbeiten, die andern aber, zur Nothwehr gerüstet, auf den Rossen bleiben sollten, worauf die Offiziere sich an die Spitze ihrer Züge setzten und man dem Oberthal zuritt.

Noch erschien jene kleine Ebene wie die Kämpfenden sie verlassen hatten; zerstampft von den Hufen der Rosse war die junge Saat, der Tod hatte Ernte gehalten, auf jeden Schweden zählte man acht Kaiserliche, welche den Boden bedeckten. Von den erstern war beinahe noch die Hälfte am Leben, von den letzteren nur drei; so mächtig waren die Hiebe gefallen, daß in der Regel

der Helm, oder der Hals und die Hälfte der stählernen Halsberge durchschnitten war.

Die verwundeten Kameraden wurden aufgenommen und fortgetragen, die andern ehrlich bestattet, längs der Straße jeder in ein besonderes Grab gelegt, und, von der gläubigen christlichen Liebe geformt, jedem ein rohes Kreuz zum Haupte des Grabes in die Erde befestigt. Auch den Andern gönnte der gutmüthige Schwede die Ruhe in der Erde Schooß, doch wurden sie in mehreren großen Gruben neben einander geschichtet und gemeinschaftlich begraben.

Unter den Schweden, welche auf Tragbahren zwischen zwei Pferden fortgeschafft wurden, war einer, dem die rechte Hand abgehauen war. Aus den halb geöffneten Augen sah er nur graß und unverständig hervor. Doch konnte man nicht begreifen, warum er sich so sonderbar geberde, noch auch, warum er gleich einem Todten auf dem Felde gelegen, — da bemerkte einer der neben ihm Reitenden, daß sein Helm tief eingedrückt sey, und löste mitleidig ihm denselben — ein ganz unbekanntes, schwarzbraunes, schwarzbehaartes Gesicht stierte ihn an. Das ist nimmer-

mehr ein Schwede! sprach der Reiter — hm — es steckt ja manch einer in schwedischer Uniform, der kein Landskind ist — wird wohl ein Welscher seyn — armer Teufel, hast vielleicht von deinem Bruder den Hieb bekommen, der dir den Helm und wohl auch den Kopf eingedrückt hat. Nun wohl bekomm dir's, wenn sie dir die Hälfte der Hirnschale heruntersägen und dir einen silbernen Deckel darauf legen, wie der Graf Dohna trägt.

Wo bin ich? frug dumpf der Verwundete, in welchem der Leser bereits Johann Baptista erkannt haben wird, — was — Schweden? unter den Schweden bin ich! rief er mit wildem Blick; hilf heilige Jungfrau! rette mich — mit diesen Worten sprang er von seinem Brancard herab, versuchte ein paar Schritte zu laufen, stürzte jedoch sogleich besinnungslos zu Boden und ward von den Reitern wieder auf die Tragbahre gehoben, der Kopf durch einen Mantelsack gestützt und er so von beiden Seiten festgebunden.

Die geretteten verwundeten Krieger langten gegen Abend im Lager an. Bis dahin hatte sich

schon die ausführliche Nachricht über den ganzen Vorfall durch Lager und Stadt verbreitet, man wußte von der schändlichen Verrätherei, man fluchte dem nichtswürdigen Quinti del Ponte und seinem Helfershelfer Baptista — da trat der lange Zug mit den Kranken ins Lager ein — und schreiend und mit den lebhaftesten Aeußerungen des Abscheus erkannte man den einen der Elenden in dem Verstümmelten, welche der wackern Männer Sorgfalt aufgehoben, für den Henkertod bewahrt hatte.

Die höchsten Offiziere, Generale und Feldherren traten zusammen zu einem Kriegsrecht, und während ein paar Chirurgen beschäftigt waren, die eingedrückten Stellen des Hirnschädels durch angeschraubte Haken empor zu heben und so den sinneverwirrenden Druck der Knochen auf die Gehirnsubstanz zu beseitigen, ward von einer Kommission sein Verfahren, sein Verrath untersucht, die Zeugen, deren mehrere unter den verwundeten Finnländern waren, verhört, die Aussagen mit einander verglichen und dann das Ganze, summarisch zusammengezogen, dem Könige vorgelegt.

Unterdessen war durch der Feldscherer Bemühung der Ohnmächtige aus seinem Todesschlafe erweckt. Seine ersten Worte waren: Ich will beichten! Einen katholischen Priester suchte man vergebens, so ward ein lutherischer zu ihm geführt, und diesem gestand er sein schändliches Verbrechen, seine Verrätherei, die Absicht, den König zu ermorden, freiwillig ein. Der Geistliche, nicht durch einen Eid zur Verschweigung des Beichtgeheimnisses verpflichtet, auch bereits von dem, was man über Baptista wußte und vermuthete, unterrichtet, setzte das Kriegsgericht von dem in Kenntniß, was der Verbrecher eingestanden, und bestätigte hiedurch alles, was man von dem Elenden gedacht, als vollkommen wahr.

Lange hatte der edle Monarch mit der Unterzeichnung des Urtheils angestanden. Es lautete auf Abhauen der zweiten Hand und zerreißen durch vier wilde Pferde. Jetzt, nachdem er die Gewißheit über des Nichtswürdigen bösen Willen, über seine verruchte Absicht erhalten, schrieb er an den Rand des Urtheils: Das Verbrechen gegen mich hätte ich verzeihen können,

doch daß er so viele meiner tapfern Leute, meiner besten Krieger Blut und Leben gekostet hat, darf ich nicht verzeihen. Da ich jedoch Feind aller Grausamkeiten bin, ändere ich das Urtheil dahin, daß er gehangen werde.

Dem völlig zur Besinnung gekommenen Baptista ward das so verfaßte Urtheil vorgelesen und er gefragt, ob er noch etwas einzuwenden habe. Mit mehr Fassung, als man ihm zugetraut, sagte er, daß er das Leben verwirkt, wisse er wohl, auch hoffe er auf keine Gnade, doch bitte er, wenn der König es über sich vermöchte, in Rücksicht darauf, daß er schwedischer Soldat gewesen, ihn dahin zu begnadigen, daß er ihn nicht durch den Strang, sondern durch das Schwert sterben lasse — eine Bitte, welche ihm gewährt und nach welcher er am andern Tage mitten im Lager öffentlich enthauptet wurde *).

*) Die Nachrichten über diesen Johann Baptista, den Mitverschwornen bei Quinti del Ponte's verruchter That (Harte nennt den Letzteren Quinti Aligheri) sind in Angabe der Todesart verschieden. Walther Harte sagt, daß er, wie oben, nach über ihn gehaltenem Kriegsrecht im

7.

Die allgemeinste und herzlichste Theilnahme wandte sich auf den tapfern Rittmeister. Soop lag, trotz der Versicherung des Arztes, daß er nicht todt sey, immer noch ohne Lebenszeichen auf dem Ruhebett in des Königs Zelt, *hielt* den Griff seines Schwertes in der fest geschlossenen Rechten, hielt die abgerissene Fahne in der Linken. Vergebens suchte man ihm eines oder das andere zu entringen, vergebens wurden alle Mittel der Kunst an ihm erschöpft, bis der Arzt aus der Stadt wieder kam und mit zornig geröthetem Gesicht die ungerufenen Helfer hinausjagte. Verzeiht mir, königlicher Herr, sprach er zu Gustav, verzeiht mir meinen Ungestüm — mit dem Menschenleben, wenn es an so schwachem Faden hängt, ist nicht zu scherzen. Der junge kräftige

---

schwedischen Lager enthauptet worden. Mikralius, Bd. V. pag. 187, Pufendorf, de rebus Sueviae, II. §. 28, und von Rango, Gustav Adolph der Große, pag. 166, lassen ihn am Strange sterben. Es ist im Grunde ganz einerlei, wie solch' ein Elender aus der Welt spedirt wird, wenn es nur bei Zeiten geschieht.

Mann hat aus Liebe für seinen König die Forderungen an seine gute Natur zu hoch gesteigert, er hat an sechs Wunden noch nicht genug gehabt, er hat noch mit der siebenten fortgestritten, bis die letzte Spur von Lebensthätigkeit sich erschöpfte und die Maschine, deren Federn abgelaufen waren, plötzlich stille stand — zu seinem Glück, denn mit diesem Stillstehen hörte auch der Blutverlust auf, welcher ihn, blieb er bei Besinnung, fiel er nicht in Ohnmacht, unfehlbar getödtet haben mußte, denn das sind Aderlasse, wie man sie eben mit dem scharfen Schwert, nicht wie man sie mit dem Schnepper macht. Sein starker Wille siegte noch im Tode: das Schwert, womit er Euer Majestät vertheidigt, die Fahne, welche seiner Ehre ein würdiges Zeichen werden sollte, hält er fest. Jetzt bedürfen wir nur noch der Ruhe, vielleicht einen halben Tag, vielleicht zwei, drei Tage lang, bis die weise Schöpferin, welche im Verborgenen waltet, wieder ersetzt hat, was ihm abgeht, den Lebensbalsam, das Blut, das dem entleerten Körper fehlt. Ihn jetzt reizen, ihn zum Leben zwingen, heißt ihn tödten, darum mußte ich die Chirurgen

und Feldscherer, welche ihre Weisheit an dem armen Kranken versuchten, entfernen.

Der König war mit den Anordnungen des Arztes und mit seinen Gründen für die Ruhe und Ungestörtheit desselben völlig zufrieden und wollte so eben das Gemach verlassen, als ihm der Rathsherr Böttcher gemeldet wurde.

Gustav ging demselben entgegen und sprach: Nun, mein guter Herr, ihr werdet meine Nachricht erhalten haben. Was ich vermochte, ward versucht, allein wie es denn mit den Versuchen ist, nicht alle wollen glücken. So habe ich dann auch, statt eure Tochter zurückzubringen, nur eine abschlägige Antwort bekommen können. Daran seht ihr recht, daß wir Könige *nicht* allmächtig sind, da uns solche Kleinigkeiten nicht einmal gelingen.

Mein königlicher Herr, das ist's nicht, was mich hieher führt, erwiederte Böttcher; ich habe mich in meinem Schmerz zu fassen gesucht. Es ist zwar ein großer Kummer, sich so von seinem geliebten Kinde verlassen zu sehen, es erleben zu müssen, daß eine Tochter, welche man sich als ein Muster von Zucht und Ehrbarkeit vorgestellt,

dieselbe auf so gröbliche Weise verletzt, daß sie — ach daß sie mit einem Offizier von dannen geht — wenn's noch ein anderer, ein ehrlicher Bürger gewesen wäre — aber ein Offizier — mit einem Offizier bei Nacht und Nebel — nun freilich, ein rechter Mann hätte es gar nicht gethan, und wenn sie denn davon laufen wollte, so mußte sie wohl einen Soldaten dazu brauchen.

Vergeßt nicht, Herr Stadtrath, daß ich auch ein Soldat bin, so unterbrach der König lächelnd des Bürgers Rede, welcher sich, ohne es zu wissen, in eine Art Selbstgespräch, in lautes Denken verloren hatte, nunmehr sich aber mit vielen Komplimenten und tiefen Rewerenzen entschuldigte, daß er gar nicht daran gedacht, daß Seine Majestät von Schweden da wären, dann aber fortfuhr, es sey zwar eine schreckliche Schande, wenn eine Tochter mit einem Offizier davon gehe, nun aber habe er sich gefaßt, so weit es möglich sey, da er vernommen, daß sie doch mit diesem dahergelaufenen, unbekannten Menschen getrauet.

Ei, ei! sprach Gustav, das ist doch nicht ganz der Wahrheit gemäß.

Ja, ich darf Euer Majestät versichern, daß sie getraut ist, zwar von einem Unchristen, von einem Katholiken, allein es ist doch gewissermaßen auch ein Mensch, und was so vor Gottes allgegenwärtigem Auge und im Angesicht des Erlösers geschieht, hat zweifelsohne da drüben — seine Gültigkeit, wenn es auch nicht von einem *lutherischen* Prediger vollzogen ist.

Das glaube ich auch, sagte der König; Gott sieht auf das Herz, auf den innern Geist, nicht auf die Form, ihm ist Calvinist und Lutheraner, Katholik und Bekenner der griechischen Kirche einerlei, wenn sie nur alle reines Herzens sind, denn Christus ist gekommen, um die Liebe zu predigen, nicht den Haß, und sein Vater sollte nicht alle Menschen lieben, sondern einen Unterschied machen, zwischen dem, der das Abendmahl in beiderlei Form genießt, und dem, welcher es nur im Brode nimmt? — doch das ist's nicht, weßhalb ich euch unterbrach — ihr sagtet, der Holk sey ein gänzlich unbekannter Mensch, und das meinte ich —

Ja Eure Kaiserliche — Königliche Majestät, wollte ich sagen, das ist er auch. Ich habe nie

von einer Firma Heinrich Holk oder Holk und Kompagnie gehört —

Nun nach diesem Maßstabe bin ich selbst auch ein völlig unbekannter Mann, denn meine Firma werdet ihr bis jetzt schwerlich auf irgend einem Ladenschilde gelesen haben, allein wenn es euch trösten kann, daß ich diesen Holka, kaiserlichen Obristen, als einen tüchtigen tapfern Krieger kenne, und daß ihn Kaiser Ferdinandus Secundus doch auch kennen muß, ansonsten er ihn nicht würde in den Grafenstand erhoben haben — so laßt es euch hiemit gesagt seyn —

Ach ja, antwortete der hochmüthige Kaufmann, für einen der nicht höher hinauf will, ist das alles recht gut —

Nun, nun, lachte der König, ihr seyd nicht blöde, also noch höher hinauf wollt ihr? je nun, ich will den Grafen Holka zum Herzog von Südermannland erheben? wie? ist euch das hoch genug?

Euer Majestät belieben mit mir armem unterthänigen Knechte zu scherzen. Den Grafen- oder Fürstentitel, der Ländereibesitz macht den Ruhm und den Rang des Kaufmanns nicht aus. —

Die Fugger in Augsburg waren gar große Herren, bis zu dem Augenblick, da sie Grafen und Fürsten hießen. Sie hatten sich aus armen Leinwebern in einem Dorfe nahe bei jener alten Reichsstadt zu reichen Kaufleuten erhoben und konnten ihre Kaiser mit großen Geldsummen unterstützen und ganze Städte bauen — da trieb sie ihr Hochmuth in den Grafen- und Fürstenstand, und sie sind herabgesunken von ihrer Höhe bis zu einer sehr untergeordneten Stufe, und hören vielleicht da auf, wo ihr Ahnherr, der Leineweber Fugger, angefangen hat. Das reiche, mächtige Haus der Welser, ebenfalls in Augsburg, schoß dem großen Kaiser Karl V. gar ansehnliche Summen vor, wofür er ihm die Provinz Carracas in Amerika verpfändete, das war ganz gut — jetzt spornte sie der Hochmuthsteufel, sie ließen sich erblich mit Carracas belehnen, besaßen es zwanzig Jahre und gaben endlich den Besitz förmlich auf, weil sie sich dadurch total ruinirt hatten. — Mein hoher königlicher Herr sieht hieraus, daß der Stolz eines Kaufmanns in etwas anderem besteht, als in Rang und Titel. Legen mir Euer Majestät zwölf

Blätter vor, worauf steht: Der Kaufmann A. in Amsterdam, der Kaufmann B. in Bremen u. s. w. zahlen auf diesen meinen Solawechsel an die Ordre des Herrn C. und D. die Summe von 200,000 Thalern, so will ich unter alle zwölf meinen Namen schreiben J. C. Böttcher, und ein jeder dieser Kaufleute wird sein Käpplein abnehmen vor dem Namen, wird sprechen: Das ist ein gutes Haus — hier liegt das Geld. Allein wenn ich mich unterzeichnete: Graf Böttcher, oder Fürst von Böttchershausen, oder Böttcher vom Hasen, wie jene Fugger vom Reh, so würden die Leute sagen: Was? ist der alte Böttcher auch ein Narr geworden und ist unter die adeligen Blutsauger gegangen? Sie würden ihr Käpplein nicht rücken vor dem ehrenwerthen Namen, und würden sprechen: Lieber Herr, ihr präsentirt mir da einen Wechsel, welchen ich nicht honoriren kann, da ich nicht weiß, wie es mit dem Manne steht. — Nun sehen Euer Majestät, worin der Stolz des Kaufmanns liegt — darin, daß sein Name einen guten Klang hat, und ich habe mir demnach einen Schwiegersohn gewünscht, welcher entweder von

gleichem oder ähnlichem Range mit mir ist. Solch' einer, hoffe ich, soll meine jüngste Tochter heimführen und meine Firma beibehalten, sie auf die Nachwelt bringen, — oder ein Schwiegersohn, welcher im Stande ist, durch seine Kenntniß des Rechts mein wohlerworbenes Eigenthum vor Gefahr zu schützen, — solch' einer, dachte ich, sollte der Patrizier und Rathmann Hennig seyn — Gott hat es anders gewollt — des Herrn Wille geschehe.

8.

Der König hatte den etwas geschwätzigen Mann ganz ausreden lassen, stets die beste Art, das Gespräch bald abzubrechen, denn neue Einwendungen erzeugen immer neue Gründe und Gegengründe, welche dann mit vielem innern Wohlgefallen entwickelt werden, so daß man nicht weiß, wie man zu Ende kommen soll. Schweigt der Gegner still, so erschöpft sich der Sprecher, und bald ist er selbst verwundert, daß er nichts mehr zu sagen weiß. So war es auch hier. Herr Böttcher hatte sich ausgeschüttet

und der König konnte ganz ruhig fragen: Nun, werther Herr, was wollt ihr jetzt?

Ei ja, sprach der Rathsherr, hätte ich doch das bald vergessen — der junge Rittmeister, welcher so schwer verwundet worden — es ist derselbe, welcher für mich nach Stargard gereiset, um meine Tochter zurückzufordern?

Der nämliche ist's, erwiederte der König.

Ach lieber Himmel, das junge Blut — ist so wacker gewesen, fuhr Herr *Böttcher* fort; ach Eure Majestät werden mir hoffentlich gnädigst verzeihen, wenn ich etwas gerührt werde — er war zwar nur ein Soldat, allein doch ein recht braver Mann, und hatte so ehrenwerthe Grundsätze.

Ja Herr, das hatte er, antwortete *Gustav*. In meinem Heere sind, dem Himmel und der Religion, welche ich nie aus den Augen lasse, sey Dank, wenig räudige Schaafe, also will es schon was heißen, sich unter lauter tüchtigen Männern tüchtig hervorzuthun. — Er aber vermochte es, denn er ist ein ausgezeichneter braver, wackerer Jüngling gewesen, und wir wollen zu Gott bitten, daß er nicht *gewesen*, son-

dern daß er es noch sey und bleibe lange Jahre zur Freude derer, die um ihn sind und mit ihm zu thun haben, und zur Ehre der Menschheit überhaupt.

Mit diesen Worten verneigte sich der König kurz gegen den Stadtrath, ihm damit das Zeichen zum Abschiede gebend; allein Böttcher hatte noch etwas anderes auf dem Herzen: ich möchte, sprach er, Eure Königliche Majestät um Vergunst bitten, den jungen Rittmeister sammt meiner Frauen und Tochter zu besuchen, oder, da er nicht im Stande seyn wird, Besuche anzunehmen, wenigstens ihn zu sehen. Meine Hausfrau hat ihn ganz in Affection genommen, ihr verlangt besonders darnach.

Gustav Adolph versprach ihm gerne die Erfüllung seines Wunsches, nur unterrichtete er ihn von den Befehlen seines Arztes, für's Erste niemand zu ihm zu lassen, damit die Natur Zeit gewinne, die zerstreuten Kräfte seines Körpers zu sammeln und den ermatteten, erschöpften Jüngling wieder aufzurichten. Er entließ ihn mit der Weisung, gegen Abend wieder anzufragen.

Frau Martha war mit des Vaters Nachricht wohl zufrieden. Sie rief ihre Gertrud und erzählte ihr, daß ihr Eheherr den König abermal gesprochen, daß derselbe gar gnädig gegen ihn gewesen und ihm befohlen, seine Frau und seine Tochter gegen Abend in das Lager zu führen. Nach einer weitläuftigen Ausführung dessen, was der König gesagt und was der Papa gesagt, und wobei ihre lebhafte Phantasie den beiden Herren alle möglichen schönen Dinge in den Mund legte, von denen sie selbst, die Geschilderten, nie etwas geahnet, benachrichtigte sie ihre Tochter, daß sie jetzt gesonnen sey, ein Uebriges zu thun und ihren Sonntagsstaat anzulegen, Gertrud möchte ein Gleiches vornehmen.

Die Letztere war bald fertig mit ihrem Schmuck, allein die Mama hatte noch gar viel zu besorgen, ehe sie nur dazu kam, mit dem Putz anzufangen — da wurden einige junge Hühnchen geschlachtet, und unreif eingesammelte und sorgfältig mit Zucker eingemachte Stachelbeeren zu einem Compot bereitet — gestoowt, sagen die Leute dort, da ward Johannisbeergelee und Himbeersaft in

schöne Kristallgläser gefüllt, des besten Aßmannshäuser Rheinweins mehrere Bouteillen in ein Flaschenfutter gesetzt, ein Becher in Maroquinfutteral, wie der Vater denselben gewöhnlich auf Reisen mitzunehmen pflegte, dazu gepackt und endlich mit der Chaussüre begonnen. Kaum aber hatte die geschäftige Frau Schuhe und Strümpfe angezogen, als sie der helfenden Dienerin unter den Händen hinweg sprang nach ihrer Hallischen Apotheke, um ein Gläschen mit niederschlagendem Pulver herauszunehmen und dessen so viel, als sie für einigemal nöthig glaubte, in ein sauberes Papierchen zu schütten, und dem übrigen Vorrath beizufügen.

Jetzt hatte sie dann Zeit, sich frisiren zu lassen; da kamen allerlei schöne Schleifen, Bänder, Blumen und vergoldete Blätter in die Haare und auf all' dies eine sehr ehrbare, obschon etwas große und halb fliegende Haube, darum doch nicht minder interessant. Wiederum aber mußte sie das Geschäft unterbrechen, denn die trefflichen Reine claude und die höchst delikaten Cornellkirschen, mit den Stielen in Essig und Weingeist eingemacht, durften ja nicht vergessen werden. Der

arme Kranke hatte, wie begreiflich, von allen diesen Delikatessen nichts im Lager, darum machte die gute Frau auch die Portionen so groß, daß falls er nicht ein gar gewaltiger Freund von dergleichen war, er, ohne sich bedeutenden Schaden zu thun, dem Könige die Hälfte abgeben konnte. Eine geheime Ahnung, als werde dies auch geschehen und der hohe schwedische Herr dabei Gelegenheit erhalten, die Saftigkeit der Früchte, welche Pommern hervorbringt, zu bewundern und zugleich der geschickten Köchin zu gedenken, mochte sie wohl bewegen, in diesem besondern Falle minder sparsam zu seyn, als sie sich bei ähnlichen Gelegenheiten zu zeigen pflegte.

Nach vier oder fünfstündiger, stets unterbrochener Arbeit war der Anzug doch so weit vollendet, daß man glaubte, sich mit Anstand vor dem Könige sehen lassen zu können. In die mächtige Stadt- und Staatskarosse (ein Ungeheuer von der allerseltsamsten Form, nicht in Federn, doch auf breiten Riemen hängend, rund umher mit Glasfenstern versehen) trugen geschäftige Diener alle Leckerbissen, welche mütterliche Zärtlichkeit für den jungen Helden, dem sie sehr

gewogen war, herausgesucht. Die wackere Hausfrau sah selbst überall nach, ob auch jede Kleinigkeit wohl befestigt und verpackt sey, setzte sich dann in der Fond der Kutsche, mit ihren vielen faltigen Röcken denselben ganz ausfüllend, ließ ihr Töchterlein auf den schmalen Rücksitz neben den Vater Platz nehmen, hieß dann den Kutscher langsam zufahren und grüßte nunmehr mit aller Freude und Wonne auf dem Gesicht, welche nur die höchste Glückseligkeit darüber zu verbreiten im Stande ist, rechts und links jedermann äußerst gnädig und liebevoll, einem jeden zurufend: „Wir fahren zu Königs von Schweden,“ obwohl des verschlossenen Fensterwagens und wegen des gewaltigen Rasselns und Polterns der ungeheuern Maschine niemand ein Wort davon verstehen konnte; und so gelangten sie gegen Abend glücklich in das schwedische Lager.

9.

Von all' dem, was wir oben angeführt, hatte der König nichts gesagt, hatte selbst der Vater nichts erzählt; im Gehirn der wackern Frau war es ausgeheckt, in ihrer Einbildung fest gewurzelt;

so mußte sie thun, was ihr das Natürlichste in diesem Falle schien. Sie ging demnach, wie sie festiglich glaubte, auf des Königs ausdrückliche Einladung zu demselben und erschien in ihrem festlichen Ornate, mit ungemeiner Zuversicht in ihren Blicken, vor seiner Majestät.

Gustav Adolph, ein gar leutseliger Herr, lächelte zwar über den Besuch, wunderte sich jedoch nicht ferner, als er den ihm bereits bekannten Rathsherrn aus der Kutsche steigen, Frau und Tochter folgen sah. Seiner am Morgen gesprochenen Worte sich erinnernd, kam er bald auf den Zusammenhang derselben mit der Staatsvisite und hieß die braven Leute und ihre schöne Tochter eintreten.

Obschon Gustav ein König war, so wurde ihm doch kein Titelchen geschenkt von den Komplimenten, welche Frau Martha nöthig fand, wenn es sich darum handelte, einen Monarchen zu begrüßen. Endlich aber war sie so weit, daß sie glaubte, nun schon genug und ein Uebriges gethan zu haben, und wie das Ceremoniel sich nach und nach seinem Ende näherte, wie sich ihr Vorrath von Reverenzen und schönen Redensarten

erschöpfte, so trat ihre Gutmüthigkeit, ihre Herzlichkeit immer mehr hervor. Gustav wischte sich den Angstschweiß von der Stirn und hatte glücklich alles überwunden, was ihm zugedacht war. Nun meinte die würdige Frau Stadträthin auch an sich denken zu dürfen, und frug nach dem Rittmeister.

Gustav führte sie in das innerste Gemach, in welchem Soop noch immer von seiner Starrsucht befangen lag.

Als Frau Martha den schönen Jüngling erblickte, der ihr so sittig entgegen getreten, der ihr so freundliche und tröstende Botschaft von der Tochter gebracht, da schmolz die Rinde, welche kleinstädtische Weise den Vornehmeren gegenüber stets um ihr Herz zog, und mit den Worten: „Ach mein armer Sohn!" eilte sie auf das Lager des Verwundeten zu, vergaß ihr Unterkleid von schwerem Gros dü Tour und ihre Andrienne von Goldbrokat, knieete an seiner Seite nieder und verbarg ihr weinend Antlitz in beiden vorgehaltenen Händen. Wehmüthig sah der König auf die Scene, auf diesen Ausbruch reinen Gefühls, und gedachte schmerzlich, daß des Arztes

Versicherung noch immer nicht in Erfüllung gehen wolle.

Der geschwätzigen, so wortreichen Frau waren auf einmal alle Worte vergangen, an des jungen Mannes Lager knieete sie wie im Gebet versunken. Der Gatte, der König kam herzu, auch Gertrud trat näher zur Mutter — sie knieete neben ihr nieder, schaute dem bleichen Schläfer in das reine fromme Antlitz, und Thräne auf Thräne perlte ihr unbewußt aus den dunkeln Augen. Sie ergriff die festgeschlossene Linke, umspannte sie mit ihrer kleinen sanften Hand und flüsterte, sie herzlich drückend: „Mein lieber — lieber Bruder — o du, lieber mir als ein Bruder, werde ich nicht wieder deine freundliche Stimme hören? Willst du nicht mehr die Worte des innigsten Dankes für deinen liebevollen Trost über der Schwester Unglück, für das zarte sinnige Andenken, das du mir überbracht, empfangen?" Heftiger strömten ihre Thränen und nur mit Mühe entrangen sich der gepreßten Brust ein paar Laute — — „o ich kann mich nicht daran gewöhnen, zu denken, du seyest für diese Welt dahin."

Da zuckte es unter ihrer warmen Hand — Gertrud fuhr zusammen, es war ihr, als müsse sie aufschreien vor freudigem Schreck — sie sah sich um — alle hatten die Bewegung bemerkt, und der König winkte ihr, still zu seyn, so in der Lage zu verweilen, in welcher sie sich jetzt befand.

Die Starrsucht begann sich zu lösen, sanft öffnete sich des Kranken linke Hand, die fest gehaltene Fahne ließ sich leicht aus derselben ziehen, die rechte umklammerte nicht mehr krampfhaft das Schwert, die angespannten Sehnen, die straffgezogenen Muskeln ließen nach, des Schwertes Griff entglitt der Hand, der König näherte sich leise, zog es hinweg, betrachtete den zerhauenen Griff, die schartige Klinge des breiten mächtigen Gewehrs mit tiefer Rührung, nahm dann von der Wand des Zeltes ein neben seiner eigenen Rüstung hangendes, gleich starkes, doch weit kostbareres Schwert und legte es an des Rittmeisters Seite, leise, besorgt, ihn nicht zu wecken. Doch hatte die Natur ihr mütterliches Amt bereits mit all' ihrer Liebe und Sorgfalt, mit welcher sie in ungeschwächten Menschen wirkt, verwaltet

— der Todesschlummer war vorüber, Soop schlug die Augen auf.

Das sanfte Dämmerlicht des Zeltes, dessen Wände von der untergehenden Sonne zart geröthet waren, goß einen wunderbar milden Purpurschein über das Gemach. Noch schien es, als habe der Kranke nur Sinn für das ihm Nächste — sein Auge traf auf die hellen Sterne der lieblichen Gertrud, welche ihm ganz nahe gegenüber knieete und aus deren Augen blinkende Thränen niederperlten, dem Herzen, das schwer gepreßt, sich nicht durch Worte, nicht durch einen freudigen Schrei Luft machen durfte, Erleichterung verschaffend. So war sie — anzuschauen wie jene holden Engel auf den frommen sinnigen Bildern altdeutscher Meister — so war sie überstrahlt von dem zartigen rosigen Licht der goldgesäumten Abendwolken, und so nahm sie der wieder erwachende Geist des Heldenjünglings, in das Leben die Träume seines wohlthätigen Schlummers hinübertragend.

Du holder Engel, flüsterte Soop, du hast mich angelächelt immerdar und lächelnd mich zu dir gezogen, und wenn dein Blick mich liebend

berührte, so erhob sich mein Geist immer höher zu deinen Lichtregionen — deine Augen glänzen — weinst du? Weinen denn die Himmlischen auch?

Freudenthränen, hauchte Gertrud leise ihm zu.

O wie lieblich mich dein Athem berührt, fuhr er mit kaum hörbarer Stimme, mit kaum geöffneten Lippen fort; mir ist so wohl, so leicht, so wohl, wie noch nie in meinem Leben — aber mir ist, als seyest du holder Engel eine Erinnerung aus jenem Leben — o entflieh mir nicht — was wäre mir des Himmels Seligkeit ohne dich!

10.

Die Mutter und der noch mehr besorgte Vater konnten ein Räuspern nicht unterdrücken. Bei der wackern Frau Martha siegte die herzliche Innigkeit gleich wieder, und sie beugte sich theilnehmend herüber zu dem Haupt des Kranken, wodurch Gertrud aus seinem Gesichtskreis kam; der Vater aber schritt, die Hände reibend, auf und ab und konnte sich nicht überzeugen,

daß es nothwendig sey, seine Tochter Gertrud zu einem Engel für Herrn Soop, den schwedischen Rittmeister, herzugeben.

Gustav hatte das Gemach verlassen, um selbst nach dem Arzt zu schauen, mit welchem er alsbald zurückkehrte. Der Kranke aber hatte, als er das schöne Mädchen nicht mehr sah, die Augen verdrießlich geschlossen und ruhete wortlos, nur leise athmend, auf seinem Lager.

Jetzt wird es an der Kunst seyn, der Natur zu Hülfe zu kommen, sprach der Doctor, und näherte sich des Rittmeisters Bette. Seine Finger mit einem hellen Liqueur benetzend, rieb er dem Schlummernden Schläfe und Stirne und ließ ihn dann den erquickenden Geruch der geistigen säuerlichen Flüssigkeit einathmen. Bald schlug Soop von Neuem die Augen auf, allein sie sahen nichts, als einen Gegenstand — die holde Gertrud, welche er, sich umschauend, suchte, und auf der sein Blick mit dem Ausdruck der innigsten Liebe verweilte. Der Arzt gab ihm einige Tropfen der stärkenden Arznei auf Zucker geträufelt in den Mund, und neues Leben durchdrang den ermatteten Körper; tief aufathmend

richtete er sich empor und blickte heiter um sich. Wie sonderbar, sprach er noch etwas matt, ich habe geträumt, daß ich im Himmel sey, und daß ein Engel, ein lieber holder Engel, mich geleite, mir Gesellschaft leiste.

Wißt ihr denn, wo ihr seyd, Herr Rittmeister? frug der Arzt.

Warum sollte ich nicht? erwiederte Soop verwundert — auf einem Bett, in einem Zelte, verwundet — und bei mir sind — — euch kenne ich nicht — —

Ich heiße Kries und bin ein Arzt aus Stettin — aber die Andern sind? — —

Sind der wackere Rathsherr Böttcher und seine Ehefrau — und — hier reichte er die Hand der holderröthenden Gertrud hin — und seine schöne Tochter. O ihr wart der Engel! rief er aus — ja, ja — ein Engel — ein Traumbild, sprach er leise, den Kopf sinken lassend und vor sich hinstarrend, nur ein Traumbild — für diese Welt unerreichbar, denn ich bin ja nur ein Soldat. Nun vielleicht jenseits, fügte er leise, mit gen Himmel gerichtetem Blick hinzu.

Mutter und Tochter trockneten die hervor-

quellenden Thränen, und es war der würdigen Frau, als müsse sie sagen: Auch noch diesseits vielleicht, mein lieber Sohn! Doch der alte Herr schaute so verdrießlich ernst darein, daß sie nicht vermochte, ihren Mund zu öffnen.

Fühlt ihr euch noch kräftig, lieber Herr? frug der Arzt.

Ja, erwiederte Soop nach einigem Besinnen, doch müde, recht müde, ich will wieder schlafen — da kommen so schöne Träume —

Daß ihr müde seyd, will ich wohl glauben, sprach Herr Kries; ihr habt euer Schwert wacker gebraucht, um euern König zu retten!

Meinen König! rief Soop mit leuchtenden Augen — habe ich ihn gerettet? O Gott sey Dank! Ja mein wackeres Schwert hat mich nicht verlassen. Er faßte darnach — erhob es langsam, besah es, dann ließ er es unwillig sinken und sagte: Das ist nicht mein Schwert! Wer hat es mir entwandt? Das Schwert sollte nicht von meiner Seite kommen! — Da ist ein anderes, was soll mir das? — Damit habe ich mich nicht für meinen König geschlagen.

Das Schwert will ich hinführo tragen, sprach

Gustav Adolph, welcher hinter Soop's Haupt gestanden hatte und daher von ihm nicht bemerkt worden war.

Mein Herr und gnädiger König! sagte der Rittmeister erstaunt, — ihr hier, in eines armen Soldaten Zelt? —

Nein, ihr, ein tapferer Degen, in eines Königs Zelt — in meinem Zelt, der euch ein gnädiger König ist, der euch danken will, was ihr für ihn gethan! sagte Gustav. Auf seinen Wink öffnete sich der Vorhang und die ganze Generalität trat herein.

Ich weiß, was Helden ziemt, fuhr der edle Monarch fort, ich weiß, was ihnen wohl thut und wie man sie heilen muß. Dort, meine würdigen Feldherren, ruht, von sieben Wunden schwer getroffen, ein junger Mann, der alle sieben Wunden sich errang, um mich zu befreien. Das ist ein ächter nordischer Heldensohn! Keine Berserkerwuth hat ihn in das Schlachtgetümmel getrieben, besonnen, kalt und kühn hat er gekämpft gegen eine sechsfache Zahl von schwerbewaffneten Feinden, und erst, als, von Blutverlust erschöpft, der Tod ihn überschlich, hat er

den Arm ruhen lassen. Wie heißt ihr — Rittmeister?

Sopp, mein gnädiger Herr, erwiederte der Jüngling.

Heldensohn sollt ihr heißen! sprach Gustav, und mein Sohn seyn, und der beste Ritter in meinem Heere! Euch gefällt das Schwert nicht, was an eurer Seite liegt? Warum nicht? Betrachtet es nur genau. Das eure will ich tragen an jedem Tage, der mir Gefahr droht; ihr aber tragt das Schwert, was schon seit zwölf Jahren euern König in Kampf und Sieg begleitete.

Meines Herrn Schwert? rief Soop, begeistert dasselbe aufnehmend und betrachtend. O mein edler, hochverehrter König, wie beglückt mich das!

Eure Devise steht darauf. Ihr habt sie noch niemals ausgesprochen, denn ihr führt sie nur im Herzen, nicht im Munde — nun so tragt sie ferner auch in eurem Wappen und auf eurem Schwert, „furchtlos und treu!" Ich mache euch zum Freiherrn, gebe euch mein königliches Schwert in das Wappen und die drei eroberten Fahnen zum Helmschmuck! Jetzt Freiherr Gustav von Heldensohn, mein Adoptivsohn und

Major in meiner Leibbrigade, gebt mir eure Hand und erhebt euch, denn ich will euch mit eurem Degen zum Ritter schlagen.

Besser Ritter, wenn Knecht, im Namen unsrer lieben Frauen!
Besser Ritter, wenn Knecht, und thue deinem Orden Recht.
Vertrage diesen Schlag und fortan keinen.

Auf daß ihr, mein wackerer Sohn, des heutigen Tages nicht vergeßt, so sey euch der von meinem Ahnherrn Gustav Wasa I. gestiftete Schwertorden hiermit verliehen; er erinnere euch stets an das, was ihr gethan, so wie an das, was zu thun eines Ritters Pflicht. Eure Ehre sey euer höchstes Heiligthum! Dem König und dem Vaterlande sey euer Arm, der Dame euer Herz geweiht. Setzt euch, Herr Freiherr — wer für seinen König geblutet, darf wohl vor seinem Könige sitzen.

Druck von Carl Hoffmann.

mir ein Hand
ch mi[t]nem

Namen unsrer
nen!
thue deinem
t.
keinen.

n, des Heu-
ch der von
. gestiftete
nnere euch
e an das,
ure Ehre
nig und
me euer
— we
seinem

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morvell, C.,

Furchtlos und treu historischer Roman aus den Zeiten der dreißigjährigen Krieges

Bd.: 1

Stuttgart (1836)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1523(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091248-6